



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Is the spatial future female?

**Mädchen- und gendersensible Maßnahmen in der Wiener Stadtplanung
am Beispiel der Umgestaltung des Reumannplatzes in Wien Favoriten“**

verfasst von / submitted by

Johanna Hauenschild, BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 810

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Kultur- und Sozialanthropologie

Betreut von / Supervisor:

Dr. Gabriele Habinger

Danksagung

Zunächst möchte ich mich bei den Teilnehmer:innen dieser Forschungsarbeit bedanken. Vielen herzlichen Dank, dass Sie/ihr es mir möglich gemacht haben an dem Thema zu forschen und mit eurem Wissen die Masterarbeit zu bereichern.

Ein weiterer Dank geht an meine Familie, die mich in jeder Phase dieses Prozesses unterstützten und immer an mich glaubten, mich aufmunterten und motivierten. Danke auch für eure Geduld und, dass ich mich immer auf eure tatkräftige Hilfe verlassen darf!

Abschließend möchte ich mich sehr herzlich bei meiner lieben Betreuerin, Gabriele Habinger, bedanken, die bereits bei der Vorarbeit für diese Masterthesis das Potential erkannte und mich ermunterte weiterzuforschen. Vielen lieben Dank für die Begleitung über diesen langen Zeitraum und für die Unterstützung bei der raschen Fertigstellung!

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Hinführung zum Thema	1
1.2. Theoretische Grundlagen	3
1.3. Hinführung zur forschungsleitenden Fragestellung	8
2. Empirischer Zugang	11
2.1. Forschungsdesign	11
2.2. Der Forschungsablauf	15
2.3. Ethische Aspekte	18
3. Theoretische Einbettung	20
3.1. Anthropologie des <i>Raumes/Ortes</i> und des Geschlechts/ <i>gender</i>	20
3.1.1. Raum (<i>space</i>) und Ort (<i>place</i>)	20
3.1.2. <i>Gender</i>	26
3.2. Das Zusammenwirken von <i>gender</i> und <i>space</i>	27
4. Ansätze frauen-/mädchen- und gendersensibler Planung	33
4.1. Frauen- und mädchenspezifische Planung	33
4.1.1. „Verspielte Chancen? Mädchen in den öffentlichen Raum!“	34
4.1.2. Mädchenräume	37
4.1.3. Kritik an frauen- und mädchenspezifischer Planung	39
4.2. Gendersensible Planung und Gender Mainstreaming	39
4.2.1. Gendersensible Planung	39
4.2.2. Gender Mainstreaming	41
4.2.3. Kritik an Gender Mainstreaming	43
4.3. Gender Mainstreaming in Wien	47
4.3.1. Die Entwicklung des Wiener Gender-Mainstreaming-Ansatzes	47
4.3.2. Das Wiener Gender-Mainstreaming-Handbuch	49
4.3.3. Stadtentwicklungsplan STEP25	53
5. Das Forschungsfeld	55
5.1. Kontextualisierung des Forschungsfeldes	55
5.1.1. Beschreibung des Bezirkes	55
5.1.2. Beschreibung des Platzes	56
6. Die Umgestaltung: Prozess – Ergebnisse – Adaptionen	60
6.1. Vor der Umgestaltung	60
6.1.1. Agendagruppe „Favoriten für Mädchen, Mädchen für Favoriten“	60
6.1.2. Die Lokale Agenda 21, die Nachhaltigkeitsziele der UNO und die Aalborg Charta der EU	67
6.2. Der Umgestaltungsprozess	71

6.2.1.	Funktions- und Sozialraumanalyse Reumannplatz	71
6.2.2.	Beteiligungsverfahren	79
6.3.	Nach der Umgestaltung	89
6.3.1.	Eröffnung und Ergebnis der Umgestaltung	89
6.3.2.	Problembereiche und Adaptionen.....	95
7.	Diskussion.....	102
8.	Conclusio.....	112
9.	Referenzliste	119
9.1.	Literaturliste.....	119
9.2.	Online-Quellen.....	122
9.3.	Online-Interviews.....	124
9.4.	Empirisches Datenmaterial.....	124
9.4.1.	Interviews	124
9.4.2.	Beobachtungsprotokolle	125
9.4.3.	Zusätzliches Datenmaterial	125
9.5.	Abbildungsverzeichnis	125
10.	Anhang.....	126
10.1.	Abstract (Deutsch)	126
10.2.	Abstract (English).....	127
10.3.	Fotos der Umgestaltung	129
10.3.1.	„Parkbereich“	129
10.3.2.	„Urbaner Bereich“	132
10.3.3.	„Kinderspielbereich“	136
10.4.	Übersichtsplan	138
10.5.	Übersichtsplan Forschungsprozess	139
10.6.	Interviewleitfäden	140
10.6.1.	Interviewleitfaden Agendabüro Favoriten	140
10.6.3.	Interviewleitfaden Gebietsbetreuung	142
10.6.4.	Interviewleitfaden M. Franz (Bezirksvorstellung Favoriten).....	143
10.6.5.	Interviewleitfaden Agendagruppe.....	143

Abkürzungsverzeichnis

FSA
GM
LA21
SDG
STEP25

Funktions- und Sozialraumanalyse
Gender Mainstreaming
Lokale Agenda 21
Sustainable Development Goals
Stadtentwicklungsplan

1. Einleitung

1.1. Hinführung zum Thema

Wie der Titel der vorliegenden Masterarbeit erahnen lässt, geht sie der Frage nach, welchen Einfluss frauen- und gendersensible Maßnahmen insbesondere in der Wiener Stadtplanung haben und wie diese umgesetzt werden. Da die Arbeit aus einem anthropologischen Blickwinkel verfasst wurde, die der forschenden Person eine zentrale Rolle in dem gesamten Prozess zuerkennt (Hahn 2013, 63), möchte ich einleitend von meinen eigenen Berührungspunkten mit der Thematik sowie dem ausgewählten Forschungsfeld erzählen.

Es war im April 2021, als ich nach langer Zeit wieder über den im 10. Wiener Gemeindebezirk Favoriten liegenden Reumannplatz spazierte. Es war für mich kein unbekannter Ort, denn ich nutzte ihn fast täglich, um von der U-Bahn in die Straßenbahn oder den Bus umzusteigen. Dennoch verbrachte ich hier nicht viel Zeit, sondern hielt mich höchstens kurz auf, um ein Eis zu genießen. Für mich, die ich keine besondere Verbindung zu dem Platz hatte, stellte dieser schon fast einen „Nicht-Ort“ (Augé 2014) dar. Bekannt waren mir nur die negativen Narrationen, die den Reumannplatz, und mit ihm den zehnten Bezirk insgesamt, als problematisch und sogar, aufgrund angeblicher krimineller Aktivitäten, gefährlich beschrieben. Geleitet von diesen Erzählungen verweilte ich also selten länger an diesem Ort, vor allem nicht bei Nacht, denn gerade als Frau wäre es angebracht aufzupassen, so die gängige Meinung. Doch als ich an diesem Tag über den in die Jahre gekommenen Platz spazierte, fiel mir auf, dass dieser plötzlich gleichsam in neuem Glanz erstrahlte. Da ich gerade auf der Suche nach einem Thema für eine Forschungsarbeit war, recherchierte ich weiter und entdeckte, dass im Rahmen einer Umgestaltung die „erste Mädchenbühne Wiens“ hier entstanden war. Ausgehend von dieser Erkenntnis, stellte ich mir die Frage, welche Bedeutung diese Maßnahme an gerade solch einem, fast schon verrufenen Platz besaß, und recherchierte weiter zur Geschichte der geschlechter- bzw. gendersensiblen Planung in Wien.

Ich stieß schnell auf vergleichbare Maßnahmen. Beispielsweise wurden in der Seestadt Aspern unter dem Motto, „die Seestadt ist weiblich“, fast alle Straßen nach bedeutsamen Frauen aus aller Welt benannt. Mit dieser Maßnahme erhöhte sich der

Anteil der weiblichen Straßenbenennungen Wiens von 5% auf 7% und die Seestadt Aspern wurde, neben vielen anderen Aspekten, auch in dieser Thematik zum Vorbild („Die Seestadt ist weiblich! | aspern Die Seestadt Wiens“ 2023). Neben dieser symbolischen Maßnahme wurden in Wien seit den 1990er Jahren zahlreiche bauliche Strategien entwickelt und Maßnahmen gesetzt, welche durch die gezielte Berücksichtigung weiblicher Bedürfnisse in der Planung und Stadtentwicklung die Gleichberechtigung der Geschlechter vorantreiben sollten (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013). Folglich lautete meine erste Schlussfolgerung, das Motto der Wiener Stadtplanung wäre wohl: „the spatial future is female“. Im Rahmen des voranschreitenden Forschungsprozesses verdeutlichte sich allerdings ein differenzierteres Bild, welches das Thema dieser Masterarbeit sein soll.

Der erste Ansatzpunkt meiner Forschung soll der ausgewählte Platz sein, der Reumannplatz, wie aus der vorangehenden Erzählung bereits gefolgert werden kann. Um den Platz etwas genauer zu beschreiben, muss hervorgehoben werden, dass dieser als inoffizieller „Hauptplatz“ von Favoriten gilt, ist er doch auch zentraler „Verkehrsknotenpunkt“. Im Zuge der Verlängerung der U-Bahnlinie U1 (bis nach Oberlaa) und der Entfernung der oberirdischen Geleise der ehemaligen Straßenbahnlinie 67 auf der den Platz querenden Favoritenstraße wurde im Zeitraum zwischen 2016 und 2020 im Rahmen eines breit angelegten Umgestaltungsprozesses auch der Platz neu gestaltet. Historische Bedeutung verleiht ihm das angrenzende „Amalienbad“, ein 1926 eröffnetes kommunales Hallenbad, das der Gesundheitsversorgung der Wiener Bevölkerung dienen sollte, galt es doch lange Jahre als wichtiges Symbol des „Roten Wien“. Heute beherbergt der Platz auch den über die Bezirksgrenzen hinweg berühmten Eissalon „Tichy“ und ist deshalb vor allem im Sommer ein beliebtes Ziel für Jung und Alt („Reumannplatz“ 2023).

Im Rahmen der Neugestaltung wurde auf Wunsch von befragten Mädchen die erste „Mädchenbühne“ Wiens errichtet, darüber hinaus prägte vor allem die Orientierung an den Wiener Gender-Mainstreaming-Grundsätzen die Planung (ttt-titel thesen Temperamente 2020). Angestoßen wurde die Wiener Debatte um die Gestaltung gendersensibler Räume nicht zuletzt durch die Ausstellung „Wem gehört der öffentliche Raum? – Frauenalltag in der Stadt“ im Jahr 1991. In weiterer Folge wurden einige Studien (z.B. „Verspielte Chancen? Mädchen in den öffentlichen Raum!“, 1997), Projekte und Umgestaltungen realisiert. Die Erkenntnisse aus diesen Projekten bildeten schließlich die Basis für das im Jahr 2013 publizierte Handbuch „Gender Mainstreaming in der

Stadtplanung und -entwicklung“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013). Zudem ist Gender Mainstreaming Teil des Wiener Stadtentwicklungsplans (STEP25), der 2014 von der Magistratsabteilung 18 für Stadtentwicklung und Urbanistik veröffentlicht wurde. Er definiert zentrale Ziele für eine „intelligente, ressourcenschonende, sozial ausgeglichene, geschlechtergerechte und wirtschaftlich wettbewerbsstärkende Stadtentwicklung“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18- Stadtentwicklung und Stadtplanung 2014, 13).

Nachdem nun zum Thema der Masterarbeit hingeführt wurde, soll das anschließende Kapitel auf die theoretischen Grundlagen eingehen, um in weiterer Folge zu den zentralen Fragestellungen überzuleiten.

1.2. Theoretische Grundlagen

Im Allgemeinen verknüpft diese Masterarbeit folgende thematische und theoretische Bereiche: einerseits die Anthropologie der Geschlechter und daran anknüpfende feministische Debatten um Raum, welche die Basis für geschlechter- und gendersensible Ansätze in der Stadt- und Raumplanung bildeten. Weitere zentrale Anhaltspunkte für die ausgewählte Herangehensweise stellen die Urbane Anthropologie sowie die „Anthropology of Policy“ dar. Die folgenden Ausführungen sollen einen Überblick über das theoretische Fundament geben, welchem an späterer Stelle mehr Raum gegeben wird.

Die kultur- und sozialanthropologische Debatte zu Geschlecht und *gender* ist durch mehrere Phasen gekennzeichnet. So wurde in den 1970er Jahren eine differenzierte Perspektive auf die Kategorie „Geschlecht“ geworfen, indem versucht wurde, die androzentristische Prägung gesellschaftlicher Analysen zu überwinden und den Fokus auf Frauen zu richten. Diese frühen feministischen Anthropolog:innen gingen von einer essentialistischen Vorstellung von Frauen und Männern aus, die später durch die konstruktivistische Konzeptualisierung von *gender* ersetzt wurde (Fuchs, Nöbauer und Zuckerhut 2014, 184). Die „Anthropology of Gender“ wurde von Eleanor Leacock (1978) initiiert, die hervorhob, dass die Kategorie Geschlecht eher durch soziale Prozesse als durch biologische Faktoren definiert wird (Fuchs, Nöbauer und Zuckerhut 2014, 184). Ein weiterer wichtiger Beitrag stammt von Gayle Rubin (2005) in ihrem Artikel „The traffic in women“, erstmals erschienen 1975. Rubin argumentierte, dass Begriffe wie „Patriarchat“ oder „Produktionsweise“ nicht

ausreichen, um die vielfältigen Aspekte der Geschlechterunterdrückung zu erklären, weshalb sie das „sex/gender-system“ konzipierte (Rubin 2005, 29). Diese Trennung zwischen *sex* und *gender* war folglich wesentlich für die Entstehung der Anthropologie der Geschlechter in den 1980er Jahren (Nöbauer 2014, 210). Aufgrund der Kritik von postkolonialen und *Schwarzen Feministinnen* kamen weitere Subjektkategorien wie „race“, „Klasse“, Alter etc. hinzu, in der Folge entwickelte sich die Anthropologie der Differenzen (Moore 1994) sowie der Ansatz der Intersektionalität, gefolgt von Debatten der Queer Theory (Fuchs, Nöbauer und Zuckerhut 2014, 188).

Um wieder auf (feministische) Raumtheorien zurückzukommen, soll zunächst der sogenannte „spatial turn“ erwähnt werden, wodurch sich der Fokus auf Raum und Ort richtete. Wichtige Denker wie Michel Foucault, Henri Lefebvre und Michel de Certeau inspirierten diesen Wandel in der Wahrnehmung von Raum, der nunmehr als Produkt der Gesellschaft betrachtet wurde (Jaffe und de Koning 2015, 11). Die Anthropolog:innen Setha Low und Denise Lawrence-Zúñiga (2003) betonen die Unterscheidung zwischen den Konzepten des Raumes und Ortes. Räume werden zu *Orten*, wenn diese von den Nutzer:innen mit Bedeutung versehen werden („inscribed space“) (Low und Lawrence-Zúñiga 2003, 13). Diese Praktiken können auch als „place-making“ beschrieben werden (Aucoin 2017, 397). Grundsätzlich können sowohl Raum/Ort als auch *gender* als zentrales gesellschaftliches Ordnungs- und Unterscheidungsprinzip verstanden werden (Habinger 2006, 47). Die beiden sozialen Konstruktionen sind also miteinander verwoben, wie die Anthropolog:innen Setha Low und Denise Lawrence-Zúñiga betonen: „The construction of gender and space are mutually constituting processes that find expression over time“ (Low und Lawrence-Zúñiga 2003, 12). Durch diese Erkenntnis begann man sich folglich auch im Bereich der Raum- und Stadtforschung, ab den 1970er Jahren, kritisch mit räumlichen Strukturen auseinanderzusetzen (Beebejaun 2017, 323). Der Fokus lag zunächst, wie auch in der zuvor kurz dargestellten Entwicklung der feministischen Debatte um Geschlecht, auf den dualen Kategorien von Frau und Mann sowie den historisch gewachsenen, asymmetrischen räumlichen Machtverhältnissen, wie etwa die Kulturgeographen Doris Wastl-Walter in ihrem Band „Gender Geographien“ festhält: „Die Trennung von (staatlicher und städtischer) Öffentlichkeit und (häuslicher) Privatheit war eng an die Zweigeschlechtlichkeit geknüpft, indem Privates mit Frau und Öffentliches mit Mann verbunden waren“ (Wastl-Walter 2012, 125). Räume waren also geschlechtlich konnotiert, wobei Frauen aus der öffentlichen Sphäre

ausgeschlossen wurden bzw. werden sollten. Diese geschlechtsspezifische Konnotation wirkte sich in der Folge auch auf die weibliche Nutzung von Räumen aus. Darüber hinaus kann Raum auch als eine „gesellschaftliche Ressource“ begriffen werden, die, „[...] wie andere Ressourcen, insbesondere Geld und Vermögen, extrem ungleich zwischen den Geschlechtern verteilt ist“, wie die feministische Raumplanerin Ruth Becker festhält (Becker 2010, 809). Diese ersten kritischen Analysen führten schließlich auch in der herkömmlichen Raum- und Stadtplanung zu einer verstärkten nutzer:innen-orientierten Sichtweise (Zibell 2019, 710).

Ein Kritikpunkt feministischer Analysen stellte weiters die Tatsache dar, dass sich die ungleiche Verteilung von Raumnutzungsmöglichkeiten auch in der extensiven Verkehrsinfrastruktur äußert, die nicht den Mobilitätsstrukturen von Frauen entspricht, die vornehmlich als Fußgängerinnen und Nutzerinnen öffentlicher Verkehrsmittel unterwegs sind (Becker 2010, 808–809). Ein weiterer Fokus der Auseinandersetzung lag auf der Angst vor sexueller Gewalt, die Frauen von der Teilnahme am öffentlichen Leben abhält (ebd., 810). Um (urbane) Räume zurückzuerobern, forderten Planer:innen, Architekt:innen und Bewohner:innen deshalb nicht nur eine aktive Beteiligung an der Stadtplanung, sondern auch die Schaffung von spezifischen Räumen für Frauen und Mädchen (Wastl-Walter 2012, 130-131). Folglich wurden Ende der 1990er Jahre als Lösung frauenorientierte Stadtplanungskonzepte definiert, die darauf abzielten, geschlechtsspezifische Probleme in den Vordergrund zu stellen und zu analysieren (ebd., 134). Die ungleiche Raumverteilung zwischen den Geschlechtern wurde auch in der Wiener Stadtplanung bereits Ende der 1997 Jahre kritisiert (Magistratsabteilung 57 1997).

Abschließend kann festgehalten werden, dass sich im Zuge der Etablierung einer konstruktivistischen Perspektive in den Geistes- und Sozialwissenschaften und des Begriffs *gender* in der wissenschaftlichen Theorie sowie der jahrzehntelangen feministischen Analysen und Kritiken der Fokus der Stadt- und Raumplanung in Richtung „geschlechtersensible Planung“ beziehungsweise des „Gender Planning“ erweiterte. Diese Zugangsweisen haben den Anspruch, die sozial konstruierten und reproduzierenden Geschlechterverhältnisse durch ganzheitliche Lösungen zu verändern (Wastl-Walter 2012, 134). Eine zentrale Bedeutung nimmt hier auch die politische Strategie des „Gender Mainstreaming“ ein. Es handelt sich hierbei um eine Maßnahme zur strategischen Förderung und Berücksichtigung der unterschiedlichen Bedürfnisse der Geschlechter (Lomazzi und Crespi 2019, 18). „The principle of GM consists of

systematically considering the differences between the conditions, situations and needs of women and men in all Community policies and actions“ (ebd.). Mit dieser Rücksichtnahme auf unterschiedliche Bedürfnisse soll Geschlechterasymmetrien strategisch entgegengewirkt werden. Das Konzept hat seinen Ursprung auf der vierten Weltfrauenkonferenz (1995) in Peking. Anschließend wurde es durch den Vertrag von Amsterdam (1997) zu einem politischen Konzept und auf EU-Ebene gesetzlich verankert (Lomazzi und Crespi 2019, 16). Wie bereits erwähnt, wurde der Ansatz später auch für die Stadtplanung und Stadtentwicklung adaptiert, wie beispielsweise anhand der Wiener Gender-Mainstreaming-Maßnahmen deutlich wird (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013).

Nachdem nun die Grundlagen kultur- und sozialanthropologischer sowie feministischer Debatten um Raum und Geschlecht beziehungsweise gender einführend dargestellt wurden, soll nun näher auf das urbane Setting eingegangen werden, in dem die Forschungsarbeit verortet ist.

Diese Verknüpfung zur „Urbanen Anthropologie“ ergibt sich nicht nur aus der Situierung im urbanen Raum, sondern auch durch den spezifischen Forschungsschwerpunkt auf der Planung von Städten. Die Grundlage der Urbanen Anthropologie bildete der sogenannte „postcolonial turn“ in den 1970er und 1980er Jahren. Mit der Dekolonisierung wurde die Kultur- und Sozialanthropologie dazu aufgerufen, den Blick nun auch auf den westlichen Kontext zu richten und dementsprechend auch Städte als neue Forschungsfelder in Betracht zu ziehen. Heute ist die Urbane Anthropologie eine etablierte Subdisziplin der Kultur- und Sozialanthropologie mit interdisziplinärem Ansatz, die eine Vielzahl unterschiedlicher Themen und Forschungsfelder in sich vereint (Jaffe und de Koning 2015, 3). Jaffe und de Koning (2015) betonen, dass in diesem Verständnis der städtische Raum explizit im Rahmen des Untersuchungsgegenstands reflektiert werden sollte (ebd.). Das folgende Zitat verdeutlicht die Relevanz und Verbindung für die vorliegende Arbeit: „Urban Anthropologists seek to understand the changing nature of urban social life, the influence of urban space and place, and more broadly what constitutes a city in the context of global flows and connections“ (ebd., 1). Zudem gehen die beiden Autor:innen auf mögliche Forschungszugänge und Methoden ein, um die im Zitat angesprochenen internationalen Verbindungen zu erforschen. Jaffe und de Koning (2015) betonen weiters die Relevanz der „Anthropology of Policy“ für das Feld der „Urbanen Anthropologie“, ein Forschungszugang, der auch für die vorliegende Arbeit wesentlich ist: „In urban settings, the impact of policymakers and

politicians is often felt very clearly, and anthropologists often want to understand how urban social spaces or phenomena are shaped by policy“ (Jaffe und de Koning 2015, 17). Dieser Ansatz macht es somit möglich, nicht nur die globalen „Flüsse“ und Verbindungen in den Blick zu nehmen, sondern auch deren Auswirkungen auf konkrete Plätze und Orte, insbesondere im Hinblick auf politische Planungsprozesse (ebd.), wie dies weiter unten in vorliegender Analyse noch deutlich wird. Denn, wie bereits durch die Debatte um (feministische) Raumtheorien deutlich wurde, besitzen räumliche Strukturen einen zentralen Einfluss auf das Leben von Nutzer:innen, und damit auch städtische Planungsstrategien, wie Jaffe und de Koning argumentieren: „Urban Planning can underline and exacerbate urban inequalities, but it also has the potential to combat them“ (Jaffe und de Koning 2015, 135). Die Stadtplanung birgt also auch das Potential in sich, Ungleichheitsstrukturen aufzubrechen (ebd.), etwa unter Zuhilfenahme des Konzepts des Gender Mainstreaming bzw. frauen- und gendersensibler Planungsstrategien, die in der vorliegenden Arbeit im Zentrum der Analyse stehen.

Um diese Relationen in der empirischen Forschung offenzulegen, empfehlen Wedel et al. (2005) den Zugang des „studying through“. Dieser verdeutlicht, „how different organizational and everyday worlds are intertwined – and their relationships of power and resources – across time and space“ (Wedel et al. 2005, 40). „Studying through“ ermöglicht folglich das intensive und detaillierte „Durcharbeiten“ der Kontexte, Diskurse und der Umsetzung einer „policy“ (ebd.). Somit ist das „Forschungsfeld“ in diesem Ansatz nicht lediglich auf den ausgewählten Platz beschränkt, sondern die Analyse verdeutlicht auch die Relationen zu internationalen Akteur:innen, aber auch nicht geografisch fixierten „Orten“ (Wedel et al. 2005, 39).

„Thus, an anthropological approach to the study of policy incorporates the full realm of processes and relations involved in the production of policy: from the policy makers and their strategic initiatives to the locals who invariably shape and mediate policy while translating and implementing it into action.“ (Wedel et al. 2005, 34)

Basierend auf diesen Zugangsweisen richtet die vorliegende Arbeit den Fokus auf diese vielfältigen Prozesse, die sich im Kontext der Stadtplanung manifestieren, einerseits die Betrachtung der Implementierung von frauen- und gendersensiblen Strategien der Stadtplanung an einem spezifischen urbanen, öffentlichen Platz. Ebenso werden globale Vernetzungen in den Blick genommen und wie sich diese auf lokale räumliche Strukturen und Gegebenheiten auswirken. Zudem geht es auch um die Frage,

wie Räume und Orte angeeignet werden bzw. wie sich lokale Nutzer:innen in politische Maßnahmen einbringen und welche Wechselwirkungen hier sichtbar werden. Letztlich geht es hier um eine „neue“ Sichtweise von städtischen Räumen, nämlich um eine „relationale Perspektive“, wie Jaffe und de Koning in folgendem Zitat darlegen: „A relational approach to cities has pointed our attention to these processes, challenging traditional ideas of urban places as local, cohesive and rooted“ (Jaffe und de Koning 2015, 38). Öffentliche Räume und Plätze in der Stadt, wie der Reumannplatz, sind also keineswegs in sich abgeschlossen und lokal begrenzt, sondern stehen stets in multip- len Verbindungen, denen anhand der folgenden forschungsleitenden Fragestellung nachgegangen werden soll.

1.3. Hinführung zur forschungsleitenden Fragestellung

Diese Masterarbeit beschäftigt sich, wie bereits erwähnt, mit dem Umgestaltungs- prozess am Reumannplatz und wie hier in der Planung sowohl mädchenspezifische Ansätze als auch gendersensible Strategien umgesetzt wurden. Als gendersensible Strategie kann das Gender Mainstreaming in der Planung und Stadtentwicklung ge- sehen werden, welche eher unterschwellig in den Planungsprozess eingreift (Stadt- entwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013). Andererseits symbolisiert die entstandene Mädchenbühne eine direkte Stra- tegie zur Beanspruchung von Raum für Frauen/Mädchen und ist daher als frauen- bzw. mädchenspezifische Strategie zu interpretieren (Studer 2000). Die Verfolgung des Umsetzungsprozesses aus der oben dargelegten relationalen Perspektive bietet Einblicke in die Hintergründe, die verschiedenen Akteur:innen und die übergreifen- den Ansätze dieser Maßnahmen und welche „Vernetzungen“ hier relevant sind. Im Zuge dessen gilt es die nachfolgende(n) Forschungsfrage(n) zu beantworten, wobei die zentrale forschungsleitende Fragestellung lautet:

„Was sind mädchen- und gendersensible Strategien in der Wiener Stadtplanung und wie wurden sie am Reumannplatz, im zehnten Wiener Gemeindebezirk, umge- setzt?“

Die folgenden Unterfragen dienen als spezifischere Ankerpunkte für den Forschungs- prozess:

- *Was sind die wichtigsten Ziele mädchen- und gendersensibler Ansätze in der Wiener Stadtplanung?*

- *Auf welchen theoretischen Standpunkten hinsichtlich Theorien zu Gender- und Raumtheorien basieren diese Ansätze?*
- *Wie wird mit diesen räumlichen bzw. stadtplanerischen Maßnahmen versucht, Geschlechtergerechtigkeit herzustellen, und was wird unter Geschlechtergerechtigkeit verstanden?*
- *Wie sind diese Strategien auf verschiedenen Ebenen – lokal, städtisch, international – miteinander verknüpft?*
- *Wie werden die theoretisch festgelegten Maßnahmen in die Praxis umgesetzt und welche Akteur:innen sind an der Umsetzung beteiligt?*

Abschließend soll auf die Relevanz der vorliegenden Forschung eingegangen werden. Diese ergibt sich einerseits aus der Aktualität des Phänomens (der Umgestaltung) und andererseits daraus, dass bauliche Strukturen einen zentralen Einfluss auf das menschliche Zusammenleben und den Alltag besitzen (Jaffe und de Koning 2015, 56). Insbesondere öffentliche Plätze, wie der Reumannplatz, besitzen eine zentrale Funktion für Städte und sollten für alle Nutzer:innen verfügbar und nutzbar gestaltet werden (ebd.). Dementsprechend ist es von zentraler Bedeutung, aus einer kultur- und sozialanthropologischen Perspektive, die sich als „Disziplin des Alltags“ (Hahn 2013, 63) versteht, einen Blick auf die Implementierung der Strategien zu werfen. Wie bereits erwähnt, steht hierbei die Umsetzung Mädchenspezifischer und gendersensibler Maßnahmen in der Stadtplanung besonders im Fokus der Aufmerksamkeit, um festzustellen wie versucht wird, mithilfe von baulichen Strategien die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern aufzulösen.

Nachdem nun in diesem einleitenden Kapitel die Grundlagen dieser Forschungsarbeit vorgestellt wurden, dient das folgende Kapitel der ausführlichen Konkretisierung der ausgewählten Methoden, der Darstellung des Forschungsprozesses sowie der Darlegung von ethischen Aspekten, die meine Untersuchung angeleitet haben. Im Anschluss wird im dritten Kapitel auf die theoretischen Grundlagen wie *gender*, in Verknüpfung mit wissenschaftlichen Konzepten zu Raum (*space*) und Ort (*place*) im Detail eingegangen, weiters wird feministischen Kritiken, im wahrsten Sinne des Wortes, Raum gegeben. Anschließend soll zu den von feministischen Stadtplaner:innen entworfenen frauen- und gendersensiblen stadtplanerischen Maßnahmen übergeleitet werden, um schließlich näher auf den in Wien vertretenen Ansatz eingehen zu können. Das Kapitel fünf dient der konkreten räumlichen Einbettung des Forschungsfeldes, es

bildet damit die Grundlage für die Hinführung zum eigentlichen Umgestaltungsprozess, welcher im anschließenden Kapitel detailliert dargestellt wird. Letzteres wird in drei Abschnitte unterteilt: Pre-Umgestaltung; Umgestaltungsprozess und Post-Umgestaltung, um die Erkenntnisse jeweils gesondert und strukturiert darstellen zu können. Abschließend wird die Conclusio eine Zusammenfassung der zentralen Erkenntnisse liefern.

2. Empirischer Zugang

2.1. Forschungsdesign

Zur Beantwortung der bereits vorgestellten Forschungsfrage(n) im Sinne des „studying through“ (Wedel et al. 2005), einer detaillierten Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand, wird die Triangulation von spezifisch ausgewählten qualitativen Methoden es ermöglichen, ein differenziertes Bild des Umgestaltungsprozesses am Wiener Reumannplatz zu entwerfen. Zu den primären Methoden des Forschungsdesigns zählen die Analyse von Sekundärdaten (Witt 2001), (teilnehmende) Beobachtungen (K. M. Dewalt, B. R. Dewalt und Wayland 2000), Fotografien (Pink 2013) sowie Expert:inneninterviews (Gläser und Laudel 2010). Grundsätzlich kann der Forschungsprozess als iterativ beziehungsweise zirkulär beschrieben werden, da die Phase der Datenerhebung von der Phase der Datenanalyse nicht klar voneinander abzugrenzen ist (Witt 2001). Diese Herangehensweise entspricht auch dem Zugang der „Grounded Theory“ (Bernard 2011), welcher an späterer Stelle nochmal zur Sprache kommen soll.

Eine der zentralen Methoden dieser Forschungsarbeit besteht in der „Sekundäranalyse“ diverser schriftlicher Quellen, die von der Wiener Stadtplanung veröffentlicht wurden, wie das Handbuch „Gender Mainstreaming“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013) oder der Stadtentwicklungsplan (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18- Stadtentwicklung und Stadtplanung 2014), aber auch von unterschiedlichen relevanten Online-Quellen (wie Videos mit der Stadtplanerin Eva Kail, Websites der Agenda und Agenda Favoriten etc.). Folgendes Verständnis von Sekundäranalyse ist für meine Arbeit relevant: „‘Secondary research’ is a catch-all term meaning re-examination of information which has been gathered for other purposes“ (Thin 2013, 37). Die sekundäre Nutzung der Daten ist von besonderer Relevanz, da diese detaillierten Informationen über die (theoretischen) Grundlagen des Planungsprozesses geben.

Um den Reumannplatz sowie die Nutzung des Platzes (nach der Umgestaltung) besser einschätzen und auch gezielte Fragen an die Interviewpartner:innen stellen zu können, wurden auch (teilnehmende) Beobachtungen vor Ort, verteilt über den gesamten Forschungsprozess, durchgeführt. (Teilnehmende) Beobachtung kann als grundsätzlichsste Methode der Kultur- und Sozialanthropologie beschrieben werden (Hahn 2013, 63). Das Beobachten stellt dabei eine sehr „natürliche“ und alltägliche Methode

dar, weshalb auch oftmals von der Anthropologie als „Disziplin des Alltags“ gesprochen wird (Hahn 2013, 63). „Einander zu beobachten, die Beobachtungen zu interpretieren und sie zu verstehen ist die Voraussetzung für die Entstehung von Sinn in einer Gesellschaft“ (ebd., 64). Die teilnehmende Beobachtung, welche auf Malinowski zurückzuführen ist, basiert auf der Erkenntnis, dass zur Erforschung einer Gesellschaft auch die Teilhabe am Alltag von essenzieller Bedeutung ist (Hahn 2013, 73). Zudem soll die Methode die Distanz zum Forschungsfeld verringern, wobei die forschende Person als zentrale:r Akteur:in in die Forschung mit einbezogen wird (ebd., 74). So ermöglicht sie für die Forscher:in spezifische Einsichten, wie Jaffe und de Koning (2015) hinsichtlich verborgener Aspekte des städtischen Lebens darlegen:

„Participant observation provides access to hidden aspects or segments of urban life, to intimate, informal and illegal processes. It allows researchers to map tacit knowledge that cannot easily be verbalized, and can shed light on the many less obvious routines that structure social life in the city.“ (Jaffe und de Koning 2015, 5)

Zu den Vorteilen dieser Methode kann Folgendes gesagt werden: „First, it enhances the quality of the data obtained during fieldwork. Second, it enhances the quality of the interpretation of data. Participant observation is thus both a data collecting and an analytic tool“ (K. M. Dewalt, B. R. Dewalt und Wayland 2000, 264). Im Fall meines Forschungsvorhabens bot sich die Methode an, um den umgestalteten Platz und dessen Nutzung möglichst unmittelbar zu erleben.

Grundsätzlich muss auch zwischen unterschiedlichen Rollen der forschenden Person und damit dem Grad der Partizipation beziehungsweise Nähe und Distanz zu den untersuchten Phänomenen unterschieden werden. So differenziert Bernard (2011) zwischen der Rolle als Teilnehmende, als teilnehmende Beobachter:in oder als Beobachter:in. Erstere zeichnet sich dadurch aus, dass die forschende Person als Teil der Gruppe identifiziert wird, während Letztere das Höchstmaß an Distanzierung zum Forschungsfeld darstellt. Teilnehmende Beobachtung ist folglich ein Mittelmaß dieser beiden Rollen und kann als die gängigste Form im ethnographischen Forschungsprozess beschrieben werden (Bernard 2011, 260). Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurden von mir unterschiedliche Rollen eingenommen, so nahm ich beispielsweise bei den Beobachtungen am Platz eine distanziertere Rolle ein, die es mir erlaubte, das soziale Geschehen vor Ort mit einem gewissen „Abstand“ zu betrachten. Zudem wurde mit den Nutzer:innen des Platzes grundsätzlich keine gezielte Interaktion gestartet und

die Rolle als forschende Person somit verdeckt gehalten. Im Rahmen des Forschungsprozesses kam es allerdings auch zur Teilnahme an einem Online-Gruppentreffen der Agendagruppe „Favoriten für Mädchen, Mädchen für Favoriten“ (kurz: Agendagruppe „Favoriten für Mädchen“; ihre Rolle wird später erläutert), hier wurde aktiv teilgenommen und damit teilnehmend beobachtet. In diesem Fall wurden die anwesenden Personen über meine Rolle als Forschende informiert (Beobachtungsprotokolle 1- 10).

Während der Beobachtungen werden meist unterschiedliche qualitative Daten gesammelt, wie Notizen, Fotografien oder auch auditive Daten (Bernard 2011, 257). Feldnotizen sind allerdings „the primary method of capturing data from participant observation“ (K. M. Dewalt, B. R. Dewalt und Wayland 2000, 270). Die kurzen Notizen, die während der Beobachtung entweder in schriftlicher Form oder auditiv aufgenommen wurden, dienen als Vorlage für detaillierte Beobachtungsprotokolle (Bernard 2011, 292–93). Zur Reflexion der Rolle als Forschende wird zudem ein Feldtagebuch angelegt (Bernard 2011, 294).

An dieser Stelle soll auch auf die visuelle Methode des Fotografierens eingegangen werden, welche im Fall meiner Forschung dazu diente, die umgestalteten räumlichen Strukturen aufzuzeichnen. So stellen visuelle Methoden wie die Fotografie in der Ethnographie mittlerweile eine gängige Praxis dar, wie Sarah Pink festhält: „Photographing the material physical environment in/about which we do research has been a common visual research practice, [...]“ (Pink 2013, 80). Die Fotos (siehe Anhang 10.3.) dienen dabei vorwiegend der Visualisierung der Umgestaltung des Reumannplatzes und damit der Darstellung der konkreten Implementierung der angewandten Strategien.

Als weitere Methode können Expert:inneninterviews mit den involvierten Akteur:innen, wie der Stadtplanerin, dem Bezirksvorsteher als auch lokalen Aktivist:innen, genannt werden. Die Interviews wurden halbstrukturiert/semi-strukturiert durchgeführt, da vorab ein Interviewleitfaden mit den wichtigsten Fragestellungen erstellt wurde (Gläser und Laudel 2010, 42). Der Leitfaden dient dazu, die zentralen Elemente hervorzuheben, die es während des Interviews zu erfragen gilt. Dennoch besteht eine gewisse Offenheit in der Reihenfolge der Fragen sowie in den Antworten der Interviewteilnehmer:innen (Bernard 2011, 158). Expert:inneninterviews eignen sich besonders für „rekonstruierende Untersuchungen“, wie beispielsweise in vorliegenden Fall die Rekonstruktion des Umgestaltungsprozesses. „Um soziale Sachverhalte rekonstruieren zu

können, befragt man Menschen, die aufgrund ihrer Beteiligung Expertenwissen über die Sachverhalte erworben haben“ (Gläser und Laudel 2010, 13). Hierbei ist hervorzuheben, dass bei Expert:inneninterviews nicht die befragte Person selbst im Vordergrund steht, sondern deren angeeignetes Wissen. Dabei unterscheiden sich die Expert:innen durch ihre spezielle Stellung in dem jeweiligen zu untersuchenden sozialen Kontext. „Die Experteninterviews haben in diesen Untersuchungen die Aufgabe, dem Forscher das besondere Wissen der in die Situationen und Prozesse involvierten Menschen zugänglich zu machen“ (Gläser und Laudel 2010, 13). Im Fall der vorliegenden Untersuchung werden alle beteiligten Personen als Expert:innen eingeordnet, da alle direkt in den Umgestaltungsprozess involviert waren, wenn auch in unterschiedlichen Rollen. Ein weiterer Aspekt, den es im Rahmen der Methode der Expert:inneninterviews zu berücksichtigen gilt, ist die Transkription der Interviews. Da es sich, wie bereits oben erwähnt, um eine „rekonstruierende Untersuchung“ handelt, werden paraverbale („ähm“, „hmm“ etc.) sowie nonverbale Elemente (wie Stottern oder Lachen) nicht in der Transkription der Interviews übernommen, da die inhaltliche Rekonstruktion im Vordergrund steht (Gläser und Laudel 2010, 193). Demgemäß wurde ein „einfaches Transkriptionssystem“ nach Dresing und Pehl (2011) gewählt. Laut diesem System zur Interviewtranskription wird der Text „geglättet“, wodurch der Fokus auf die Lesbarkeit und den semantischen Inhalt gelegt wird (Dresing und Pehl 2011, 17). Dieser Aspekt soll an dieser Stelle besonders hervorgehoben werden, da im empirischen Teil dieser Arbeit einige Passagen aus den Interviewtranskriptionen direkt zitiert werden.

Der Forschungszugang ist generell von der „Grounded Theory“ geleitet, die als Methode zur fortwährenden Analyse sowie Interpretation der Daten zu beschreiben ist (Emerson, Fretz und Shaw 2011, 172). Anschließend werden die erhobenen Daten mithilfe des „Kodierens“ analysiert. „Grounded-theory research is mostly based on inductive or ‚open‘ coding. The idea is to become grounded in the data and to allow understanding to emerge from close study to texts“ (Bernard 2011, 430). Hierbei werden Textstellen ausgewählt, die relevante Informationen zur Thematik der Forschung beinhalten. Anschließend werden diese mit Codes versehen und interpretiert (Gläser und Laudel 2010, 46). Das Ziel des gesamten Analyseprozesses ist es schlussendlich, „[...] to produce coherent, focused analyses of aspects of the social life that have been observed and recorded, analyses that are comprehensible to readers who are not directly acquainted with the social world at issue“ (Emerson, Fretz und Shaw 2011, 174).

Das übergeordnete Ziel dieser Forschungsarbeit lag darin, Einblicke in den Prozess der Umgestaltung des Reumannplatzes auf verschiedenen Ebenen zu gewinnen.

Die folgenden Beschreibungen veranschaulichen den gesamten Ablauf des Forschungsprozesses sowie dessen einzelne Schritte. Abschließend werden auch ethische Aspekte, die es während des Forschungsprozesses zu berücksichtigen galt, dargestellt.

2.2. Der Forschungsablauf

Die Grundlage für die vorliegende Masterarbeit bildete eine Forschungsarbeit im Sommersemester 2021, welche im Zuge des Seminars „Anthropologie des Nahen – der städtische Raum Wien im Fokus“, geleitet von Gabriele Habinger, am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien durchgeführt wurde. Im Juli 2021 wurde anschließend eine erste vorläufige Version des Konzepts zur Masterarbeit erstellt, zur intensiven Ausarbeitung kam es allerdings erst im Wintersemester 2021 im Zuge des Anthropologischen Laboratoriums, ebenfalls am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie. Durch die initiale Forschung hatte ich bereits konkrete Vorstellungen, wie ich den Zugang zum Feld finden könnte. Dazu war die erste Idee, einerseits Beobachtungen vor Ort zu machen und andererseits mit der Agenda-Gruppe „Favoriten für Mädchen“ Kontakt aufzunehmen, da die Online-Recherche gezeigt hatte, dass diese zentral an der Umgestaltung und insbesondere der Umsetzung der Mädchenbühne beteiligt war. Die Gelegenheit einer ersten Beobachtung ergab sich am 11. Oktober 2021 im Rahmen des Festes zum „Weltmädchentag“. Anschließend nahm ich per E-Mail-Kontakt mit dem Agendabüro Favoriten auf, welches für die Koordination der Agendagruppen¹ zuständig ist, worauf ich bereits am Folgetag eine Zusage für ein Interview erhielt.

In weiterer Folge setzte ich meine Beobachtungen am Platz fort, um ihn einerseits noch besser kennenzulernen und andererseits diese Aktivitäten noch in den „wärmeren“ Monaten durchzuführen. Am 3. November 2021 nahm ich Kontakt zur Gender-Mainstreaming-Expertin der Stadt Wien, Eva Kail (Obersenatsrätin, Sachbearbeiterin Steuerung gendergerechter Stadtplanung in der Magistratsdirektion des Geschäftsbereich Bauten und Technik („Dipl.-Ing. Eva Kail, MD-BD“ 2023), auf,

¹ Genauer zum Agendabüro und den Agendagruppen wird im Kapitel 6 erläutert.

ebenfalls per E-Mail. Letztlich gelang es jedoch nicht, mit ihr ein Gespräch zu führen, weshalb Aussagen aus Online-Interviews mit Eva Keil herangezogen wurden (CIPU 2021; Der Standard 2023; NaKoMo Team 2021; ttt-titel thesen temperamente 2020). Mit der Kommunikationsexpertin und Gruppenbegleitung des Agendabüros Favoriten, Katja Arzberger, konnte ich am 19. November 2021 ein Interview am Reumannplatz, direkt vor der Mädchenbühne, durchführen. Zu diesem Zeitpunkt wurde in Österreich jedoch neuerlich ein Lockdown beschlossen, wodurch nicht direkt im Anschluss ein Interview mit den Gruppensprecher:innen der Agendagruppe „Favoriten für Mädchen“ fixiert werden konnte, sondern auf Jahresanfang 2022 vertagt werden musste. Kurz danach erfolgte die fünfte Beobachtung am Platz. Anschließend legte ich den Fokus auf die Kontaktaufnahme mit den zentralen Akteur:innen des Umgestaltungsprozesses. So wurde nach der Kontaktaufnahme mit dem Planungsbüro „tilia“ Mitte Dezember 2021 ein Interview mit Heide Studer, einer der beiden Planerinnen dieses Büros, durchgeführt (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). Von ihr erhielt ich den Hinweis, die Dokumentation des Beteiligungsprozesses anzufordern, weshalb ich Kontakt zu einer Bediensteten der MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung aufnahm. Zudem erstellte ich im Dezember auch einige Fotos vom Platz. Ein Interview mit einer Bediensteten der Gebietsbetreuung Ost (zuständig für die Bezirke 3, 4, 5, 10, 11) fand am 14. Jänner 2022 statt, um die Rolle der Gebietsbetreuung im Umgestaltungsprozess zu eruieren. Insgesamt hatten die Informationen allerdings einen geringen Erkenntniswert für die Untersuchung, sie erwiesen sich eher als Wiederholung beziehungsweise Bestätigung bereits erhobener Daten (Interview mit Gebietsbetreuung, 14. Januar 2022). Mit der Bezirksvorstehung des zehnten Bezirkes wurde ebenfalls im Dezember zunächst ein Sprechstundentermin für Jänner 2022 koordiniert, um auch die Rolle der politischen Akteur:innen einfließen zu lassen. Da sich der Rahmen einer Sprechstunde als zu kurz für ein Interview herausstellte, wurde in der Folgewoche ein weiterer Gesprächs-Termin vereinbart (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022).

Während meiner Abwesenheit aufgrund eines Erasmus-Aufenthaltes von Februar bis Juli 2022 gestaltete sich die Fortsetzung des Forschungsprozesses als schwierig, da die Aktionen der Agendagruppe „Favoriten für Mädchen, Mädchen für Favoriten“ nicht direkt verfolgt werden konnten. Insgesamt führte dies zu einer gewissen Distanzierung zum Forschungsfeld. Jedoch war es möglich, an einem Online-Gruppentreffen der Agendagruppe am 7. April 2022 teilzunehmen, anschließend konnte,

ebenfalls online, ein Interview mit den Sprecherinnen der Gruppe durchgeführt werden (Interview mit E. Eichinger und K. Ostermann, 11. Mai 2022). Im September 2022 führte ich nochmal zwei Beobachtungen auf dem Reumannplatz durch, um festzustellen, ob sich an den Aktivitäten vor Ort etwas geändert hatte, da die Beobachtungen zuvor während der Pandemie stattgefunden hatten. Somit wurden insgesamt 9 Beobachtungen zu unterschiedlichen Tages- und Jahreszeiten umgesetzt, eine teilnehmende Beobachtung des Agendagruppentreffens (Beobachtungsprotokolle 1-10) sowie fünf Interviews mit unterschiedlichen Akteur:innen, die für den Umgestaltungsprozess von Relevanz waren (Interview mit K. Arzberger, 19. November 2021; Interview mit E. Eichinger und K. Ostermann, 11. Mai 2022; Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022; Interview mit Gebietsbetreuung, 14. Januar 2022; Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021).

Der Forschungsprozess lässt sich grundsätzlich als iterativ und an den Grundlagen der „Grounded Theory“ orientiert beschreiben, da sich die Phasen der Datenerhebung mit den Phasen der Datenanalyse überschneiden (Emerson, Fretz und Shaw 2011, 172). Zudem wurde die Methodologie im Laufe des Forschungsprozesses angepasst, wie beispielsweise die Verwerfung der Methode des „Sketchings“ (Causey 2017), da sich diese im Rahmen der Beobachtung nicht als zielführend erwies. Weiters waren die Online-Daten der Agendagruppe, welche ab dem Zeitraum nach dem Umgestaltungsprozess gesammelt wurden, nicht mehr von besonderer Relevanz. Schlussendlich wurden durch die Vielzahl an Methoden auch zahlreiche Daten(typen) gesammelt. Um einen Überblick über die unterschiedlichen Daten zu erhalten, wurden diese chronologisch in drei Phasen sortiert und dahingehend analysiert: Pre-Umgestaltung (Online-Daten), Umgestaltungsprozess (Funktions- und Sozialraumanalyse, Beteiligungsprozess, Umbau) sowie Post-Umgestaltung (Beobachtungsdaten, Feldnotizen, Fotos). Diese Struktur erschien mir zielführend, um die zeitliche Dimension des Umgestaltungsprozesses und damit den Wandel des Ortes einbeziehen zu können. Die Inhalte der Interviews wurden ebenfalls auf der Basis dieser Struktur analysiert. Ein naheliegender Kode, der sich aus den Ergebnissen der Umgestaltung ergab, war die räumliche Einteilung des Platzes in drei Bereiche („Urbanner Platz“, „Parkbereich“ und „Kinderspielbereich“). Folglich wurden die entstandenen Beobachtungsprotokolle sowie Photographien der räumlichen Strukturen ebenfalls anhand dieser drei Platzbereiche geordnet und analysiert, um in Folge darstellen zu können, wie der Reumannplatz umgestaltet wurde und inwiefern dabei auf

die theoretischen Grundlagen mädchensensibler Planung sowie des Gender-Mainstreaming-Ansatzes der Wiener Stadtplanung Rücksicht genommen wurde. Diese Herangehensweise erlaubte eine detaillierte Beschreibung der beteiligten Akteur:innen, des Ablaufes der Umgestaltung sowie der Veränderungen der räumlichen Strukturen.

2.3. Ethische Aspekte

Abschließend möchte ich einige ethische Aspekte des Forschungsprojekts erörtern, da diese ebenfalls einen zentralen Aspekt kultur- und sozialanthropologischer Forschung darstellen, wie in der Folge dargestellt werden soll.

Grundsätzlich orientiert sich das Projekt an der allgemeinen ethischen Erklärung der American Anthropological Association, die in sieben Hauptaspekte unterteilt ist. Diese Grundsätze lauten:

„1. Do No Harm; 2. Be Open and Honest Regarding Your Work; 3. Obtain Informed Consent and Necessary Permissions; 4. Weigh Competing Ethical Obligations Due Collaborators and Affected Parties; 5. Make Your Results Accessible; 6. Protect and Preserve Your Records; 7. Maintain Respectful and Ethical Professional Relationships.“ („AAA Statement on Ethics“ 2023)

Neben diesen allgemeinen Maximen hängen ethische Belange stark vom spezifischen Forschungskontext ab (Harper 2013, 94). Daher werde ich nicht im Detail auf die oben genannten Maximen eingehen. Vielmehr sollen die für dieses Projekt und die Methoden wichtigsten Prinzipien hervorgehoben werden.

Erstens: Um eine „vollständig informierte Zustimmung“ zu ermöglichen, werden die Gesprächspartner:innen von Anfang an über die wichtigsten Ziele des geplanten Projekts informiert. Außerdem können die Teilnehmer:innen ihre Zustimmung jederzeit verweigern. Darüber hinaus werden die Informant:innen dazu befragt, ob ihr Name im Projekt aufscheinen sollen oder nicht. Da viele der Gesprächspartner:innen als „Experten:innen“ angesehen werden, ist es in der Regel erlaubt, ihre vollständigen Namen zu verwenden. Unabhängig von ihrem „Status“ als (mögliche) Expert:in haben alle Teilnehmenden ein Formular unterschrieben, um der Teilnahme an diesem Projekt zuzustimmen. Die Vorlage für dieses Formular stammt vom Institut für Sozial- und Kulturanthropologie der Universität Wien. Einige Methoden, wie z.B. Beobachtungen am Reumannplatz, können auch ohne Zustimmung durchgeführt werden. Im Falle von

informellen Gesprächen wird die Identität als Forscher:in enthüllt, die Gesprächspartner:innen werden anonymisiert. Weitere Methoden, wie Feldnotizen, werden ebenfalls anonymisiert. Die Fotografie wird nur zur Veranschaulichung der räumlichen Strukturen eingesetzt, weshalb keine Personen darauf zu sehen sein werden. Schließlich erhalten die Teilnehmenden Zugang zur fertigen Masterarbeit.

Darüber hinaus ist ein wichtiger Bestandteil der kultur- und sozialanthropologischen Forschung die Selbstreflexivität. Es muss hervorgehoben werden, dass persönliche Charakteristika und der Hintergrund der/des Forschenden das Forschungsprojekt beeinflussen, wie auch Bernard festhält: „Personal characteristics make a difference in fieldwork“ (Bernard 2011, 281). Zunächst einmal habe ich dieses Thema, wie zu Beginn dieser Arbeit bereits ausgeführt wurde, aus persönlichem Interesse als intersektionale und queere Feministin gewählt, wodurch meine Position zum untersuchten Phänomen durch eine bestimmte Haltung vorgeprägt ist. Außerdem bin ich weiß, jung und werde wahrscheinlich als (Cis-)Frau wahrgenommen. Diese Tatsache bringt viele Privilegien, aber auch spezifische Nachteile mit sich (z.B. Belästigungen auf der Straße) und hat definitiv die Erfahrungen während meiner Beobachtungen beeinflusst. „Gender has at least two consequences: (1) it limits your access to certain information, and (2) it influences how you perceive others“ (Bernard 2011, 280). Da diese Erfahrungen im öffentlichen Raum wichtige Aspekte des Gender Mainstreaming und der Stadtplanung im Allgemeinen sind, werden autoethnographische Beschreibungen (Feldtagebuch) ebenfalls ein relevanter Teil des Datenmaterials sein. Es gibt jedoch noch einen weiteren Aspekt, der sich auf die Feldarbeit auswirkt, nämlich die Position als Insiderin. In Österreich aufzuwachsen und seit etwa sieben Jahren im zehnten Bezirk zu leben, erforderte während meiner Forschung eine ständige und intensive Reflexion, insbesondere über scheinbar alltägliche Aspekte. Darüber hinaus hat der kurze Weg zum Feld viele Vorteile, erschwert aber auch die Unterscheidung zwischen Feldarbeit und Alltag. Neben einem persönlichen Feldtagebuch hat auch der oben erwähnte Auslandsaufenthalt dazu beigetragen, Abstand zum Forschungsfeld zu gewinnen.

Nachdem nun nicht nur in das Thema der vorliegenden Arbeit eingeleitet, die Forschungsfrage definiert wurde sowie das Forschungsdesign und der Zugang zum Thema und zum Feld beschrieben wurden, soll nun die detaillierte theoretische Einbettung der Thematik folgen.

3. Theoretische Einbettung

Dieses Kapitel fasst die zentralen Konzeptionen zu Raum (*space*) / Ort (*place*) insbesondere im Zusammenhang mit *gender* zusammen und dient damit der theoretischen Einbettung der nachfolgenden Debatten um frauen-/mädchen- und gendersensible Planung sowie der empirischen Forschung.

3.1. Anthropologie des *Raumes/Ortes* und des *Geschlechts/gender*

Zunächst werden grundlegende Konzepte wie *Raum/Ort* und *gender* näher betrachtet, da diese für die weiteren Ausführungen von besonderer Relevanz sind. Es sollen hierbei vorwiegend kultur- und sozialanthropologische Debatten hervorgehoben und damit ein Überblick über deren grundlegenden Konzeptionen gegeben werden. Diese Überlegungen bilden die Basis für die Verknüpfung der beiden für diese Arbeit zentralen Konzeptionen und deren Verbindung mit dem urbanen Raum.

3.1.1. Raum (*space*) und Ort (*place*)

Die Anthropolog:innen Setha Low und Denise Lawrence-Zúñiga (2003) betonen den Paradigmenwechsel, den sogenannten „spatial turn“, in den 1990er Jahren, der die Debatten um *space* (Raum) und *place* (Ort) in den Fokus brachte (Low und Lawrence-Zúñiga 2003, 1). Einen zentralen Beitrag in dieser Debatte leistete der französische Philosoph und Soziologe Henri Lefebvre (1991) durch seine Interpretation des sozialen Raumes als „gesellschaftliches Produkt“ (Gottschalk, Kersten und Krämer 2018, 16). Als Produkt sozialer und kultureller Interaktion ist dieser relational, also in seinem Verhältnis zu Personen, Dingen und Distanzen zu verstehen (Bauer 2015, 24–25). Dieses Verständnis basierte auf Grundlage von Debatten aus unterschiedlichen Disziplinen wie der Soziologie, Geschichte oder auch der Philosophie, welche die Betrachtung von Raum und Ort als essenziell für ein Verständnis der Welt sowie für soziale und politische Zusammenhänge interpretierten (Low und Lawrence-Zúñiga 2003, 2). „Raum“ wurde somit durch den „spatial turn“ „zu einer zentralen Kategorie des Sozialen“ erhoben (Ruhne 2017, 3). Auch im kultur- und sozialanthropologischen Verständnis wird „space“ (Raum) als zentrales Element des sozialen Lebens gesehen und stellt damit

eine Dimension der Trinität aus Raum-Zeit-Kultur („space-time-culture“) dar, in welcher sich das menschliche Leben entfaltet (Aucoin 2017, 396). Aucoin (2017) betont, dass „Raum“ sowohl in seiner physischen als auch uns Menschen umgebenden Funktion ein zentrales Medium darstellt, „[...] through which individuals can think and that can be culturally organized to produce spatial practices that are social, aesthetic, political, religious or economic“ (Aucoin 2017, 396). Diese fundamentale Relevanz des „Raumes“ erkannte auch Pierre Bourdieu, der betonte, dass „Räume“ aus einer Fülle an unterschiedlichen Betrachtungsweisen und aufgrund diverser Eigenschaften bestimmt sein können, wie beispielsweise als geographischer, sozialer, imaginärer, mentaler/psychologischer oder sogar angeeigneter „Raum“. Zu beachten sind hierbei auch inhärente Hierarchisierungen, die auch als „Macht der Räume“ beschrieben werden können (Habinger 2006, 82). Die sogenannte „Macht der Räume“ exemplifiziert sich dadurch, dass sich gesellschaftliche Beziehungen sowie soziale Positionen in der räumlichen Anordnung niederschlagen. Folglich produziert die räumliche Anordnung selbst sozialen Sinn, welcher sich in der Zugänglichkeit, der Möglichkeit zur Aneignung oder Positionierung im Raum niederschlägt. Es handelt sich hierbei um eine unbewusste Ordnung, die sowohl in Körpern als auch mentalen Strukturen eingeschrieben ist (ebd., 82-83). Auf diesen Aspekt soll im Kapitel 3.2. näher eingegangen werden.

Place (Ort) hingegen beschreibt einen Raum (*space*), der durch eine Person oder eine Gruppe mit Bedeutung versehen wurde. Diese Bedeutung wird durch spezifische Erfahrungen, Vorstellungen, Imaginationen und einem Gefühl von „being in the world“ geschaffen, wie Aucoin (2017) im anschließenden Zitat erläutert:

„It involves culturally meaningful sites whose significance rests in the lived experience: with naming, local events and conflicts, the attachment of stories, experiences of affect and the affixation of meaning and memory to locations, landscapes, built environments, and places of the body.“ (Aucoin 2017, 396-397)

Es handelt sich dabei um Praktiken, die Menschen dazu bewegen, einen Raum „einzunehmen“ und diesen bedeutungsvoll („meaningful“) zu machen („place-making practices“). Damit unterscheiden sich Orte (*places*) von Räumen (*spaces*) insofern, als ihre Bedeutung von einer allgemeinen zu einer spezifischen gewandelt wurde (ebd.). In diesem Zusammenhang erwähnt Aucoin (2017), dass Menschen als „meaning-making beings“, als Bedeutung generierende Wesen gesehen werden können. Die Aufgabe von Kultur- und Sozialanthropolog:innen ist es somit, diese kulturellen Welten und die

Art und Weise, wie Bedeutungen generiert werden, zu entschlüsseln, zu analysieren, wie sich diese verändern können und welchen Zweck diese in weiterer Folge erfüllen können (ebd.). „Anthropological analysis aims to account for the dynamics of meaning construction, the lived experience of place and the practices of space within particular cultures“ (Aucoin 2017, 397). Im Vordergrund eines anthropologischen Verständnisses von Raum und Ort stehen demnach die Bedeutungsgenerierung und die damit verbundenen Dynamiken (ebd.). Die Bedeutungsvielfalt von Orten spiegelt sich auch in Rodmans (1992) Ausführungen wider, der Orte als „multilokal“ sowie „multivokal“ definiert. „Multilokal“ bedeutet, „[...] it shapes and expresses polysemic meanings of place for different users“ (Rodman 1992, 647). Damit wird hervorgehoben, dass Orte für deren Nutzer:innen unterschiedlich erfahren werden können. „Multivokal“ hingegen bedeutet, „[...] many voices can be encompassed within a single place“ (Aucoin 2017, 397). Dementsprechend vereinen Orte auch unterschiedliche Stimmen und Meinungen.

Die Vielfältigkeit von Orten wird auch anhand der Ausführungen der Anthropolog:innen Setha Low und Denise Lawrence-Zúñiga (2003) deutlich. Die beiden analysieren Raum anhand von sechs, sich jeweils überlappenden Kategorien: „Embodied spaces“, „gendered spaces“, „inscribed spaces“, „contested spaces“, „transnational spaces“ und „spatial tactics“ (Low und Lawrence-Zúñiga 2003, 1). Die beiden Autor:innen betonen, dass diese neue Betrachtungsweise die traditionelle kultur- und sozialanthropologische Perspektive der Betrachtung entfernter und isolierter Phänomene, die an eine spezifische Örtlichkeit gebunden sind, in Frage stellt, wodurch ein umfassenderes Verständnis der Welt ermöglicht werden soll (ebd., 3). Hier sollen nun die einzelnen Konzeptionen näher elaboriert werden, da diese für die spätere Analyse des beforschten Phänomens von Bedeutung sein werden.

Der Ansatz des „embodied space“ rückt den Körper als zentrales Medium in den Vordergrund und betont die Fähigkeit des Wahrnehmens der umliegenden Welt mit seiner Hilfe sowie dessen Relevanz für die Transformation von Räumen zu Orten.

„The concept of ‚embodied space‘ [...] underscoring the importance of the body as a physical and biological entity, as lived experience, and as a center of agency, a location for speaking and acting on the world. [...] Embodied space is the location where human experience and consciousness take in material and spatial form. [...] Embodied space is presented as a model for understanding the creation of place through spatial orientation, movement, and language.“ (Low und Lawrence-Zúñiga 2003, 2)

Aus dieser Perspektive, die einen biologischen Reduktionismus übersteigt, sind Körper als sozial, aber auch kulturell wahrzunehmen und dienen als Zentrum der Handlungsfähigkeit von Menschen (ebd., 3). Ein phänomenologisches Verständnis betont außerdem, dass Bewegung („movement“) einen zentralen Beitrag zur Konstruktion von Räumen leistet (ebd., 5).

Eine weitere Dimension ist der sogenannte „gendered space“. Die Autor:innen definieren „gender“ im Rahmen dessen wie folgt: „Gender is defined as the cultural interpretation of perceived physical, anatomical, or developmental differences between males and females; although gender elaborates on biological attributes, it is culturally constructed“ (Low und Lawrence-Zúñiga 2003, 7). Damit wird also einerseits die biologische Komponente, andererseits auch die soziale Konstruktion von gender betont (im Kapitel 3.1.2. werden weitere Definitionen zu gender zusammengetragen). Als „gendered spaces“ definieren Low und Lawrence-Zúñiga (2003) Örtlichkeiten, die mit geschlechtlicher Bedeutung („gendered meaning“) versehen wurden, Lokalitäten, in denen nach Geschlecht differenzierte Praktiken durchgeführt werden oder asymmetrische Geschlechterhierarchien produziert und reproduziert werden (ebd.). Im folgenden Kapitel soll näher auf die Verbindungen zwischen den Kategorien Raum und *gender*/Geschlecht eingegangen und nochmal auf das Konzept des „gendered space“ zurückgekommen werden.

Der Ansatz des „inscribed space“ hebt die Verbindungen von Menschen zu ihrer Umwelt hervor, die auch für die Transformation von Räumen zu Orten von Bedeutung sind. Dies kann auch mit dem zuvor erwähnten „place-making“ (Aucoin 2017, 397) in Relation gebracht werden. Das Konzept des „inscribed space“ impliziert folglich:

„[...] how people form meaningful relationships with the locales they occupy, how they attach meaning to space, and transform ‚space‘ into ‚place‘. [...] It involves the recognition and cultural elaboration of perceived properties of environments in mutually constituting ways through narratives and praxis.“
(Low und Lawrence-Zúñiga 2003, 13–14)

So berücksichtigt dieser Ansatz vor allem die Tiefe und Komplexität der bedeutsamen Beziehungen, die Menschen mit ihrer Umwelt generieren. Bedeutsame Praktiken für den Prozess des „place-making“ sind beispielsweise Narrationen oder kulturelle Bedeutungszuschreibungen (Aucoin 2017, 397). Auch in der Betrachtung der

Umgestaltung des Reumannplatzes konnten bedeutungsgenerierende Praktiken festgestellt werden, wie beispielsweise die symbolischen Maßnahmen der Umbenennung in „ReuMÄDCHENplatz“ oder die Errichtung einer Mädchenbühne (siehe Kapitel 6).

Des Weiteren sprechen Low und Lawrence-Zúñiga über die sogenannten „contested spaces“. Hierbei geht es um soziale Konflikte und Meinungsverschiedenheiten, die zwischen unterschiedlichen Akteur:innen in spezifischen geographischen Lokalitäten ausgetragen werden. „Spaces are contested precisely because they concretize the fundamental and recurring, but otherwise unexamined, ideological and social frameworks that structure practice“ (Low und Lawrence-Zúñiga 2003, 18). Eine wichtige Rolle in diesem Zusammenhang spielt auch die Verknüpfung zwischen Identitäten und Räumen. Durch einen Fokus auf „contested spaces“ werden die Relationen zwischen dem Bedeutungsgehalt von Plätzen und den Identitäten der Nutzer:innen deutlich. Dieser im alltäglichen Leben generierte Bedeutungsgehalt begründet die Relevanz des Fokus auf dem Alltäglichen. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, besitzt diese alltägliche Perspektive eine lange Tradition in der kultur- und sozialanthropologischen Forschung (ebd., 24). Zudem kann dieses Konzept auch mit der zuvor ausgeführten Vielfältigkeit des Sinngehalts von Orten in Konnex gebracht werden (Aucoin 2017; Rodman 1992).

Eine weitere Dimension stellt der „transnational spaces“ dar, welche die globalen, transnationalen und translokalen räumlichen Transformationen, erzeugt durch die Ökonomie des späten Kapitalismus, berücksichtigt. Low und Lawrence-Zúñiga identifizieren drei Ansätze, um zu erklären, wie Raum (space) transformiert wurde: „global flows“, „transnational spaces“, „translocal spaces“. Jeder dieser drei Ansätze wirft einen kritischen Blick auf die Produktion von Räumen aus einer relationalen Perspektive, die globale „Flüsse“ zentral berücksichtigt. „Global flows of commodities and people also can create places and spatial networks while at the same time deterritorializing them“ (ebd., 26). Demzufolge können durch globale Verbindungen neue Räume geschaffen werden, die nicht geografisch fixiert sind (ebd.). Dieser Aspekt spielt, wie bereits im einleitenden Kapitel Erwähnung fand, eine zentrale Rolle bei der Betrachtung der Umgestaltung des Reumannplatzes, wie an späterer Stelle exemplifiziert werden soll (Kapitel 5 und 6).

Mit der Konzeption „spatial tactics“ beschreiben Low und Lawrence-Zúñiga (2003) die Nutzung von Raum als Strategie zur Machtausübung und der Ausübung sozialer

Kontrolle (Low und Lawrence-Zúñiga 2003, 30). Weiters verweisen sie auf Michel Foucault und dessen Analyse des menschlichen Körpers und der räumlichen Begebenheiten in Verbindung zur Architektur. Die Architektur wird in diesem Zusammenhang zur politischen Strategie „[...] for working out the concerns of government – that is, control and power over individuals – through the spatial ‚canalization‘ of everyday life“ (ebd., 30). Das Ziel sei es, durch die Organisation von Individuen „gehorsame/fügsame Körper“/„docile bodies“ zu generieren. Als Beispiel nannte Foucault das Panoptikum (Foucault 2017). In diesem Sinne stellte er fest, dass sowohl die Architektur als auch die Raumplanung als „spatial tactics“ funktionieren, „[...] contributing to the maintenance of power of one group over another at a level that includes the control of the movement and surveillance of the body in space as well as the transformation of spatial ideologies“ (Low und Lawrence-Zúñiga 2003, 31). Somit kann Stadtplanung folglich als „spatial tactic“ interpretiert werden, die zur Kontrolle und Machtausübung genutzt werden kann. Auf diesen Aspekt wird an späterer Stelle nochmal näher eingegangen (siehe Kapitel 7).

Low und Lawrence-Zúñiga (2003) unterscheiden weiters zwischen „physischen“ und „symbolischen“ Aspekten von urbanen Räumen. Unter der „sozialen Produktion“ von Räumen wird der Prozess verstanden, der für die materielle Konstruktion des Raumes zuständig ist und sowohl soziale, ökonomische, ideologische und technologische Faktoren betrifft. Die „soziale Konstruktion“ von Räumen hingegen beschreibt die Erfahrbarkeit von Räumen, wodurch Menschen durch den sozialen Austausch, Erinnerungen, Bilder und die tägliche Nutzung der materiellen Ausstattung die Räume transformieren und diese mit Bedeutung versehen (ebd., 20). Planungsprozesse im urbanen Raum sind demgemäß als „soziale Produktion“ zu interpretieren. Vergessen wird allerdings oftmals die „soziale Konstruktion“ der Nutzer:innen, die den Zielen der Planer:innen zuwiderlaufen können. Physische Interventionen in den sozialen Raum können dementsprechend zu Konflikten führen, da sie meist tief verwurzelte soziale Ungleichheiten reproduzieren (ebd.).

„Urban planning proposals and development schemes for transforming urban landscapes typically serve the interests of political elites and monied interests – indeed, the city is often envisioned as a site for the production of value – symbolic and monetary.“ (Low und Lawrence-Zúñiga 2003, 20–21)

Dies führt dazu, dass Stadtteile, die schon lange von der Stadtpolitik ignoriert wurden, oftmals in den Fokus urbaner „Entwicklungsprojekte“ gelangen, die mit Visionen einer Stadt einhergehen, die nicht mit den Wertvorstellungen der Bewohner:innen dieser marginalisierten Regionen übereinstimmen. Dies kann wiederum dazu führen, dass bestimmte marginalisierte Gruppen aus der Nutzung der Orte und Plätze ausgeschlossen werden und damit, wie bereits erwähnt, soziale Missstände reproduziert werden (ebd., 20).

Nachdem nun grundlegende theoretische Aspekte zu „Ort“ und „Raum“ definiert und abschließend bereits auf Aspekte der Stadtplanung eingegangen wurde, soll nun zum zweiten zentralen theoretischen Ankerpunkt übergeleitet werden, nämlich *gender* sowie die Verknüpfung der sozialen Kategorien Raum/Ort und *gender*.

3.1.2. *Gender*

In der Kultur- und Sozialanthropologie spielte die Beschäftigung mit der sozialen Kategorie des „Geschlechts“ und dessen variablen Ausdrucksweisen bereits seit den Anfängen dieser Disziplin eine zentrale Rolle (Malinowski 1929; Mead 1963). In den 1980er Jahren begannen Anthropolog:innen den androzentrischen Blick („male bias“) zu kritisieren und forderten mit der „Anthropology of women“ einen verstärkten Fokus auf eine „weibliche Perspektive“ (Leacock 1978; Ortner 1974). Im Zentrum der Analyse stand vor allem die Erforschung der „[...] universal nature of women’s positions, roles, and practices in human societies“ (Dundon 2018, 2). Die Weiterentwicklung zur „Anthropology of Gender“ wurde durch die Differenzierung zwischen *sex* und *gender* eingeleitet. In der kultur- und sozialanthropologischen Theoriebildung legte Joan Wallach Scott in ihrem Artikel „Gender: A Useful Category of Analysis“ (1986) die Basis für die Verwendung des Begriffs *gender*, „[...] um die jeweils historisch spezifischen Formen der gesellschaftlichen Organisation einer in der hegemonialen Wissenschaft als universell implizierten, biologistisch interpretierten Geschlechterdifferenz zu untersuchen und zu hinterfragen“ (Fuchs, Nöbauer und Zuckerhut 2014, 181). Damit wurden die essentialistischen Vorstellungen von der Kategorie Geschlecht hinterfragt und dekonstruiert. Die Differenzierung zwischen *sex*, dem biologischen Geschlecht, und *gender*, dem sozialen Geschlecht, basiert auf der Theorie der Anthropologin Gayle Rubin (2005). „Gender refers to socially constructed roles of both women and men as well as the relationship between them in a given society at a specific time and place“ (Lomazzi

und Crespi 2019, 24). Unter *gender* wird somit das soziale Geschlecht verstanden, welches durch soziale, kulturelle und historische Faktoren geprägt und demzufolge variabel ist.

„In this kind of formulation, sex was perceived as a physiological stratum upon which gendered practices and behaviour assumed culturally specific meanings, forms, and significance. Differences generated by other relations – such as age, ethnicity, race, or class/caste – were subsumed under the category of gender.“ (Dundon 2018, 3)

Insofern wurde das biologische Geschlecht (*sex*) als Basis herangezogen, welche sich durch Faktoren wie Verhaltensweisen und andere soziale Kategorien mit Bedeutung anreichern und die in ihrer Gesamtheit unter dem Begriff *gender* subsumiert wurden (ebd.). Später wurde jedoch die Relevanz einer intersektionalen Perspektive erkannt, die unterschiedliche soziale Kategorien gleichwertig betrachtet und deren Überschneidungen und damit einhergehenden multiplen Diskriminierungserfahrungen in den Blick nimmt (Fuchs, Nöbauer und Zuckerhut 2014, 193-194). Judith Butler (1988) kritisierte später, dass die Kategorie *sex* selbst als soziale Kategorie gesehen werden muss, anstatt als „a biological given or physiological fact“, da nicht mehr nur zwischen zwei „biologischen Geschlechtern“ differenziert werden kann, sondern von einem Spektrum ausgegangen werden muss (Dundon 2018, 6).

Auf die weiterführenden Debatten zum Begriff *sex* soll an dieser Stelle jedoch nicht näher eingegangen werden, da diesem für die weitere Analyse keine besondere Relevanz beigemessen wird. In weiterer Folge liegt der Fokus infolgedessen auf der Kategorie *gender*, welche anschließend mit der Kategorie *space* in Verbindung gebracht werden soll.

3.2. Das Zusammenwirken von *gender* und *space*

Wie nun bereits anhand der vorangehenden Ausführungen deutlich wurde, handelt es sich sowohl bei *gender* als auch bei *space* um soziale Kategorien bzw. soziale Konstruktionen. Dieses Kapitel soll den Fokus auf die Wechselwirkungen zwischen *Raum* und *gender* legen, wobei vorwiegend die Analysen feministischer Theoretiker:innen herangezogen werden.

Gender und *space* können, wie bereits beschrieben, als soziale Kategorien definiert werden, die nicht a priori gegeben, sondern das Ergebnis vorangehender konstruierender Prozesse sind. Zudem stehen diese sowohl performativ als auch relational in Korrelation zueinander (Ruhne 2017, 13). Raum ist diesem Verständnis nach nicht neutral, sondern in gesellschaftliche Prozesse eingebettet und wird „[...] als soziales Phänomen verstanden“ (Becker 2010, 806). So kann Folgendes hervorgehoben werden:

„Raum-Geschlechterverhältnisse sind demnach nicht statisch oder genuin, sie aktualisieren und verfestigen sich fortlaufend, sind sowohl Produkt dieses Prozesses als auch entscheidend an der Produktion dessen beteiligt, was wir als Realität wahrnehmen.“ (Gottschalk, Kersten und Krämer 2018, 8)

Feministische Kritiker:innen leisteten einen zentralen Beitrag dazu, auf die Auswirkungen der binären und heteronormativen Geschlechterordnung sowie die daraus resultierenden räumlichen Manifestationen hinzuweisen (Becker 2010, 813). So betonen Gottschalk et al. (2018) die Wirkmächtigkeit der Zweigeschlechterordnung, welche als eines der „stärksten Dispositive“ tief in die soziale Ordnung und in gesellschaftliche Strukturen eingeschrieben ist (Gottschalk, Kersten und Krämer 2018, 8), wodurch die Nutzung und Aneignung von Räumen bestimmt wird (Wastl-Walter 2012, 130).

Hier kann an die zuvor besprochene Konzeption von Low und Lawrence-Zúñiga (2003) der „gendered spaces“ angeknüpft werden. Denn bereits in frühen anthropologischen Arbeiten wurde die geschlechtsspezifische Konnotation von Räumen erkannt und konzeptualisiert. So unterschied Michelle Rosaldo (1974) beispielsweise zwischen der weiblich konnotierten „domestic sphere“ („häusliche Sphäre“) und der männlich dominierten „public sphere“ („öffentliche Sphäre“) (Low und Lawrence-Zúñiga 2003, 9).

„The ‚domestic‘ realm refers to that focused household, with domestic work understood to include a range of activities, particularly childbearing and raising, and food production, preparation, and consumption. The ‚public‘ realm refers to the broader political, juridical, or economic realm beyond the household, within which individual households are enmeshed, with work in the public sphere understood to include formal exchange, trading, and wage labor.“ (Helliwell 2018, 1)

Demgemäß wurden die beiden Sphären mit „geschlechtsspezifischen“ Aktivitäten und Eigenschaften versehen. Obwohl in Rosaldos (1974) Werk nicht explizit auf die

räumliche Dimension eingegangen wird, wurde versucht, mit dieser Theorie die angenommene „universale Unterordnung“ von Frauen zu ergründen (Low und Lawrence-Zúñiga 2003, 8–9). Diese Differenzierung wurde auf Basis eines westlichen Verständnisses getroffen und wurde fälschlicherweise auch auf Gesellschaften außerhalb dieses regionalen Fokus angewandt. Verbunden war diese dualistische Ordnung beispielsweise auch mit weiteren Oppositionspaaren wie jenem der Natur/Kultur (Ortner 1974). Ab den 1980er Jahren wurde diese eurozentrische und reduktionistische Perspektive allerdings zunehmend kritisiert und hinterfragt (Helliwell 2018, 2–6). Ein weiteres Werk ist jenes von Shirley Ardener (1997), welche argumentierte, dass Räume oftmals durch eine geschlechtsspezifische Differenzierung gekennzeichnet sind: „If space is an ordering principle, so, of course, is gender“ (Ardener 1997, 5). Allerdings kann folglich nicht unbedingt eine Abwertung von Frauen oder deren Machtlosigkeit impliziert werden. Die Analyse von Räumen und deren geschlechtsspezifischer Ordnung folgte damit zunächst einem Verständnis, das von klar definierten, starren Kategorien ausging. Im weiteren Verlauf entwickelte sich zusehends eine komplexere Perspektive, welche die historische und soziale Konstruktion von *gender* und anderer Faktoren, wie Raum, berücksichtigte (Low und Lawrence-Zúñiga 2003, 8–13).

Des Weiteren muss in Betracht gezogen werden, dass sich die Kritiken an Raum und Geschlecht/*gender* analog zur feministischen Theoriebildung entwickelt haben. So fokussierte man sich zunächst auf die räumlichen Aspekte geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung (Wastl-Walter 2012, 125), was mit der bereits erwähnten Debatte um die private und öffentliche Sphäre in der kultur- und sozialanthropologischen Theoriebildung verbunden werden kann.

„Die Trennung von (staatlicher und städtischer) Öffentlichkeit und (häuslicher) Privatheit war eng an die Zweigeschlechtlichkeit geknüpft, indem Privates mit Frau und Öffentliches mit Mann verbunden waren. Damit ist auch der öffentliche Raum in der Stadt geschlechtsspezifisch konnotiert.“ (Wastl-Walter 2012, 125)

Wie Wastl-Walter (2012) hier betont, ist der öffentliche, urbane Raum folglich männlich konnotiert. Diese strikte Trennung zwischen privat und öffentlich basierte vor allem auf den Entwicklungen ab dem Ende des 17. und ausgehenden 18. Jahrhunderts in Zeiten des Bildungsbürger:innentums, welche sich im Zuge der Industrialisierung verstärkten (ebd., 128). Und auch die Stadtentwicklung der Nachkriegszeit war von „Funktionstrennung“ bestimmt, wonach vor allem „Arbeit“ und „Wohnen“ getrennt wurden.

Siedlungen, die meist in der städtischen Peripherie erbaut wurden, besaßen damit nicht die notwendige Infrastruktur, um Frauen mit Betreuungspflichten die Erwerbstätigkeit zu ermöglichen. Einen zentralen Beitrag zur Veränderung dieser „Raum-Geschlechterverhältnisse“ leistete die zweite Frauenbewegung mit dem populären Grundsatz „Das Private ist Politisch“ (Wastl-Walter 2012, 129). So setzte man den Fokus zunächst auf den Wohnbereich und kritisierte die vorherrschenden, heteronormativen Bau-, Stadt- und Raumstrukturen. Ins Zentrum wurde folglich auch die unbezahlte Reproduktionsarbeit („Care-Arbeit“) gerückt und kritisiert, dass weder Wohnungsgrundrisse noch die Siedlungs- oder Verkehrsinfrastruktur (wie öffentliche Verkehrsanbindungen) an diese Bedürfnisse angepasst waren und die Wohnsituation für Frauen damit ein Hindernis darstellte, sich zu emanzipieren (Becker 2010, 808). In den 1980er Jahren begann man diese Prägung zu hinterfragen und die Planung nicht mehr länger dem Nutzwert und damit monetären Aspekten unterzuordnen, sondern den Gebrauchswert zu priorisieren. Als Lösung konzipierte man unter dem Titel des „frauenfreundlichen Wohnungsbaus“ unterschiedliche Ideen, die zur besseren Kombinierbarkeit von Lohn- und Reproduktionsarbeit führen sollten (ebd., 809).

Die Kritik an der ungleichen Verteilung von Raum blieb jedoch nicht auf den privaten Wohnraum beschränkt, sondern übertrug sich auch auf den öffentlichen Raum. So beschäftigte man sich beispielsweise mit geschlechtsspezifischen Mobilitätsstrukturen. Man stellte fest, dass sich Frauen mit Mehrfachbelastungen in komplexeren Mobilitätsstrukturen, wie beispielsweise in „Wegketten“ (um mehrere Aufgaben zu erfüllen), bewegen und deshalb von einem flächendeckenden öffentlichen Verkehrssystem abhängig sind. Außerdem beschäftigte man sich im Zuge dessen auch mit den unterschiedlichen Anforderungen von Altersgruppen, wodurch sich zeigte, dass sich beispielsweise Mädchen in der Raumaneignung viel zurückhaltender verhielten als Buben (Becker 2010, 808-809). Diesem Thema widmete man sich in den 1990er Jahren auch in der Wiener Stadtplanung (siehe Kapitel 4.1.). Ein weiterer Aspekt, der in Bezug auf den öffentlichen Raum (als auch im Hinblick auf den privaten Raum) thematisiert wurde, war sexualisierte Gewalt. Dies führte zur Konzipierung des sogenannten „Angstraumes“ (Ruhne 2020), welches sich bis heute als zentral in der planerischen und medialen Debatte um frauen- und gendergerechte Planung erweist (Wastl-Walter 2012, 136).

„Konkrete Maßnahmen beziehen sich oft auf eine verstärkte Beleuchtung der als unsicher eruierten Stadträume, auf das Beschneiden größerer

Büsche und Hecken in Grünanlagen und Wartebereichen, auf die Einrichtung von Frauenparkplätzen oder auch auf eine stärkere soziale Kontrolle durch Polizei, Sicherheitsdienste und Kamera-Überwachungssysteme.“ (Ruhne 2020, 430)

Mit diesen Gegenmaßnahmen sollen potenzielle „Angsträume“ verhindert und das „subjektive Sicherheitsgefühl“ erhöht werden (ebd.) Allerdings muss betont werden, dass dieses Konzept in den folgenden Debatten zunehmend kritisiert wurde, da es den Fokus fälschlicherweise auf das unkontrollierbare „Fremde“ oder „Unbekannte“ richtet, trotz der wichtigen Erkenntnis, dass Gewalt gegen Frauen meist im privaten Umfeld passiert. Zudem wurde, wie bereits zuvor erwähnt, kritisiert, dass die Debatte genutzt wurde, um eine verstärkte staatliche Kontrolle des öffentlichen Raums zu legitimieren, die zudem zur „Produktion von Angst“ beitrug (Becker 2010, 810–811). So wird betont, dass das Gefühl der „Angst“ im öffentlichen Raum sozial konstruiert sei und es sich damit nicht um ein raumspezifisches oder frauenspezifisches Thema handelt, sondern um ein gesellschaftlich konstruiertes Phänomen, das aus der ungleichen gesellschaftlichen Position von Frauen resultiert (Wastl-Walter 2012, 138), wie auch das folgende Zitat verdeutlicht:

„Unsicherheiten entstehen damit zum einen durch die individuelle Wahrnehmung einer Geschlechtsidentität (Frau sein), die in der Gesellschaft einer Gefahr ausgesetzt ist, und zum anderen durch gesellschaftliche Zuschreibungen, die darüber entscheiden, wer, wann, was tun kann.“ (Wastl-Walter 2012, 135-136)

Daraus ergibt sich eine eingeschränkte weibliche Aneignung und Nutzung von Räumen, die Frauen daran hindert, ihr „Recht auf Stadt“ („right to the city“) auszuüben, wie Tovi Fenster beschreibt: „Fear of use of public spaces, especially in the street, public transport and urban parks is what prevents women from fulfilling their right to the city“ (Fenster 2005, 224). Laut Fenster verdeutlicht dieses Gefühl der Angst auch die Dominanz des Patriarchats und die Verknüpfung patriarchaler Strukturen mit der Stadtplanung und „Governance“ (ebd.).

Der von Tovi Fenster (2005) thematisierte „right to the city“-Ansatz basiert auf dem „spatial turn“ und insbesondere den Ausführungen Henri Lefebvres (siehe Kapitel 3.1.1.) und den Neuinterpretationen seiner Theorien. Mit seinem Werk „Kritik des Alltagslebens“ (Lefebvre 1977) verwies Lefebvre vor allem auf die exkludierenden Faktoren des Neoliberalismus und die damit einhergehende zunehmende räumliche

Segregation (Beebejaun 2017, 325). Tovi Fenster (2005) betont, dass die Konzeption „right to the city“ von Lefebvre eine radikale Neudefinition von „citizenship“ inkludiert. Demnach besitzen alle, die in einer Stadt leben, auch gleichermaßen ein Recht auf diese Stadt und sämtliche ihrer Ressourcen. So definiert Lefebvre zwei zentrale Rechte, die damit verbunden sind. Einerseits das Recht auf öffentlichen Raum und die Nutzung dessen und andererseits das Recht auf Partizipation bei der Produktion dieser Räume. Allerdings ging Lefebvre nicht näher auf Differenzen und Identitätskategorien ein (Fenster 2005, 219). Ein Nachfolger der Theorie Lefebvres, Mark Purcell (2014), ignoriert die Kategorie *gender* zwar nicht grundsätzlich, allerdings geht der Fokus von Lefebvres holistischen Herangehensweise eher verloren, wie auch Beebejaun im folgenden Zitat beschreibt: „Such perspectives reflect the way in which many writers in articulating the right [to] the city subsume gender within the urban citizenry rather than theorizing gender as a structuring dimension of peoples' identities“ (Beebejaun 2017, 325). Tovi Fenster (2005) hingegen kritisierte in ihrem Artikel „The right to the gendered city“ den fehlenden Fokus auf patriarchale Machtbeziehungen in der Debatte um das Recht auf die Stadt (Fenster 2005, 219). Allerdings verweisen sowohl Fenster als auch Beebejaun trotzdem auf die Relevanz des Fokus auf dem Alltagsleben („everyday life“), um zu verdeutlichen wie Räume von unterschiedlichen Gruppen beansprucht und vereinnahmt werden können. „Everyday life can become understood as the mediator of rights underpinning the usage of urban space to its fullest extent“ (Beebejaun 2017, 327). Dementsprechend wird die Relevanz des Alltagslebens hervorgehoben, welche auch ein zentraler Anhaltspunkt kultur- und sozialanthropologischer Forschung ist (Hahn 2013), wie bereits mehrfach erwähnt wurde.

Die vorangehenden Ausführungen haben verdeutlicht, dass wir als Akteur:innen zentral an dem Wechselverhältnis zwischen *gender* und *space* und den damit verbundenen Konstruktionsprozessen beteiligt sind bzw. dies einfordern können. Durch die Veränderung von Räumen können folglich auch die asymmetrischen Verhältnisse zwischen den Geschlechtern transformiert werden, wie beispielsweise durch Planungsstrategien, die geschlechtsspezifische Bedürfnisse berücksichtigen (Gottschalk, Kersten und Krämer 2018, 8). Diese Planungsstrategien stehen im Zentrum des folgenden Kapitels.

4. Ansätze frauen-/mädchen- und gendersensibler Planung

Das folgende Kapitel geht näher auf Planungsansätze ein, die versuchen, mit dem Fokus auf Geschlecht beziehungsweise *gender* Räume hinsichtlich ihrer Planung sowohl in der allgemeinen Umsetzung der Planung als auch in der räumlichen Ausstattung gerechter zu gestalten, um damit der patriarchalen und heteronormativen Prägung von Räumen (siehe Kapitel 3) entgegenzuwirken. Im Zentrum stehen hierfür Ansätze der frauen- und mädchenspezifischen als auch der gendersensiblen Planung. Abschließend soll das Konzept des Gender Mainstreamings (GM) in der Stadtplanung erläutert werden, welches auch als gendersensible Strategie beschrieben werden kann. Diese Planungsansätze bilden die Grundlage für die weitere Analyse des Umgestaltungsprozesses am Reumannplatz in Wien.

4.1. Frauen- und mädchenspezifische Planung

Wie bereits im vorangehenden Kapitel deutlich wurde, wurde ab Mitte der 1970er Jahre, als Reaktion auf die feministischen Kritiken am Stadtraum, mehr Räume für Frauen und Mädchen sowie deren aktive Teilhabe an der Planung gefordert (Wastl-Walter 2012, 129). Dieser Ansatz basierte auf der Definition von *gender* als biologische Kategorie: „Gender as a biological category addresses women and men as two different and distinguishable sexes“ (Huning, Mölders und Zibell 2019, 3). Wie bereits im vorangehenden Kapitel verdeutlicht wurde, markierte dieses Verständnis von Geschlecht/*gender* die Anfänge der feministischen Bewegung in den 1970er und 1980er Jahren. Das Ziel dieses Ansatzes war es, die Diskriminierung und Ungleichheit von Frauen und Mädchen hervorzuheben und zu kritisieren. So wurde vorwiegend anhand von quantitativen Methoden versucht, die Auswirkungen der Geschlechterasymmetrie zu identifizieren und an Maßnahmen gegen geschlechtsspezifische Ungleichheiten zu arbeiten. „The understanding of gender as a category of difference leads to what is known as women-oriented or women-adequate planning (e.g. avoidance of places of fear)“ (Huning, Mölders und Zibell 2019, 12). In diesem Planungsansatz wurden Frauen dementsprechend als explizite Zielgruppe mit spezifischen Bedürfnissen identifiziert und folglich erstmals die Relevanz der Wahrnehmung unterschiedlicher Bedürfnisse thematisiert. Das Ziel frauenspezifischer und auch mädchenspezifischer Planung war/ist es dementsprechend, geschlechterspezifische Probleme und Bedürfnisse

zu betrachten und explizit in die Analyse und Gestaltung einzubeziehen (Wastl-Walter 2012, 134).

In weiterer Folge soll auf zwei Werke eingegangen werden, die sich mit mädchenspezifischer Planung beschäftigen, um zu verdeutlichen, welche Schlussfolgerungen und konkreten Maßnahmen daraus abgeleitet werden können. Zudem bieten diese Erkenntnisse, wie folglich auch gezeigt werden soll, die Grundlage für die Entwicklung der gendersensiblen Maßnahmen der Stadtplanung in Wien. Des Weiteren sind diese mädchenspezifischen Ansätze auch im Rahmen des Umgestaltungsprozesses am Reumannplatz zur Anwendung gekommen (siehe Kapitel 6).

4.1.1. „Verspielte Chancen? Mädchen in den öffentlichen Raum!“

Das Frauenbüro der Stadt Wien (Magistratsabteilung 57) veröffentlichte im Jahr 1997 die Studie „Verspielte Chancen? Mädchen in den öffentlichen Raum!“. Ziel war es, geschlechtsspezifische Unterschiede in der Raumaneignung festzustellen, um in der Folge die Gestaltung öffentlicher Räume an die unterschiedlichen Bedürfnisse anpassen zu können. Die Ausgangslage der Studie resultierte aus der Annahme, dass Mädchen ab einer bestimmten Altersgruppe seltener im öffentlichen Raum und für die jeweilige Altersgruppe vorgesehenen Orte, wie beispielsweise Spielplätze oder Parkanlagen, anzutreffen sind als ihre männlichen Peers. Der Fokus der drei zusammengetragenen Untersuchungen lag auf dem „[...] Freizeit- und Spielverhalten von Mädchen und ihre Aneignung von Flächen in den Wiener Parks“ (Magistratsabteilung 57 1997, 4). Der Fokus wurde vor allem auf weibliche Kinder und Jugendlichen aus Migrationskontexten gelegt, da davon ausgegangen wurde, dass sich deren Bedürfnisse möglicherweise aufgrund anderer Wertvorstellungen ihrer Familien unterscheiden. Der folgende Abschnitt fasst die zentralen Erkenntnisse des ersten Teils dieser Studien zusammen (ebd.).

So stellten die Autorinnen Cheryl Benard und Edit Schlaffer im ersten Teil der Studie (mit dem gleichnamigen Titel der Publikation „Verspielte Chancen? Mädchen in den öffentlichen Raum!“) fest, dass die Ausstattung von Spielplätzen für Kleinkinder eher als geschlechtsneutral zu interpretieren ist. Allerdings ändert sich dies bei Spielplätzen mit dem Fokus auf ältere Zielgruppen, ab einem Alter von etwa neun Jahren. So blieb es lange unberücksichtigt, dass Mädchen potenziell andere „Spiel-, Sport-, und

Beschäftigungsinteressen“ besitzen und damit spezifische Anforderungen an die Ausstattung öffentlicher Räume stellten. Während männliche Kinder und Jugendliche sich vergleichsweise viel Raum nahmen, kam man zum Ergebnis, dass Mädchen sich leichter verdrängen ließen. Hinzu kam, dass weiblichen Kindern oftmals auch von ihren erwachsenen Bezugspersonen weniger zugetraut und Verantwortung gegeben wird und sie deshalb öfter und länger von diesen begleitet werden. Dieses Verhalten führt zur Einschränkung der Autonomie sowie des Selbstbewusstseins (Benard und Schlaffer 1997, 16). Eine Schlussfolgerung lautete, dass weibliche Kinder ab einem Alter von zehn Jahren ihr Verhalten ändern und ihre Partizipation an bewegungsintensiven Aktivitäten folglich stark abnimmt. Diese Abnahme sei das Resultat von ständiger Entmutigung sowie der erschwerten Aneignungsfähigkeit von Räumen (beispielsweise durch bestimmte räumliche Elemente und die weibliche Sozialisation) und führt folglich zu einer Internalisierung spezifischer Vorstellungen über „Weiblichkeit“, die begrenzend auf Handlungen, das eigene Körperempfinden sowie den Umgang mit der gleichaltrigen, gemischtgeschlechtlichen Peergroup wirkt (ebd.), wie auch das folgende Zitat verdeutlicht:

„Mädchen erleben Buben als die Handelnden, sich selbst als die Zurückgezogenen, das Publikum, die Seßhaften. Mädchen finden sich damit ab, als die ‚Schwächeren‘ und ‚Schlechteren‘ von wünschenswerten Plätzen und Dingen verdrängt zu werden. Sie verlieren an Selbstvertrauen und lernen nicht, in der Gruppe zu agieren und ihre Interessen durchzusetzen.“ (Benard und Schlaffer 1997, 16)

Die erschwerte Raumaneignung durch weibliche Kinder und Jugendliche zeigt sich auch hinsichtlich spezifischer räumlicher Elemente. Sogenannte „Ballspielkäfige“ stellen eine gängige Einrichtung auf öffentlichen Plätzen dar, die häufig und gerne genutzt werden, wobei Mädchen meist eher als Beobachterinnen agieren. Als Gründe für die Nicht-Beteiligung von Mädchen wurden neben dem unattraktiven Freizeitangebot auch stereotype Zuschreibungen identifiziert, wie beispielsweise die Wahrnehmung der Ballspiele in den „Käfigen“ als „unweiblich“, aber auch Auswirkungen eines mangelnden Selbstbewusstseins sind relevant. So werden den Mädchen „mangelnde Fähigkeiten“ attestiert, das erhöhte Verletzungsrisiko wird hervorgehoben, aber auch der starke Konkurrenzkampf unter den Kindern und Jugendlichen hinsichtlich der Nutzung und Zugänglichkeit der „Ballspielkäfige“ bringt Mädchen dazu, sich eher zurückzunehmen (Benard und Schlaffer 1997, 16-17). Weiblich konnotierte Aktivitäten implizierten eher Fähigkeiten wie Motorik oder Rhythmik (wie beispielsweise beim „Gummihüpfen“)

die jedoch von den männlichen Peers eher als „kindischer“ bewertet und damit implizit devaluiert wurden. Weiters zeigten die Untersuchungen, dass Freizeitbedürfnisse von Mädchen ein Bedürfnis nach Rückzug, Übersichtlichkeit und Flächen, die in gewisser Weise begrenzt sind, inkludieren. Zudem wurde die zentrale Rolle mädchenspezifischer Sozialisation bei der Generierung dieser spezifischen Bedürfnisse identifiziert (Benard und Schlaffer 1997, 23–27).

Schlussfolgernd wurde im Bericht von Benard und Schlaffer „Funktionstrennung“ und damit die Trennung nach Nutzer:innengruppen und spezifischen Bedürfnissen vorgeschlagen, obwohl weibliche Kinder grundsätzlich Interesse am gemeinsamen Spiel oder an Aktivitäten mit männlichen Peers äußerten. Allerdings soll durch eigene Rückzugsorte für Mädchen und neuen „Spielregeln“ verhindert werden, dass die Räume ausschließlich von männlichen Gruppen angeeignet werden. Die teilnehmenden Mädchen äußerten deshalb sehr konkrete Wünsche für die Gestaltung von Parks und öffentlichen Freiflächen und nannten als zentrale Faktoren die Sauberkeit, die Strukturiertheit der Räume und ein diversifiziertes Nutzer:innenangebot (Benard und Schlaffer 1997, 36–37).

Das Fazit der empirischen Untersuchungen wurde abschließend in sechs Schritte zusammengefasst, die es ermöglichen sollen, die Rauman eignung von Mädchen zu fördern: „eigene Benützungszeiten“ für diverse Spielanlagen, „eigene Räume“ für mädchenspezifische Beschäftigungen, „Regeln zur fairen Nutzung gemeinsamer Räume“, „Spielbetreuung zur Gewöhnung an diese Regeln“, „verstärkte sportliche Förderung von Mädchen“, „raumgestaltende Projekte zur Errichtung Mädchen- und jugendfreundlicher Anlagen“ (Benard und Schlaffer 1997, 56-57).

Berücksichtigt werden muss an dieser Stelle, dass diese Erkenntnisse aus den 1990er Jahren stammen und deshalb möglicherweise nicht mehr mit den aktuellen Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen übereinstimmen. Dennoch werden diese Befunde noch immer zur Argumentation für frauen-/mädchenspezifische, aber auch gendersensible Planung herangezogen, wie beispielsweise im Rahmen der Gender-Mainstreaming-Maßnahmen in Wien (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013).

4.1.2. Mädchenräume

Der Ansatz der „Mädchenräume“ von Heide Studer (2000) bietet konkrete Handlungsanweisungen zur Schaffung geschlechterspezifischer Räume an. Da mit der „Mädchenbühne“ am Reumannplatz (siehe Kapitel 6) ebenfalls in gewisser Weise ein solcher geschlechtsspezifischer Ort geschaffen wurde, sollen auch dazu nähere Ausführungen folgen.

Grundsätzlich basiert die Etablierung von „Mädchenräumen“ auf der Erkenntnis, dass Mädchen seltener im öffentlichen Raum anzutreffen sind als männliche Kinder, wie bereits durch die vorangehenden Ausführungen erläutert wurde. Heide Studer (2000) betont grundsätzlich die zentrale Rolle der geschlechtsspezifischen Sozialisation von weiblichen Kindern und die Identifikation mit deren Müttern. So würden Tätigkeiten wie die Reproduktionsarbeit von weiblichen Kindern und Jugendlichen auch in ihrem Spielverhalten übernommen, während männliche Kinder und Jugendliche einen größeren Bewegungsradius aufweisen. Mit dem zunehmenden Alter wirken darüber hinaus vor allem die Angst vor potenziellen sexuellen Übergriffen hemmend auf die Präsenz von weiblichen Jugendlichen in öffentlichen Räumen aus. Wie bereits im vorangehenden Kapitel erwähnt wurde, basiert diese Angst jedoch nicht auf Fakten, sondern ist sozial konstruiert (Studer 2000, 26–27).

Um ein allgemeines Sicherheitsgefühl von weiblichen Kindern und Jugendlichen auszuprägen, ist vor allem die Unterstützung in Räumen der täglichen Nutzung wie in privaten sowie öffentlichen Räumen von fundamentaler Bedeutung. Deshalb fordert Studer (2000), dass weibliche Kinder und Jugendliche hinsichtlich der Nutzung öffentlicher Räume vielfältig gefördert werden müssen, da sich auch die gesellschaftlichen Machtstrukturen auf diversen Ebenen manifestieren. Um beispielsweise die Ebene der sozialen Organisation transformieren zu können, bedarf es einer schrittweisen (Raum-)Annäherung und (Raum-)Aneignung durch Mädchen, welche durch ein vielfältiges Nutzungs- und Bewegungsangebot für diverse Altersgruppen gestützt wird. Außerdem muss ausreichend Platz geschaffen werden, um den unterschiedlichen Nutzer:innen Gruppen und deren Bedürfnissen gerecht zu werden. Ein weiterer zentraler Schritt ist es, Mädchen in die Gestaltung und Planung von öffentlichen Räumen bzw. in damit verbundene Entscheidungsprozesse miteinzubeziehen, wodurch sich reproduzierende Regeln der Nutzung dekonstruiert werden und folglich ein Raum für Neues geschaffen wird (Studer 2000, 27–29).

„Zur Weiterentwicklung räumlicher Strukturen, die Mädchen in der Aneignung unterstützen sind ein Umdenken im Umgang mit öffentlichen Räumen sowie die entsprechenden finanziellen Mittel nötig, damit eine Veränderung von Macht- und Geschlechterverhältnissen möglich ist.“ (Studer 2000, 29)

In ihrem Artikel geht Studer (2002) auf zwei Projekte ein, einerseits den Mädchengarten und andererseits Projekte, die im Rahmen des Wettbewerbs „Gendersensible Parkgestaltung“ entstanden sind. Anhand dessen verdeutlicht Studer zentrale Elemente für geschlechterspezifische, in diesem Fall Mädchenspezifische Planung. Im Rahmen des „Mädchengarten-Projektes“ wurden die Veränderungen des Raumes zusammen mit den teilnehmenden Mädchen geplant. Ziel war es, deren Identifikation mit dem Raum sowie deren Fähigkeiten zur Aneignung von Räumen zu fördern (ebd., 62-64). So entschieden die Mädchen beispielsweise, dass der Mädchengarten ausschließlich für Mädchen nutzbar sein soll. Die Ziele des Projekts bezogen sich nicht zuletzt auf die Beziehung zum eigenen Körper: „Der eigene Raum ist wichtig zum Kennenlernen neuer Tätigkeiten und Nutzungsmöglichkeiten, insbesondere aber für das Gespräch über und die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper“ (Studer 2002, 65). Die Erkenntnisse aus diesem Projekt verdeutlichten, dass sich die Mädchen in der Raumaneignung anders verhielten, als bisher aus Parks bekannt war. Die Mädchen nahmen den Raum „offensiv in Besitz“, veränderten und bepflanzen und umsorgten ihn. Damit wurde deutlich, dass Mädchenspezifische Räume neue Praktiken der Raumaneignung von Mädchen generieren können, die auch zu einer potenziellen Veränderung in offenen, also gemischtgeschlechtlichen Räumen führen können. Allerdings wird betont, dass dieses und auch vorangehende Projekte gezeigt hätten, dass für ein erfolgreiches Projekt mit nachhaltigen Auswirkungen auf das Verhalten in „offenen“ Räumen kontinuierliche Arbeit notwendig sei, die über Jahre fortbesteht (Studer 2002, 66–67).

„Die Zusammenarbeit von Sozialarbeit und Planung ist daher bei allen Projekten, wo es um die Raumaneignung geht, besonders wichtig, da räumliche Strukturen nur der materielle Rahmen für die Raumaneignung sind und eine Änderung der Spielregeln sozial hergestellt werden muss. Die räumlichen Strukturen ändern sich dann entsprechend den gesellschaftlichen Verhältnissen mit.“ (Studer 2002, 67)

Diesen Aspekt der Notwendigkeit der kontinuierlichen Zusammenarbeit zwischen der Planung sowie der Sozialarbeit betont Heide Studer (Planungsbüro „tilia“) auch im

Interview, das für die vorliegende Masterarbeit durchgeführt wurde (siehe Kapitel 6) (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). Schlussendlich ist für die Raumanweisung von Mädchen sowohl die Unterstützung in gemischtgeschlechtlich genutztem öffentlichem Raum als auch in eigenen mädchenzentrierten Orten von fundamentaler Bedeutung (Studer 2002, 67).

4.1.3. Kritik an frauen- und mädchenstpezifischer Planung

Abschließend soll auf die zentralen Kritikpunkte an frauen- bzw. mädchenstpezifischer Planung eingegangen werden. Als deren Grundproblem wurde identifiziert, dass sie den stereotypen Zuschreibungen des Geschlechterverhältnisses nicht entgegenwirken würde, sondern diese reproduziere. So basiere der Ansatz auf essentialistischen und homogenisierenden Annahmen über Frauen und Mädchen, gleichzeitig würden Räume als „Container“ interpretiert (Huning, Mölders und Zibell 2019, 12). Folglich könne so auch die dualistische Trennung zwischen öffentlicher und privater Sphäre nicht dekonstruiert werden (Wastl-Walter 2012, 131). Ob sich diese Kritikpunkte in der Praxis ebenfalls in dieser Weise äußern, soll anhand der Umgestaltung am Reumannplatz dargestellt werden (siehe Kapitel 6 und 7).

Eine Weiterentwicklung in der feministischen Debatte um Stadtplanung sind gendersensible Planungsansätze, wie das folgende Kapitel zeigen wird.

4.2. Gendersensible Planung und Gender Mainstreaming

Hier soll zunächst die theoretische Basis der gendersensiblen Planungsansätze erläutert werden, um in der Folge auf den gendersensiblen Ansatz des Gender Mainstreamings näher eingehen zu können. Dies bildet die Basis für die Betrachtung des Gender-Mainstreaming-Ansatzes in der Wiener Stadtplanung.

4.2.1. Gendersensible Planung

Gendersensible Planung basiert, im Unterschied zum zuvor angeführten Ansatz, auf einem Verständnis von *gender* als gesellschaftliche Kategorie und stellt sich damit gegen essentialistische Annahmen. Der Fokus liegt auf der sozialen Konstruktion und

deren Einbettung von *gender* in diverse Kontexte. Dementsprechend werden auch der zeitliche, räumliche und kulturelle Kontext der Geschlechterbeziehungen in der Betrachtung berücksichtigt. Weiters kann zwischen einem Verständnis von *gender* als strukturelle Kategorie bzw. als prozessuale Kategorie, als „(un)-doing *gender*“, differenziert werden (Huning, Mölders und Zibell 2019, 3–6).

Ein Ansatz, der *gender* als strukturelle Kategorie auffasst, legt den Fokus auf die Bedingungen die zu einer Abwertung oder Aufwertung bestimmter sozialer Positionen, Arbeitsfelder etc. führen. „Through this approach, the structural conditions leading to the appreciation and devaluation of gendered fields of work are brought into focus, rather than the individuals who are doing this work – no matter what gender“ (Huning, Mölders und Zibell 2019, 12). Wie Huning et al. (2019) betonen, liegen damit die strukturellen Begebenheiten von Genderkonstruktionen im Fokus der Betrachtung. Folglich basiert gendersensible Planung auf der Analyse eines Gesamtbildes und versucht anhand dessen gesamtheitliche Lösungen zu finden (Wastl-Walter 2012, 134). Problematiken wie Unsicherheit oder Angst im öffentlichen Raum werden diesem Verständnis nach nicht als geschlechtsspezifisches Problem aufgefasst, sondern als gesellschaftlich konstruiert interpretiert und sind demzufolge eine Auswirkung von geschlechtsspezifischen Hierarchien. Eine konstruktivistische Perspektive ermöglicht es demnach, Raum in seiner Materialität, Symbolik und sozialen Konstruiertheit zu interpretieren und zu analysieren (ebd, 138).

Die Kritik an dem hierarchischen Dualismus zwischen öffentlicher und privater Sphäre und andere Dualismen wie Produktion und Reproduktion markieren einen zentralen Anhaltspunkt in dieser Debatte. Zudem wurde festgestellt, dass es sich bei *gender* nur um *eine* von zahlreichen Struktur-/Differenzkategorien handelt, damit wird ein intersektionales Verständnis propagiert. Methodisch liegt der Fokus eher auf qualitativen Erhebungsinstrumenten und auf Partizipation der Nutzer:innen eines Ortes. Solch ein Verständnis wurde in die Planungsdebatte als Gender Mainstreaming, gendersensitive oder genderzentrierte Planung integriert (Huning, Mölders und Zibell 2019, 4). Zibell (2019) meint allerdings resignierend:

„Das Thema ‚Geschlecht‘ hat sich innerhalb der engeren Fachdisziplin nicht wirklich verändert – der Übergang von Differenz- zur Strukturkategorie wurde nur unvollständig vollzogen, da die Planungspraxis in aller Regel nicht darauf abzielt die Geschlechterverhältnisse zu verändern.“ (Zibell 2019, 715)

Demzufolge haben auch die zuvor erwähnte Prozesskategorie des „doing gender“ oder auch queere Ansätze noch wenig Berücksichtigung in der Planungspraxis gefunden (Huning, Mölders und Zibell 2019, 4). Auf die soeben beschriebenen prozessualen Ansätze oder Zugänge der Queer-Theory soll nicht genauer eingegangen werden, da diese für die vorliegende Masterarbeit keine Relevanz besitzen.

Folglich soll näher auf den Ursprung sowie die zentralen Eigenschaften des Gender-Mainstreaming-Ansatzes eingegangen werden, welcher grundsätzlich unter die Kategorie gendersensibler Planung fällt und auch für den dargestellten Umgestaltungsprozess von Bedeutung ist.

4.2.2. Gender Mainstreaming

Bevor auf die Entwicklung des Konzepts des Gender Mainstreaming (GM) eingegangen wird, soll zunächst eine kurze Begriffsdefinition erfolgen.

Wie bereits im Theorieteil dargestellt wurde, versteht man unter *gender* das soziale Geschlecht, welches durch soziale, kulturelle und historische Faktoren geprägt und demzufolge variabel ist. „Gender refers to socially constructed roles of both women and men as well as the relationship between them in a given society at a specific time and place“ (Lomazzi und Crespi 2019, 24). Fälschlicherweise wird der Begriff *gender* im allgemeinen Diskurs oftmals mit Frauen (insbesondere auch in Bezug auf GM in der Planung) gleichgesetzt, wodurch die Vorstellung verstärkt wird, dass es lediglich um die Förderung von frauenspezifischen Themen und Interessen geht. Allerdings muss betont werden, dass „[t]here is a need for recognition that inequality between women and men is a relational issue and that inequalities are not going to be resolved through a focus only on women“ (ebd.). Gender-Mainstreaming-Maßnahmen folgen einem anderen Grundsatz, wie in den anschließenden Absätzen deutlich wird.

Der Begriff „Mainstreaming“ meint, einen Sachverhalt, der bisher aus der Debatte ausgegrenzt wurde, in die Mitte und damit in den Fokus zu bringen (Häußermann und Siebel 2004, 212). Die Endung „-ing“ des Begriffs „[...] suggests applying gender considerations to reality in movement, in the making of society through laws, customs, institutional norms and so on“ (Lomazzi und Crespi 2019, 25). Dies bedeutet, dass die prozesshafte Implementierung und Vorgehensweise betont und gefordert wird.

Ihren Ursprung hat die Strategie des Gender Mainstreamings auf der Vierten Weltfrauenkonferenz der Vereinten Nationen im Jahr 1995 in Peking. Im Zuge dieser Konferenz wurde es „[...] international zur wichtigsten globalen Strategie für die Gleichstellung der Geschlechter erklärt“ (Shreeves 2019, 1). Anschließend wurde Gender Mainstreaming durch den Vertrag von Amsterdam im Jahr 1997 zu einem politischen Konzept der Europäischen Union und ihrer Mitgliedsstaaten. Die rechtliche Grundlage wurde mit dem Artikel 8 AEUV verankert, welcher sowohl die Beseitigung von Ungleichheit als auch die Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Maßnahmen impliziert. Damit verfolgt die EU ein zweigleisiges Konzept, das einerseits den Gleichstellungsaspekt in allen Bereichen berücksichtigt und andererseits Maßnahmen für Frauen initiieren soll (ebd.) „Both approaches go hand in hand, and one cannot replace the other“ (European Institute for Gender Equality 2019). Der Fokus von Gender Mainstreaming liegt also nicht primär auf Frauen, sondern auf der systematischen Berücksichtigung der unterschiedlichen Konditionen, Situationen und Bedürfnisse von Frauen und Männern in allen Phasen relevanter Initiativen (European Institute for Gender Equality 2023). Es handelt sich dabei um eine langfristige und prozesshafte geschlechterpolitische Strategie, die darauf abzielt, durch entsprechende Maßnahmen einen weitreichenden gesellschaftlichen Wandel zu ermöglichen (Häußermann und Siebel 2004, 212; Lomazzi und Crespi 2019, 25). Zudem ergibt sich die besondere Relevanz von Gender Mainstreaming daraus, dass es sich um eine organisatorische Strategie handelt, um eine gendersensible Perspektive auf unterschiedlichen institutionellen Ebenen zu implementieren und damit die Kapazitäten und das Verantwortungsbewusstsein für Geschlechtergerechtigkeit zu stärken (Huning, Mölders und Zibell 2019, 15).

GM in der Stadt- und Raumplanung fokussiert damit besonders auf einen gesamtheitlichen Blick auf *gender*-Asymmetrien, wie auch das folgende Zitat deutlich macht:

„[G]ender planning or gender-sensitive planning focuses on women and men and their relations as well as on gender-specific roles and stereotypes. It values spatial realities according to their qualities for (gendered) everyday life and includes age, period of life and social background.“ (Huning, Mölders und Zibell 2019, 14)

Der Fokus liegt also nicht ausschließlich auf der Kategorie *gender*, sondern auch auf anderen sozialen Kategorien der Nutzer:innen möglicher Planungsbereiche. Allerdings

muss an dieser Stelle betont werden, dass in der Planung noch eine große Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis besteht, da es grundsätzlich einfacher ist, die täglichen Bedürfnisse der Nutzer:innen zu berücksichtigen, als tatsächlich Geschlechterhierarchien durch die Planung zu dekonstruieren und anschließend neu zu definieren (ebd., 15-16). „Planning first has to deal with what is there, in its respective political structures and under the influence of specific power relations“ (Huning, Mölders und Zibell 2019, 15–16). Nichtsdestotrotz haben sich einige Konzeptionen des Gender Planning bzw. Gender Mainstreaming in der Raum- und Stadtplanung wie jenes der „Stadt der kurzen Wege“ oder auch „Sicherheit im öffentlichen Raum“ etabliert und sind bereits tief in der Planungsrealität verwurzelt (Zibell 2019, 713).

4.2.3. Kritik an Gender Mainstreaming

Dieses Kapitel soll die zentralen Kritikpunkte am Ansatz des Gender Mainstreamings beziehungsweise gendersensibler Maßnahmen in der Stadtplanung zusammentragen.

Huning et al. (2019) betonen, dass eine der grundlegendsten Problematiken des GM-Ansatzes ein Zurückfallen auf stereotype Vorstellungen von Geschlecht und deren Reproduktion darstellt („Gender Falle“). Zudem wird oftmals kritisiert, dass es sich vielfach eher um einen „top-down“-Ansatz handelt, der folglich nicht als transformativ beschrieben werden kann. Infolgedessen habe sich dieser Ansatz bisher als nicht sehr erfolgreich bezüglich gesellschaftlicher Veränderungen erwiesen. Kritiker:innen des GM-Ansatz befürworten eine eher inklusive Herangehensweise, welche die gerechte Teilnahme von Frauen als auch von Männern garantiert. Der Fokus sollte damit auf der gleichberechtigten Partizipation aller Geschlechter liegen (Huning, Mölders und Zibell 2019, 16).

Tummers et al. üben Kritik an dem sogenannten „Gender planning“ beziehungsweise GM. Sie betonen, dass die Implementierung von „Gender planning“ meist eher auf dem Level lokaler Programme erfolgt und trotz der Bezeichnung als „best practice“ keine weitreichenden Auswirkungen besitzen. „While gender mainstreaming (GM) in urbanism is regarded as creating good quality urban space, the question arises of whether GM does in effect contribute to emancipatory goals“ (Tummers, Denéfle und Wankiewicz 2019, 79). Anschließend verweisen Tummers et al. (2019) auf drei zentrale Kontroversen der gendersensiblen Planung:

Die erste Kontroverse basiere auf dem Balanceakt zwischen „making gender explicit“ und „stereotyping“ (Tummers, Denéfle und Wankiewicz 2019, 85). Insbesondere beim Thema Sicherheit im öffentlichen Raum würde davon ausgegangen, dass Frauen und Männer unterschiedliche Verhaltensweisen aufweisen, wobei die männliche Perspektive als Norm angesehen würde. Während zu Beginn der Fokus auf frauenzentrierter Planung lag, wurde in der Folge der „diversity“-Ansatz propagiert (wie auch im Wiener GM-Ansatz). Dabei wurde folgende Herangehensweise gewählt: „[...] identifying user groups by additional sets of socio-demographic categories, such as age or employment situation, further leads to the better servicing of the diverse mobility and spatial needs for residents“ (Tummers, Denéfle und Wankiewicz 2019, 84). Ein Vorteil des „diversity“-Ansatzes sei die Ablehnung homogenisierender, stereotypisierender Kategorien und die Entwicklung neuer Perspektiven. Andererseits könne es auch durch mangelnde empirische Evidenz oder Statistiken zur Reproduktion von Stereotypisierungen kommen („Frauen verhalten sich so“; „Männer verhalten sich anders als Frauen“). So wird das Risiko im öffentlichen Raum oftmals für Frauen als höher eingeschätzt, während eigentlich Männer dort einem höheren Risiko ausgesetzt sind (Tummers, Denéfle und Wankiewicz 2019, 84). Zudem betonen die Autor:innen, dass es derzeit noch keine validen Möglichkeiten der Evaluation dieser gendersensiblen Maßnahmen gebe, dementsprechend konnte der tatsächliche Erfolg bisher nicht nachgewiesen werden (ebd., 85). So schlussfolgern Tummers, Denéfle und Wankiewicz:

„Gender theory introduced the notion of ‚intersectionality‘, looking at the combination of multiple discrimination factors such as sex, race, age, occupation or class, but the way this is operationalised in planning practice as ‚diversity‘ ignores the dynamics of the concept and thus risks determining user groups on the basis of current identities.“ (Tummers, Denéfle und Wankiewicz 2019, 85)

Kritisiert wird folglich, dass die Übernahme eines intersektionalen Ansatzes in der Planung die dahinterliegenden Dynamiken der Identitäten oftmals nicht ausreichend miteinbezieht und diese damit als starr interpretiert werden (ebd.).

Eine weitere Kontroverse, die Tummers et al. hervorheben, betrifft die strategischen Ziele von planerischen Interventionen, die auf lokalem weiblichem Aktivismus basieren. Diese versuchen zwar die aktuellen Bedürfnisse der aktuellen Teilnehmer:innen zu berücksichtigen und damit der Situation zu verändern und verbessern. Jedoch müssen auch diese Interventionen hinterfragt werden, da die Umsetzung auf situierten

Bedürfnissen basiert und sich somit für zukünftige, längerfristige Entwicklungen möglicherweise eher behindernd als förderlich auswirken könnten (Tummers, Denéfle und Wankiewicz 2019, 85). Es ergibt sich somit ein Dilemma aus der Diskrepanz zwischen taktischen und damit kurzfristigen Lösungen und strategischen, langfristigen Lösungen. Um einen wirklichen Wandel zu erzielen, sei eine holistische Perspektive notwendig, die das gesamte Planungs- und Finanzierungs-System transformiert (ebd., 85). „Consequently, gender mainstreaming is asked to realise projects and interventions which require funding and building licences, while transforming the same financial and legal system they depend on“ (ebd., 86). Um diesem Dilemma zu entkommen, und trotz allem transformative Prozesse einzuleiten publizierten die Planungsabteilungen unterschiedlicher europäischer Städte Handbücher, wie etwa die Stadt Wien mit ihrem Gender-Mainstreaming-Handbuch (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013), die es Planer:innen ermöglichen sollen, den jeweils politisch relevanten GM-Ansatz in die Praxis umzusetzen. Manche dieser Handbücher beziehen sich direkt auf Fördermöglichkeiten oder stellen die Bedingungen für finanzielle Förderungen dar, wie beispielsweise durch die Europäische Union (Tummers, Denéfle und Wankiewicz 2019, 85–86).

Die letzte Kontroverse, welche von Tummers, Denéfle und Wankiewicz (2019) beschrieben wird, bezieht sich auf Konzepte wie jene des „Alltagslebens“ („everyday life“) oder der „Stadt der kurzen Wege“ („city of short distances“) (siehe Kapitel 3.2.), die auf den Alltag und dessen Erleichterung ausgerichtet sind:

„Gender mainstreaming places the reconciliation of ‚work and home‘ at the heart of its strategies, based on the assumption that control over daily life is key to individual and household lifestyles.“ (Tummers, Denéfle und Wankiewicz 2019, 88)

Die damit einhergehende Kontrolle des Alltags birgt in sich den Vorteil, dass diese Perspektive unabhängig von Nationalität oder „citizenship“ ist. Andererseits besteht die Gefahr bei Ansätzen, die sich nach den Bedürfnissen der Nutzer:innen ausrichten, dass der Schwerpunkt auf *gender* zur Gänze verloren geht. „Gender-sensitive planning and gender mainstreaming in spatial planning are then transformed into ‚inclusive‘ planning, and ‚gender‘ dynamics are no longer visible“ (Tummers, Denéfle und Wankiewicz 2019, 90). Außerdem bringt die Zentrierung auf „Nähe“ („proximity“) beziehungsweise gute Erreichbarkeit („Stadt der kurzen Wege“) eine weitere Problematik

mit sich. So werden die täglichen Bedürfnisse im Rahmen eines kleinen Maßstabes definiert, wobei diese mit den Bedürfnissen der Allgemeinheit möglicherweise nicht übereinstimmen (ebd.). Die Tendenz zur Dezentralisierung und zu nutzer:innen-orientiertem urbanem Design sollte nicht die lokale und regionale Ebene unberücksichtigt lassen. Das betrifft beispielsweise auch die Berücksichtigung von digitalen sowie globalen Communities (ebd., 90). Abschließend betonen Tummers, Denéfle und Wankiewicz (2019), dass gendersensible Maßnahmen nicht zu einem gesamtgesellschaftlichen Wandel der Geschlechterbeziehungen führen, obwohl diese ein inhärent transformatives Potenzial besitzen. Deshalb schlagen die Autor:innen Folgendes vor:

„This calls for a radical reconsideration of fundamental aspects of urbanism: both in design criteria, to qualify a planning document/a design proposal/an outcome as ‚engendered‘, and in process criteria to identify the strategic vs pragmatic gender needs and empower different groups and genders to have a say in planning and decision making. To achieve this, ensuring equal participation and fair representation in local and regional planning and development decisions and access to resources is essential.“ (Tummers, Denéfle und Wankiewicz 2019, 91)

Die Autor:innen betonen weiters, dass nicht nur ein Wandel auf der Ebene des Designs, sondern auch auf der Ebene der Umsetzung geschehen muss. Hierfür soll die ausgewogene Partizipation von Nutzer:innen unterschiedlichen Geschlechts berücksichtigt und zentral in den Entscheidungsprozess eingebettet werden (ebd.). Der skizzierte Umgestaltungsprozess des Reumannplatzes verdeutlicht, wie der Aspekt der Teilhabe in der Wiener Stadtplanung anhand von sogenannten „Beteiligungsprozessen“ umgesetzt wird (siehe Kapitel 6).

Zuletzt schlussfolgern Tummers, Denéfle und Wankiewicz, dass GM nicht zu einer Dekonstruktion oder radikalen Veränderung der Geschlechterverhältnisse führt. Hierfür würde man feministische Planungsansätze benötigen. Ein feministischer Planungsansatz hingegen „[...] addresses both the process and substance of planning, at project level as well as conceptually“ (Tummers, Denéfle und Wankiewicz 2019, 93). Folglich führen diese allerdings nicht nur zur Dekonstruktion von *gender*, sondern auch von Planung selbst (ebd.).

Nachdem nun die theoretischen Grundlagen vorgestellt wurden, soll im folgenden Kapitel näher auf den Wiener Ansatz des Gender Mainstreamings eingegangen werden, um damit auch der empirischen Forschung näher zu kommen.

4.3. Gender Mainstreaming in Wien

4.3.1. Die Entwicklung des Wiener Gender-Mainstreaming-Ansatzes

Wie bereits in den einleitenden Worten erwähnt, beschäftigt sich die Stadt Wien bereits seit den 1990er Jahren mit frauen-/mädchen- und gendersensibler Planung. Initiiert wurde die Beschäftigung mit der Thematik durch die Ausstellung „Wem gehört der öffentliche Raum – Frauenalltag in der Stadt“. Mit dieser Ausstellung wurde im Jahr 1991 erstmals Kritik an der ungleichen Verteilung beziehungsweise Gestaltung des öffentlichen Raumes geübt. Ein weiterer wichtiger Meilenstein war die Gründung des Frauenbüros im Jahr 1992, welches auch einen Schwerpunkt auf Stadtplanung legte. Die Diplomingenieurin Eva Kail leitete das Büro von 1992 bis 1997 und gilt bis heute als Expertin im Bereich gendersensible Stadtplanung (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013, 13).

So initiierte das Frauenbüro im Jahr 1996 auch die Studie mit dem Titel „Verspielte Chancen? Mädchen in den öffentlichen Raum!“, die bereits im vorangehenden Kapitel, zu frauen- bzw. mädchenspezifischen Ansätzen der Raumplanung, elaboriert wurde. Wie zuvor erwähnt, stellten die beiden Sozialwissenschaftler:innen Edit Schlaffer und Cheryl Benard fest, dass sich Mädchen in der Rauman eignung meist viel zurückhaltender verhalten als Buben. Ab dem Alter von zehn bis etwa dreizehn Jahren sind erstere im öffentlichen Raum (Parkanlagen und Spielflächen) oftmals nicht mehr anzutreffen (siehe auch Kapitel 4.1.). Die Sozialwissenschaftler:innen leiteten daraus auch erhebliche Konsequenzen für deren Selbst- und Körperbewusstsein ab (Magistratsabteilung 57 1997). Durch die dichte Bebauung sowie den generellen Mangel an öffentlichen Freiflächen werden diese meist von „durchsetzungsstärkeren“ Gruppen in Anspruch genommen. Begünstigt wurde dies, wie zuvor erwähnt, durch die räumliche Ausstattung, welche meist eher die Interessen männlicher Nutzer widerspiegelte. Durch die Studie konnte Bewusstsein für diese Problematik geschaffen werden. Im Jahr 2000 wurden anschließend auch auf politischer Ebene Maßnahmen getroffen und ein Strategieplan zur „Geschlechtersensiblen Kinder- und Jugendspielplätzen, Sport- und Parkanlagen in den Wiener Bezirken“ implementiert (Stadt Wien, Magistratsdirektion – Geschäftsbereich Bauten und Technik o. D., 1). Für die Umsetzung der Maßnahmen war vor allem die Leitstelle für Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen in der Magistratsdirektion-Stadtbaudirektion zuständig, welche im Jahr 1998 begründet wurde (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung

und Stadtplanung 2013, 13). Die Leitstelle startete zudem eine Pilotphase, um an Lösungsansätzen zur Um- und Neugestaltung von Parkanlagen zu arbeiten, welche sowohl für Mädchen als auch Burschen attraktiv sind. Im Zuge dessen wurden anschließend auch einige Pilotprojekte umgesetzt, wie beispielsweise die Umgestaltung des Einsiedlerparks und des Bruno-Kreisky-Park, beide im 5. Bezirk. Hierfür initiierte man zunächst einen Wettbewerb für geschlechtersensible Parkgestaltung. Daran beteiligt war einerseits die „Leitstelle für Alltags- und Frauengerechtes Planen“, die Magistratsabteilung 42 (Stadtgärten) sowie die Bezirksvorstehung Margareten. Zusätzlich wurden Akteur:innen vor Ort miteinbezogen, wie etwa die Gebietsbetreuung, Streetworker:innen, die Parkbetreuung, Schulen, Polizei. Jedoch konnten aufgrund des erhöhten Zeitdrucks für die Umsetzung keine Nutzungsanalysen und Beteiligung von Nutzer:innen initiiert werden. Ein zentraler Aspekt in der Umgestaltung im Sinne „aneignungs- und aktivitätsfördernder Raumstrukturen“ war die Demontage von Fußballkäfigen in beiden Parkflächen, die meist von männlichen Kindern und Jugendlichen genutzt wurden. Die beiden Planungsbüros (tilia² und KoseLicka), die den Wettbewerb gewannen, setzten einerseits auf einen offenen Käfig, welcher es unterschiedlichen Gruppen möglich macht, sich dort aufzuhalten, und andererseits auf eine Wiesenmulde, die zu einem offeneren Spiel animieren soll (Stadt Wien, Magistratsdirektion – Geschäftsbereich Bauten und Technik o. D., 1-2).

In anschließenden drei Pilotprojekten in den Jahren 2000 bis 2003 wurde durch Beteiligungsverfahren versucht, die Wünsche und Vorstellungen der Nutzer:innen zu berücksichtigen, indem gezielt jugendliche Mädchen in die Planung einbezogen wurden. Diese Umgestaltungsprojekte wurden am Unteren Donaukanal im Bereich der Robertstiege (Leopoldstadt), in der Odeongasse sowie dem Alois-Drasche-Park durchgeführt (Stadt Wien, Magistratsdirektion – Geschäftsbereich Bauten und Technik o. D., 2–3).

Im Jahr 2001 übernahm die Leitstelle für Alltags- und Frauengerechte Planung die Weiterentwicklung und Etablierung der neuen Gender-Mainstreaming-Strategie als zentrale Aufgabe. Weiters wurde im Jahr 2010, im Zuge der Reorganisation der Stadtbauverwaltung, „[...] Gender Mainstreaming als Kernaufgabe in den weisungsbefugten Gruppen Planung, Tief- und Hochbau verankert und die Gender-Expertinnen der

² Das Planungsbüro tilia wurde auch mit der Umgestaltung (Beteiligungsprozess) des Reumannplatzes beauftragt (siehe Kapitel 6).

Leitstelle den Gruppen direkt zugeordnet“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013, 13).

Im Jahr 2013 gab die Magistratsabteilung 18 (MA 18) ein Handbuch zum Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung heraus, um die bisher gesammelten Erfahrungen festzuhalten. Dieses Handbuch soll in weiterer Folge herangezogen werden, um die zentralen Grundlagen der GM-Strategien in Wien vorzustellen.

4.3.2. Das Wiener Gender-Mainstreaming-Handbuch

Gender Mainstreaming wird in der Wiener Stadtplanung und Stadtentwicklung grundsätzlich als „prozessorientierte Strategie“ definiert, welche die Qualitätssicherung der planerischen Aufgaben zum Ziel hat. So betont man im Handbuch, dass die Strategien der Stadt Wien stetig weiterentwickelt werden. Grundsätzlich richtet sich das Wiener GM-Handbuch an Planungsverantwortliche aus relevanten Magistratsabteilungen oder Planungsbüros und gibt Empfehlungen für eine gendersensible Planung vor, wodurch deren „Arbeitsalltag“ erleichtert werden soll (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013, 14). Im gesamten Planungsprozess soll eine gendersensible Perspektive in allen Planungsschritten im Vordergrund stehen, beginnend mit der „planerischen Analyse“ bis zur Implementierung und schlussendlich der abschließenden Evaluierung der Maßnahmen. Im Handbuch wird dazu folgende Grafik angeführt, welche einen Überblick über die Schritte des Planungsprozesses illustriert (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013, 17).

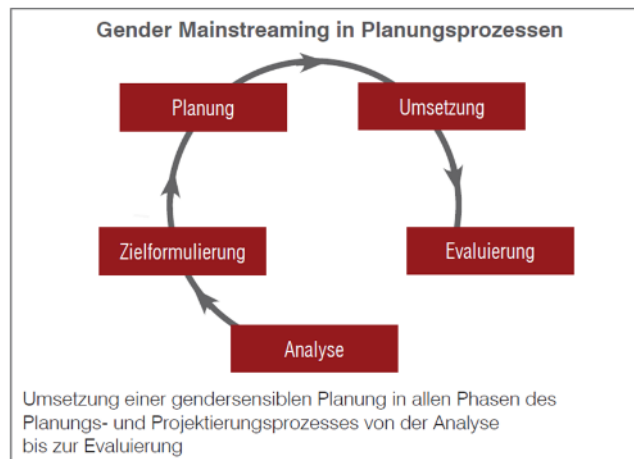


Abbildung 1: GM-Planungsprozess (Quelle: MA 18 2013, 17; Copyright © MA 18- Stadtentwicklung und Stadtplanung, Wien 2013)

Im Fokus stehen die Bedürfnisse (Lebenslagen, Lebensphase, sozialer und kultureller Hintergrund) verschiedener Nutzer:innengruppen (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013, 18). In einem Interview beschreibt Eva Kail diesen Ansatz wie folgt: *„Es geht darum, sich gezielt in verschiedene Schuhe zu stellen und den Blickwinkel von unterschiedlichen Nutzerinnengruppen in den Blick zu nehmen“* (ttt-titel thesen temperament 2020, 4:53-5:03). Diese Perspektive geht auf das „Gender-Plus-Konzept“ zurück, wie Kail in einem weiteren Interview betont:

„[W]e in Vienna use the gender plus concept, it's not only about men and women but about different target groups, it's about people doing the care work, it's about age, it's about cultural backgrounds, it's about vulnerable situations physically or from their social situation, so this means to take all these different groups and their needs into account“³ (Tallinn - European Green Capital 2023, 0:00-3:08).

Wie die beiden vorangehenden Zitate der Stadtplanerin Eva Kail verdeutlichen, liegt der Fokus auf unterschiedlichen Zielgruppen, und nicht im Speziellen auf der Unterscheidung zwischen Geschlechtern beziehungsweise *gender*. In einem aktuellen Podcast erläutert Kail das „Wiener“ Verständnis von *gender*, welches in den GM-Maßnahmen zu finden ist:

„[W]ir haben es bei der Stadt Wien übersetzt mit Stadt-fair-teilen, es geht darum, Chancengerechtigkeit herzustellen für die verschiedenen Gruppen [...]. Im Planungsbereich zeigt sich das [...] natürlich klischeehaft, aber

³ Zitate aus Online-Interviews als auch selbst durchgeführten Interviews werden zur Abgrenzung von anderen direkten Zitaten *kursiv* gehalten

zwischen Männern und Frauen [...] an unterschiedlichen Mobilitätsverhalten, unterschiedlichen Sport- und Bewegungsinteressen und das ist einfach lange Zeit vernachlässigt worden [...]“ (Der Standard 2023, 00:54-2:02).

Im Fokus stehen somit einerseits Mobilitätsansprüche und andererseits unterschiedliche Lebensphasen, nach denen im Handbuch differenziert wird (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013, 18).

Die Stadt Wien verfolgt folgende strategische Ziele gendersensibler Planung: Es gilt zunächst die „Berücksichtigung und Unterstützung der Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit“, welche auf dem Prinzip der „Stadt der kurzen Wege“ (siehe Kapitel 4.2.) basiert. Weiters soll durch die Bedachtnahme unterschiedlicher Raumansprüche mehr Verteilungsgerechtigkeit der Ressource Raum geschaffen werden und der Raum damit für diverse Gruppen „aneigenbar“ gemacht werden. Zudem soll dafür gesorgt werden, die Attraktivität sowie die Sicherheit des Wohnumfeldes zu realisieren und beispielsweise Bereiche zu verhindern, die schlecht einsehbar sind. Da Gender Mainstreaming bereits in den Prozess der Planung eingreift, soll die gleichberechtigte Teilhabe und Beteiligung aller Nutzer:innengruppen an Entwicklungs- und Entscheidungsprozessen realisiert werden (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013, 24).

Nachdem nun die allgemeinen strategischen Ziele zusammengefasst wurden, soll nun näher auf die Ziele im öffentlichen Raum eingegangen werden. Um sowohl die „Aneigenbarkeit“ als auch die Nutzbarkeit öffentlicher (Frei-)Räume sicherzustellen, soll laut GM-Handbuch das Angebot unterschiedlicher Freiraumtypen sehr divers gestaltet sein (ebd., 26). Damit könne die Alltagsgerechtigkeit sowie Attraktivität der Freiräume gewährleistet werden. „Öffentliche Räume haben auch eine wichtige Kompensationsfunktion für einkommensschwächere Gruppen und tragen damit zu einem sozialen Ausgleich bei“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013, 26). Dementsprechend sind öffentliche Räume von zentraler Bedeutung, um die Lebensqualität der Bevölkerung in Städten aufrecht zu erhalten. Weiters soll der „Umweltverbund“, also der Fuß-, Rad- und öffentliche Verkehr, erhöht und verbessert und damit gefördert werden. So wird laut den Autor:innen des Handbuches die Erschließung unterschiedlicher Stadtteile für unterschiedliche Nutzer:innen nicht nur ermöglicht, sondern auch sicherer. Damit kann zum nächsten zentralen Punkt, nämlich der Sicherheit, übergegangen werden (ebd., 27). Wichtig ist hierbei, subjektive

Sicherheit im öffentlichen Raum zu schaffen. „Nach dem Prinzip ‚sehen und gesehen werden‘ ist die Förderung von (gewünschter) sozialer Kontrolle, guter Orientierung im Stadtteil, Einsehbarkeit und guter Beleuchtung der Straßen und Wege das Ziel“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013, 27). Durch die Gestaltung sicherer öffentlicher Räume können Risiken präventiv verhindert und der öffentliche Raum belebt werden. Dazu tragen auch die Prinzipien einer barrierefreien Stadt sowie das alltagsgerechte Planen und Bauen bei, die es ermöglichen, tägliche Wege für alle Personen nutzbar zu machen. „Die Gestaltung der Bebauung und der Freiräume soll sich an den Anforderungen des Alltags und damit der Alltagsarbeit orientieren“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013, 28). Der Fokus soll hier besonders auf Personengruppen liegen, die stark lokal gebunden sind (bspw. Kinder, ältere Personen usw.) (ebd.).

Wie bereits zuvor erwähnt, besitzen öffentliche Räume eine zentrale Bedeutung für die „Lebens- und Aufenthaltsqualität“ im jeweiligen Stadtviertel (ebd., 45). Öffentlicher Raum kann laut dem GM-Handbuch „als Raum der Bewegung“ sowie „Raum der Begegnung“ gesehen werden und fungiert dementsprechend als Ort des gesellschaftlichen Austausches, des Aushandelns neuer Rollenmuster, aber auch der Integration.

„Im begrenzten öffentlichen Raum manifestieren sich divergierende Nutzungsansprüche. Gendergerechte Planung und Gestaltung unterstützt das Abwägen, welcher Gruppe oder welcher Funktion wie viel Raum gegeben wird“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013, 45).

Folglich soll gezielt in die Möglichkeit zur Aneignung von Räumen, mithilfe unterstützender baulicher Maßnahmen, eingegriffen werden. Zentrale genderrelevante Planungsziele an öffentlichen Freiflächen sind schließlich eine differenzierte Gestaltung der Freiflächen sowie die nutzer:innenfreundliche Aufteilung der Plätze. „Ein differenziertes Freiraumangebot im Stadtteil für unterschiedliche Zielgruppen und Nutzungsmöglichkeiten ist ein wesentliches Merkmal einer gendersensiblen Planung“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013, 46). Damit sollen die Bedürfnisse unterschiedlicher Nutzer:innengruppen berücksichtigt werden, wie bereits zuvor erwähnt wurde (ebd.).

Bevor anhand der empirischen Forschung gezeigt wird, wie diese Maßnahmen im Rahmen eines konkreten Beispiels umgesetzt wurden, soll noch auf den Stadtentwicklungsplan (STEP 25) näher eingegangen werden, da dieser mit dem GM-Handbuch in Verbindung steht, denn: „The Manual ‚Gender Mainstreaming in Urban Planning and Urban Development‘ was developed parallel to the STEP 25 process“ (Reinwald, Roberts und Kail 2019, 104). Der Fokus der folgenden Ausführungen soll allerdings lediglich darauf liegen, inwiefern der Stadtentwicklungsplan gendersensible Aspekte beinhaltet. Zudem wird auf den Aspekt der Partizipation eingegangen, da dieser in weiterer Folge für die Umgestaltung des Reumannplatzes eine zentrale Rolle spielte (Beteiligungsprozess) (siehe Kapitel 6).

4.3.3. Stadtentwicklungsplan STEP25

An dieser Stelle soll kurz auf zentrale Aspekte des Stadtentwicklungsplans (STEP25) eingegangen werden, da dieser gemeinsam mit dem Gender-Mainstreaming-Handbuch aufzeigt, wie sich die Stadt Wien in Zukunft entwickeln soll. Der Stadtentwicklungsplan (STEP25) wurde im Jahr 2014 veröffentlicht und legt zentrale Ziele für eine „[...] intelligente ressourcenschonende, sozial ausgeglichene, geschlechtergerechte und wirtschaftlich wettbewerbsstärkende Stadtentwicklung fest“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18- Stadtentwicklung und Stadtplanung 2014, 13). Mit der Voraussicht, dass sich Wien zu einer Stadt mit zwei Millionen Einwohner:innen entwickeln wird, legt die Wiener Stadtplanung in diesem Dokument die Grundlage für langfristige Entwicklungen fest, wie das folgende Zitat verdeutlicht:

„Der STEP entwirft ein Bild der künftigen Stadt, verbindet dabei soziale, wirtschaftliche und ökologische Zielsetzungen – und er definiert jene Strategien, Initiativen und Maßnahmen, die geeignet sind, dieses Bild schrittweise Realität werden zu lassen. Er formuliert strategische Leitlinien, die als Orientierung und Impuls für konkrete Umsetzungsprojekte in den kommenden Jahren dienen sollen.“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18- Stadtentwicklung und Stadtplanung 2014, 26)

Im Zentrum dieses Plans stehen neun Prinzipien für die künftige Stadtentwicklung. Zwei davon sind für diese Forschungsarbeit von besonderer Relevanz: das Prinzip einer „geschlechtergerechten Stadt“, welche als zentrales Element auch die Gender-Mainstreaming-Maßnahmen in der Planung impliziert (ebd, 22). So kann schlussgefolgert werden: „Gender mainstreaming is integral as a cross-sectional issue“ (Reinwald,

Roberts und Kail 2019, 104). Andererseits wird auch das Prinzip einer „partizipativen Stadt“ vorgestellt (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18- Stadtentwicklung und Stadtplanung 2014, 25). Dieses Prinzip impliziert Angebote wie jenes der Lokalen Agenda 21 sowie der Gebietsbetreuung Stadterneuerung bzw. dem Stadtteilmanagement, welche auch für den Planungsprozess am Reumannplatz von Bedeutung waren und die später erläutert werden (siehe Kapitel 6). Anhand verbindlicher Leitlinien für Beteiligungsverfahren soll die aktive Einbindung der lokalen Bevölkerung ermöglicht werden. „Als oberstes Prinzip der Kommunikation zwischen der Stadt und ihren Bürgerinnen und Bürgern gilt gegenseitige Wertschätzung und Lernbereitschaft sowie die Nachvollziehbarkeit von Entscheidungen“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18- Stadtentwicklung und Stadtplanung 2014, 25). Dementsprechend soll „Governance“ als Chance für eine gemeinsame Stadtentwicklung fungieren. „Governance“ wird im Stadtentwicklungsplan wie folgt definiert:

„Traditionelle Formen des Regierens (Government) reichen heute nicht mehr aus, um Vielfalt der Informationen, aber auch die Kreativität in der Gesellschaft zu nutzen. Daher öffnet sich die Verwaltung und ergänzt hierarchische Formen der Steuerung durch Kooperationen mit weiteren Akteurrnengruppen der Gesellschaft, wie zum Beispiel Bürgerinnen und Bürgern, der Wirtschaft oder anderen Gebietskörperschaften.“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18- Stadtentwicklung und Stadtplanung 2014, 136)

Unterstützend dient das sogenannte „Praxishandbuch für Partizipation“, welches den Mitarbeiter:innen der für die Stadtplanung relevanten Magistratsabteilungen, von der Planung bis hin zur Umsetzung öffentlicher Beteiligungsverfahren helfen soll (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18- Stadtentwicklung und Stadtplanung 2014, 138–39). Ein solches Beteiligungsverfahren wurde auch im Rahmen des Umgestaltungsprozesses des Reumannplatzes implementiert. Die konkrete Umsetzung dessen wird im Kapitel 6 detailliert dargestellt.

Nachdem nun die Grundlagen des Gender Mainstreamings in Wien sowie zentrale Prinzipien der künftigen Wiener Stadtentwicklung aufgezeigt wurden, soll im nächsten Kapitel auf die empirische Forschung eingegangen werden. Dabei wird zunächst das Forschungsfeld kontextualisiert, um anschließend den Umgestaltungsprozess nachzuzeichnen.

5. Das Forschungsfeld

5.1. Kontextualisierung des Forschungsfeldes

Zur Kontextualisierung des Forschungsfeldes wurde eine Sekundäranalyse aktueller statistischer Daten durchgeführt sowie Erkenntnisse aus der Funktions- und Sozialraumanalyse von Gruber und Jauschneg aus dem Jahr 2016 zusammengestellt.

5.1.1. Beschreibung des Bezirkes

Favoriten, der 10. Wiener Gemeindebezirk, kann als ehemaliger Arbeiter:innenbezirk beschrieben werden. Er stellt nicht nur flächenmäßig, sondern auch in Bezug auf seine Bevölkerung den größten Bezirk Wiens dar. Des Weiteren ist die Bevölkerung des Bezirkes stark wachsend, wofür vor allem die steigende Geburtenbilanz verantwortlich ist („Favoriten in Zahlen - Statistiken zum 10. Bezirk“ 2020). In Favoriten leben insgesamt 212.255 Personen (Stand 2022) und damit 11% der Gesamtbevölkerung Wiens. Davon sind 50,4% Männer und 49,6% Frauen. 60% der Bevölkerung Favoritens besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft, während 14% aus dem EU-Ausland stammen und 26% eine andere Staatsbürgerschaft besitzen. Die fünf häufigsten Staatsangehörigkeiten sind jene von Serbien, Türkei, Syrien, Rumänien und Bulgarien (Stand 2022). Das durchschnittliche jährliche Wachstum der Bevölkerung beträgt 1,9% (im Zeitraum zwischen 2012 und 2021). Die Fläche des Bezirkes beträgt insgesamt 32 km², davon sind 46% Grünland und Gewässer, 35% Bauland und 19% Verkehrsfläche (Landesstatistik Wien o. D.).

Wie aus den vorangegangenen Statistiken bereits deutlich wird, ist der 10. Wiener Bezirk die Heimat für viele Einwander:innen aus dem In- und Ausland. Dadurch ist der Anteil der wahlberechtigten Personen niedriger als in anderen Bezirken. Darüber hinaus ist Favoriten ein Bezirk mit einer jungen Altersstruktur, das Durchschnittsalter hat seit 2005 stetig abgenommen. Im Jahr 2022 betrug es 39,9 Jahre und lag damit unter dem Durchschnittsalter Wiens (41,2). Der Bildungsstand der Favoritner Bevölkerung ist wie folgt zu beschreiben: Grundsätzlich ist die Stadt Wien von einem hohen Akademiker:innenanteil gekennzeichnet, im Vergleich dazu besitzt der 10. Bezirk allerdings eine sehr geringe Akademiker:innenrate (15,91% im Jahr 2020), wobei die Rate leicht ansteigend ist. Der größte Anteil der Bevölkerung Favoritens besitzt einen

Pflichtschulabschluss (32,47% im Jahr 2020), gefolgt von 25,71%, die über einen Lehrabschluss verfügen. Von 1.000 Einwohner:innen im Alter von 15 bis 64 Jahren sind 157 Personen arbeitslos, was im Gesamtvergleich Wiens einen der höchsten Werte darstellt. Mit einem durchschnittlichen Jahres-Nettoeinkommen von 20.811 Euro zählt Favoriten zu den Bezirken mit dem geringsten durchschnittlichen Einkommen in ganz Wien („Favoriten in Zahlen - Statistiken zum 10. Bezirk“ 2020).

5.1.2. Beschreibung des Platzes

Der Reumannplatz im 10. Wiener Gemeindebezirk beträgt eine Fläche von rund 18.000 m² („Reumannplatz in Favoriten“ 2020). Der Platz unterbricht einerseits die in die Nord-Süd-Richtung verlaufende Favoritenstraße, welche als Hauptstraße des Bezirks definiert werden kann, sowie die in Ost-West-Richtung verlaufende Buchengasse. Im Jahr 1925 wurde der ehemalige „Bürgerplatz“ nach Jakob Reumann, dem ersten sozialdemokratischen Bürgermeister Wiens, benannt und gemeinsam mit dem dort erbauten Amalienbad zu einem wichtigen Symbol des „Roten Wien“. Zu dem bezirksübergreifenden Bekanntheitsgrad des Platzes trug auch der im Jahr 1955 am Reumannplatz angesiedelte Eissalon „Tichy“ bei, dessen Bedeutung bis heute allgegenwärtig ist. Von 1987 bis 2017 befand sich dort die südliche Endstation der U-Bahn-Linie U1, welche den Bezirk nicht nur mit der Inneren Stadt verbindet, sondern bis hinaus in den 22. Bezirk geht. Im Jahr 2017 wurde die Verlängerung der U1 mit der neuen Endstation „Oberlaa“ in Betrieb genommen und die bis dahin über den Platz querende Straßenbahnlinie 67 stillgelegt. Damit wurde der Grundstein für die Neugestaltung des Platzes initiiert, wie in den folgenden Kapiteln noch besprochen wird („Reumannplatz“ 2023).

An dieser Stelle sollen einige Erkenntnisse zur Beschreibung des Platzes aus der Funktions- und Sozialraumanalyse (FSA) von Gruber und Jauschneg (2016) zusammengefasst werden. Der Reumannplatz fällt unter die Kategorie „Wohngebiet“. Allerdings ist er in seiner Nutzungskapazität stark überlastet,⁴ „[...] da er für sehr viele Einwohner_innen der in 500m erreichbare Grün- und Freiraum des Wohngebiets ist“ (Gruber und Jauschneg 2016, 20). Die durchschnittliche Wohnnutzfläche pro Person betrug im Untersuchungsgebiet 28,9m², vergleichsweise liegt dieser Wert in Favoriten

⁴ Für die genauen Kennwerte siehe Funktions- und Sozialraumanalyse (Gruber und Jauschneg 2016, 20).

durchschnittlich bei 31m² beziehungsweise bei 38m² in Wien (ebd., 20). Dies könnte ein Hinweis dafür sein, dass die Bewohner:innen in diesem Gebiet besonders abhängig von der Nutzung öffentlicher Räume beziehungsweise anliegender Grünflächen sind. Angesichts der hohen Bevölkerungsdichte ist Innerfavoriten allerdings in Bezug auf die Verfügbarkeit von Grün- und Freiräumen unterversorgt (ebd., 21). Auch die demographische Struktur Innerfavoritens zeigt einige Besonderheiten auf. So haben besonders viele Bewohner:innen einen Migrationshintergrund, sowohl aus europäischen als auch außereuropäischen Ländern. Wie auch generell anhand der Demographie des Bezirkes deutlich wurde, liegen auch das Einkommensniveau und der Bildungsstand unter dem Wiener Durchschnitt, gleichzeitig ist auch die Zahl der erwerbslosen Personen überdurchschnittlich hoch (ebd., 22). In Bezug auf die Altersgruppen kann festgestellt werden, dass es sich um ein relativ junges Viertel handelt, da der Anteil der Kinder höher ist als im Vergleich zum Wiener bzw. Favoritner Durchschnitt. Dementsprechend schlussfolgerten Gruber und Jauschneg, dass die zukünftige Nutzung der öffentlichen Räume im Untersuchungsgebiet vorwiegend durch Jugendliche gekennzeichnet sein wird (ebd., 16). Hinsichtlich *gender* wurde in der FSA hervorgehoben, dass der Anteil von Mädchen mit 49% etwas über dem bezirksspezifischen und städtischen Durchschnitt liegt. So schlussfolgern Gruber und Jauschneg:

„In die Zukunft blickend lässt sich sagen, dass nicht nur mit einer verstärkten Präsenz Jugendlicher zu rechnen sein wird, sondern dass in dieser Gruppe auch Mädchen verstärkt im Untersuchungsgebiet und damit wahrscheinlich auch am Reumannplatz präsent sein werden.“ (Gruber und Jauschneg 2016, 18)

Diese erwartete gesteigerte Präsenz von Mädchen könnte auch eine Begründung für die jahrelange Förderung der mädchenzentrierten Projekte der, an späterer Stelle beschriebenen, Agendagruppe „Favoriten für Mädchen“ sein.

Bereits in den Beschreibungen der FSA (2016) wurde gezeigt, dass der Platz als sehr „vielfältig“ zu beschreiben ist. Da es keine ethnische Gruppierung gibt, die am Platz vorherrschend ist, ist die sprachliche Kulisse ebenfalls als sehr heterogen zu bezeichnen, wie auch die Lebens- und Kleidungsstile der Nutzer:innen (Gruber und Jauschneg 2016, 24). Ähnlichkeiten der Nutzer:innen zeigen sich hingegen in Bezug auf ihre geringen ökonomischen Ressourcen (ebd., 25). Neben den bereits beschriebenen Funktionen kann der Platz auch als wichtiger Verkehrsknotenpunkt hinsichtlich der öffentlichen Verkehrsmittel und als Schnittstelle zwischen öffentlichem und Individualverkehr

definiert werden. Somit dient der Platz den Passant:innen als Ort um umzusteigen, bietet allerdings auch Raum, um zu verweilen (Gruber und Jauschneg 2016, 25).

Ein weiterer zentraler Aspekt, welcher in der FSA betont wurde, war/ist der schlechte Ruf des Platzes. Häufig erzählte Narrative beinhalten die Gefährlichkeit des Platzes, häufiges Gedränge und Erzählungen von Belästigungen und Überfällen. Deshalb meiden viele Passant:innen den Platz. Allerdings wurde sowohl aus polizeilicher Sicht sowie von Nutzer:innen bestätigt, dass das Image des Platzes schlechter sei als die Realität (ebd., 26).

Das negative Image des Platzes wurde auch im Rahmen eines Beitrages zu einem „Gender Planning: Bessere Stadtplanung für Frauen“⁵ tradiert, in dem von der Stadtplanerin Eva Kail die Umgestaltung des Reumannplatzes erwähnt wurde. Dabei wurde der Platz von der sprechenden Person wie folgt vorgestellt: „Der Reumannplatz im 10. Wiener Bezirk war einst ein problematisches Nadelöhr“ (ttt-titel thesen temperamente 2020, 3:20-3:27).

Die Stadtplanerin des Planungsbüros „tilia“, Heide Studer, ging im Interview ebenfalls auf den Aspekt der Sicherheit ein und meinte, dass der Platz grundsätzlich als kein gefährlicher Ort zu beschreiben ist. Sie erläutert dies anhand eines Beispiels:

„Der Reumannplatz ist für Leute, die sich regelmäßig dort aufhalten, kein besonders gefährlicher Ort. [...] Der ist eigentlich zu einem sehr hohen Maße ein Ort, wo alle schauen, was passiert. Wir haben zum Beispiel Reklamestände aufgestellt zur Beteiligung und wenn jemand angefangen hat da herumzuklettern, dann sind Leute aufgestanden, haben gesagt, lass das in Ruhe, das gehört da her.“ (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021)

Heide Studer, die im Rahmen des Umgestaltungsprozess den Beteiligungsprozess mit ihrem Planungsbüro begleitet hat, hält letztlich fest, dass die Sicherheitslage am Platz nicht mit dem empfundenen oder tradierten Narrativen übereinstimmt und sogar eine gewisse „soziale Sicherheit“ gegeben ist (ebd.). Sonja Gruber kam in der FSA (2016) auch zum Ergebnis, dass die Umgestaltung genutzt werden kann, um dem Platz ein besseres Image zu geben (Gruber und Jauschneg 2016, 28). Nichtsdestotrotz scheint die Frage der Sicherheit ein zentrales Thema zu sein, dem einerseits durch die

⁵ In diesem Titel bestätigt sich die Aussage von Lomazzi und Crespi (2019, 24), dass *gender* oftmals fälschlicherweise mit Frauen gleichgesetzt wird (siehe Kapitel 4.2.1.).

Umgestaltung und andererseits durch nachträgliche Adaptionen versucht wurde gerecht zu werden, wie in den folgenden Kapiteln verdeutlicht werden soll.

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass es sich bei den vorangehenden Darstellungen um Daten handelt, die vor der Umgestaltung des Platzes entstanden sind. Im Rahmen der von mir durchgeführten Beobachten wurden von mir Daten zum Platz zusammengetragen, die am Ende des Kapitels 6 die „Ergebnisse der Umgestaltung“ darlegen sollen.

6. Die Umgestaltung: Prozess – Ergebnisse – Adaptionen

Im folgenden Kapitel wird der Umgestaltungsprozess des Reumannplatzes nachgezeichnet. Um die Daten sowohl in der späteren Analyse als auch in dieser Zusammenfassung übersichtlicher zu gestalten, wurden diese in drei grundlegende Phasen separiert, und zwar „Vor der Umgestaltung“, „Umgestaltungsprozess“ und „Nach der Umgestaltung“. Da beispielsweise die Aktionen der Agendagruppe „Favoriten für Mädchen, Mädchen für Favoriten“ (kurz „Favoriten für Mädchen“) ein zentrales Element für die Umgestaltung darstellten, soll auch darauf eingegangen werden, welche Schritte bereits vor der Umgestaltung bzw. vor den Plänen einer Umgestaltung gesetzt wurden.

6.1. Vor der Umgestaltung

6.1.1. Agendagruppe „Favoriten für Mädchen, Mädchen für Favoriten“

Im folgenden Kapitel sollen die Aktionen der sogenannten Agendagruppe „Favoriten für Mädchen, Mädchen für Favoriten“ behandelt werden, welche einen zentralen Einfluss auf die Umgestaltung des Reumannplatzes hatte.

Die Agendagruppe wurde im Jahr 2014 von Bürger:innen von Favoriten und hier tätigen Lehrer:innen begründet. Das zentrale Ziel dieser Gruppe war beziehungsweise ist die „[...] Verbesserung der Freiraumsituation und Stärkung der Mädchen insbesondere in Innerfavoriten. Dadurch soll eine Erhöhung des Selbstbewusstseins von Mädchen und Gewaltprävention erreicht werden“ („Gruppe (Detail) - Agenda Favoriten“ 2023). Die folgenden Ausführungen sollen nicht nur die zentralen Aktionen der Agendagruppe zusammenfassen, sondern sind auch mit Elementen aus dem Interview mit den Gruppensprecher:innen versehen.

Als Grundlage für die Initiativen der Agendagruppe „Favoriten für Mädchen, Mädchen für Favoriten“ sehen die beiden Gruppensprecherinnen, dass sie auf den sogenannten „Girls-Effekt“ aufmerksam wurden. Katharine Ostermann beschreibt den „Girls-Effekt“ wie folgt:

„Das ist eine NGO, die heißt „Girls Effekt“, und die zeigt auf, was mit einer Gesellschaft passieren kann, wenn man die Mädchen unterstützt. [...] Meistens sind es [...] nicht so reiche Länder und wenn man da ein Mädchen unterstützt, verbessert sich die Gesellschaft [indem] die Bildung steigt und

das Einkommen steigt.“ (Interview mit E. Eichinger und K. Ostermann, 11. Mai 2022).

Elisabeth Eichinger ergänzt die Aussagen Ostermanns mit zudem damit, dass der Effekt durch die Weitergabe des erlangten Wissens ausgelöst wird, indem sie von Person zu Person weitergegeben wird, wie beispielsweise von Mutter zu Tochter (ebd.). Dieser sogenannte „Girls-Effekt“ animierte die Gruppensprecherinnen somit, Aktionen im 10. Bezirk zu setzen und sich damit insbesondere für Mädchen im Bezirk einzusetzen (ebd.) Eine Möglichkeit, diese Pläne in die Tat umzusetzen, bestand darin, in der „Lokalen Agenda 21 Favoriten“ aktiv zu werden. Es handelt sich hierbei, wie weiter unten genauer ausgeführt wird, um eine Einrichtung zur Umsetzung des von den Vereinten Nationen 1992 ausgerufenen Aktionsprogramm „Agenda 21“ auf kommunaler Ebene („Unsere Mission - LA21“ 2023).

Die Agendagruppe „Favoriten für Mädchen, Mädchen für Favoriten“ traf sich zum ersten Mal im Februar 2014. Das zentrale Ziel der Gruppe war es, einen Raum für Mädchen zu schaffen, wie die beiden Gruppensprecherinnen im Interview beschreiben:

„Das oberste Ziel war immer ein Raum für Mädchen. [...] Wo sie auch im öffentlichen Raum sichtbar werden. Wir haben einfach dann mit diesen Mädchenfesten begonnen, wo dann am ersten Mädchenfest, [dem] Sicherheitsfest, tatsächlich ausschließlich Mädchen [...] geladen [waren]. Das haben wir dann in der Folge ausgeweitet.“ (Interview mit E. Eichinger und K. Ostermann, 11. Mai 2022)

Nachdem das erste Gruppentreffen und weitere Aktivitäten (siehe weiter unten) im Jahr 2014 stattfanden, wurde Anfang des Folgejahres, am 28. Jänner 2015, mit dem „Sicherheitstag für Mädchen“ bereits die erste Aktion am Reumannplatz gestartet. In Kooperation mit der Polizei sowie den Wiener Linien wurden Führungen angeboten, an denen über 280 Mädchen im Alter von ca. neun Jahren aus diversen Schulen Favoritens teilnahmen. Ziel war es, Eindrücke und Ideen für die Verbesserung der Sicherheit am Platz zu sammeln. Außerdem wurden die Teilnehmenden vom Samariterbund in Sachen Sicherheit und Rettungsdienst informiert („Sicherheitstag für Mädchen auf dem Reumannplatz - Agenda Favoriten“ 2015).

„Neben Ideen zur Gestaltung des Platzes und Möglichkeiten diesen ‚mädchenfreundlicher‘ zu machen, wurden von den Schülerinnen auch Angsträume aufgezeigt und gemeinsam mit den Polizistinnen und Polizisten

besprochen, wie diese verbessert werden könnten.“ („Sicherheitstag für Mädchen auf dem Reumannplatz - Agenda Favoriten“ 2015)

Als zentrale Aspekte erwähnten die teilnehmenden Mädchen die mangelhafte Beleuchtung am Platz sowie die Angst vor dunklen Ecken. Im Anschluss an diese Veranstaltung wurde vom Agendabüro Favoriten eine Begehung mit der zuständigen Magistratsabteilung durchgeführt. So wurden als Sofortmaßnahmen weitere Lichtmasten aufgestellt, die durch neue LED-Lampen ergänzt wurden. Weitere Forderungen die Höhe der Sträucher, welche daraufhin im Mai/April 2015 gekürzt wurden (ebd.).

Ein zentraler Aspekt, den die Agendagruppe in Bezug auf die Freiraumsituation von Mädchen somit von Beginn an hervorhob, war das Thema Sicherheit und damit verbundene Konzepte wie „Angsträume“, „Uneinsehbarkeit“ und die Beleuchtung des Platzes. Wie bereits vorangehend erwähnt wurde, wird diese Thematik in Bezug auf gender- und mädchen-/frauensensible Planung immer wieder angeführt und der urbane Raum/die öffentliche Sphäre für Frauen und Mädchen als potenzielles Risiko dargestellt. Bei den gesetzten Gegenmaßnahmen ging es also folglich sehr stark um die Schaffung eines „subjektiven Sicherheitsgefühls“. Die Diskussion um die Schaffung eines „subjektiven“ Gefühls von Sicherheit lenkt allerdings von der Gefahr ab, die vom privaten Umfeld ausgeht und begrenzt Frauen und Mädchen in ihrem Handlungsspielraum (Becker 2010; Beebejaun 2017; Ruhne 2020; Wastl-Walter 2012).

Um Aufmerksamkeit für ihre Aktionen zu generieren, kreierten die Gruppenteilnehmer:innen auch ein auffälliges Logo. Zur Wahl des Logos der Gruppe erzählten die Gruppensprecherinnen Elisabeth Eichinger und Katharine Ostermann Folgendes:

„Wir haben auch absichtlich, klischeehaft die Farbe Rosa gewählt, das war uns ganz wichtig. [...] Also wir wollten dieses Klischee erfüllen, fast schon ein wenig provozierend.“ (Interview mit E. Eichinger und K. Ostermann, 11. Mai 2022)

Das Logo sowie die Farbwahl wurden also gezielt gewählt und sollten sowohl eine stereotype (Farbwahl), aber auch provozierende Wirkung hervorrufen (ebd.).

Ende des Jahres 2014 startete die Agendagruppe einen „Kreativ- und Ideenwettbewerb“ zum Thema „Mädchen gestalten den Reumannplatz“. Im Zuge dessen wurden Schulen und Betreuungseinrichtungen aus dem gesamten Bezirk dazu eingeladen, Ideen für die Umgestaltung des Reumannplatzes zu sammeln. Die teilnehmenden

Kinder bastelten, zeichneten und formten und so erhielt die Gruppe über siebzig Einsendungen aus insgesamt acht Schulen und Betreuungseinrichtungen („Kreativ-Ideenwettbewerb - Agenda Favoriten“ 2015). Im Juni des Folgejahres wurde zur Ausstellung „Mädchen gestalten den Reumannplatz“ in der Volkshochschule Favoriten geladen. Anschließend war die Ausstellung auch in den Räumlichkeiten der Bezirksvorstehung Favoriten zu sehen („Ausstellung ‚Mädchen gestalten den Reumannplatz‘ - Agenda Favoriten“ 2015). Im Interview erzählen die Gruppensprecher:innen Folgendes zu diesen Aktivitäten:

„Das war eine Ausschreibung ‚Mädchen gestalten den Reumannplatz‘, weil wir hatten, dann die Erlaubnis an der Planung des Reumannplatzes Umgestaltung des Reumannplatzes mitzumachen. [...] Wir haben damals einen Wettbewerb gemacht, die Kinder haben in den Schulen gezeichnet, gebastelt, etwas entworfen und da war unter anderem eben auch der Wunsch nach einer Bühne. Und diese Idee wurde dann quasi auch aufgegriffen. Dann haben wir eine Ausstellung gehabt in der Volkshochschule und auch eine Eröffnung, die sehr gut besucht war. Das wurde damals auch von Mädchen moderiert und das war eigentlich der große Auftakt.“ (Interview mit E. Eichinger und K. Ostermann, 11. Mai 2022)

Wie das Zitat verdeutlicht, wurde im Rahmen dieses Wettbewerbs auch die Idee zum Bau einer Bühne geäußert, dies bildete den Startpunkt für die Konkretisierung dieser Vision („Ausstellung ‚Mädchen gestalten den Reumannplatz‘ - Agenda Favoriten“ 2015).

Angeregt durch den „Ideen- und Kreativwettbewerb“ wurde von der Agendagruppe eine weitere Maßnahme getroffen, um den Platz für Mädchen „aneigenbar“ zu machen. In Zusammenarbeit mit Schulen aus Favoriten, dem Stadtgartenamt (MA42) sowie der „Grätzloase“⁶ durften die teilnehmenden Mädchen Bänke, Tische und Mülltonnen sowie den Boden des ausgewählten Platzbereiches bunt gestalten und bemalen. An dieser Aktion nahmen insgesamt zwanzig Schülerinnen aus vier unterschiedlichen lokalen Schulen teil. Das Ergebnis wurde anschließend im Juni 2016 bei einem gemeinsamen Fest eröffnet und präsentiert („ReuMÄDCHENplatz – Mädchen feiern IHREN Platz - Agenda Favoriten“ 2016). Ein weiteres wichtiges Element war die Markierung des Platzes durch ein eigenes Schild im Jahr 2017, mit der Aufschrift „ReuMÄDCHENplatz“, welches von der Bezirksvorstehung sowie dem

⁶ Die „Grätzloase“ ist ein weiteres Programm des Vereins der Lokalen Agenda 21, das die Partizipation der Bürger:innen in der Gestaltung von Freiräumen fördern soll („Was wir machen - LA21“ 2023).

Stadtschulratspräsidenten enthüllt wurde. Seit diesem Event wurde nun nicht mehr vom Reumannplatz, sondern vom ReuMÄDCHENplatz gesprochen, da den Favoritner Mädchen nun ihr eigener Bereich am Reumannplatz zugeschrieben wurde. So titelt die „Agenda Favoriten“ in ihrem Blog: „ReuMÄDCHENplatz – Mädchen feiern IHREN Platz“. Zur näheren Erläuterung wurde im Blog Folgendes geschildert: „Ab jetzt markiert ein Mädchen mit einem großen, bunten X – für den 10. Bezirk – den ReuMÄDCHENplatz“ („Action auf dem ReuMÄDCHENplatz - Agenda Favoriten“ 2017).

Die Gruppensprecherinnen erzählen im Interview vom Ursprung der Idee der Umbenennung sowie den Reaktionen auf diese Aktion, welche ursprünglich durch Brainstorming entstanden ist.

„Wir hatten das Fest am Reumannplatz und dann haben wir über die Jahre, kann man so sagen, gemeint, wir brauchen jetzt einen wirklichen Reumädchenplatz. [...] Da kam's zu diesem Schild, wo wirklich Reumädchenplatz oben steht. [...] Es wurden die Bänke bemalt und Tische und dieser kleine Bereich am Reumannplatz war dann der Reumädchenplatz [...]. Da hat uns die frühere Bezirksvorsteherin sehr unterstützt, die hat das sogar eröffnet. [...] Dann standen wir in der Zeitung, weil eine politische Partei im Bezirk sich darüber beschwert hat, dass die Frau Bezirksvorsteherin den Reumannplatz gegendert hat, und der Herr Reumann würde sich im Grab umdrehen. [...] Die haben geglaubt, dass der ganze Reumannplatz jetzt Reumädchenplatz genannt wird. Aber das war natürlich nicht so, sondern einfach nur ein Symbol für die Mädchen, dass sie einen eigenen Platz dort haben. [...] Am Platz sind immer Männer auf diesen Tischen gesessen und haben meistens getrunken. Wenn wir aber hingekommen sind und gesagt haben: ‚das ist die Tafel, das ist eigentlich der Reumädchenplatz, wir würden uns da jetzt gerne hinsetzen‘, sind eigentlich immer alle aufgestanden.“
(Interview mit E. Eichinger und K. Ostermann, 11. Mai 2022)

Dieses Zitat verdeutlicht die negative Reaktion einer politischen Partei, wobei auf das Konzept des „contested space“ hingewiesen werden kann (Low und Lawrence-Zúñiga 2003). Es zeigt allerdings gleichzeitig, wie die Nutzer:innen des Platzes auf diese symbolische Maßnahme der Raumaneignung reagierten – und zwar mit Akzeptanz, dass dieser Ort für Mädchen vorgesehen ist und der Bereitschaft, ihnen diesen Raum auch zu überlassen (Interview mit E. Eichinger und K. Ostermann, 11. Mai 2022).

Die Wünsche und Ideen aus vorangehenden Projekten (wie dem Sicherheitsfest, dem Ideen- und Kreativworkshop etc.) wurden von der Agendagruppe schließlich in einem Forderungskatalog zusammengetragen. Als wichtigste Forderung wurde der Bau einer Bühne für Mädchen hervorgehoben, unter dem Motto „Wien/Favoriten gibt den

Mädchen eine Bühne!“. Die Bühne sollte mit einzigartigen, bunten Sitzgelegenheiten und Beleuchtung ausgestattet sein. Der „ReuMÄDCHENplatz“ würde somit zur Bühne. Außerdem wurden Steckdosen für diverse Veranstaltungen sowie ein Trinkbrunnen oder Wasserspiel gefordert. Zusätzlich wurde ein Mädchen-Café oder ein überdachter Bereich am Reumannplatz für die Mädchen gefordert. Weitere Thematiken waren Verschmutzung und Alkoholkonsum am Platz, die Notwendigkeit breiterer Wege, von Schildern mit Notrufnummern und Informationen für Haltestellen, aber auch Bewegungsmöglichkeiten für unterschiedliche Altersgruppen wie beispielsweise einen Generationenspielbereich. Neben diesen Maßnahmen wurde auch die Thematik der Beleuchtung wieder aufgenommen und betont, dass uneinsichtige Stellen vermieden werden sollten. Die Forderungen wurden in unterschiedliche Themenbereiche wie „Sicherheit und Sauberkeit“, „Mobilität“, „Kunst und Kultur“ und „Sonstige Ausstattung“ kategorisiert. In die erste Kategorie fallen Themen wie Beleuchtung, Park-Security, Kameras, ein Hundeverbot bzw. eine Hundezone sowie ein Alkohol- und Rauchverbot. Unter den Punkt „Mobilität“ wurden Wegweiser zu den Busstationen, ein Fahrradweg und rosa Fahrräder subsumiert. Ein Platz zum Zeichnen, Kunstwerke und Statuen sowie ein Kino wurden unter den Themenbereich „Kunst und Kultur“ gereiht. Als sonstige Ausstattung wurden eine öffentliche WC-Anlage, große Mistkübel sowie ein Trinkwasserbrunnen definiert (Agenda Favoriten o. D.).

Neben den zahlreichen Festen und Aktionen der Gruppe war somit dieser umfassende Forderungskatalog für die Umgestaltung von zentraler Bedeutung. Wie die Ausführungen in den folgenden Kapiteln zeigen werden, wurden nicht alle der darin geforderten Ideen umgesetzt. Die Grundidee der Mädchenbühne blieb allerdings bestehen und sollte vor allem zu einer „Vorbildwirkung“ führen:

„Wenn man nur einmal ein positives Erlebnis hat, wie Frauen auch sein können oder ein Frauen-Vorbild, dann hat man schon gewonnen. [...] Auch auf einer Bühne kann man sich als Mädchen präsentieren oder als Frau präsentieren, dann ist man einfach sichtbar. [...] Es müssen jetzt nicht alle unbedingt den Sprung auf die Bühne schaffen, aber als Zeichen, dass man sich als Frau in der Gesellschaft repräsentiert fühlt.“ (Interview mit E. Eichinger und K. Ostermann, 11. Mai 2022)

Im Interview erwähnen die Gruppensprecherinnen auch, dass ihre Aktionen zu einer „Vernetzung“ des Bezirkes, von unterschiedlichen Schulen sowie anderen Akteur:innen geführt haben und diese auch immer wieder durch die Bezirksvorstehung

unterstützt wurden (Interview mit E. Eichinger und K. Ostermann, 11. Mai 2022). Diese starke und kontinuierliche Präsenz der Agendagruppe hatte zur Folge, dass diese auch in den Beteiligungsprozess aktiv eingebunden wurde und dort ihre Forderungen einbringen konnte, wobei die Idee „Mädchenbühne“ einen Fixpunkt in der Umgestaltung darstellte (siehe Kapitel 6.2.).

Die beschriebenen Aktivitäten der Gruppe können im Allgemeinen als „place-making“ definiert werden, was bereits in der theoretischen Einbettung erläutert wurde:

„The process of place-making always entails the construction of meaning in relationship to the physical environment, a process that can take both discursive and sensory forms. Naming – of cities, neighbourhoods or streets – is an important discursive part of placemaking and negotiating power.“
(Jaffe und de Koning 2015, 25)

So kann die Maßnahme, einen Teil des Reumannplatzes in „RauMÄDCHENplatz“ umzubenennen und auch die entstandene Mädchenbühne als solche zu benennen und durch einen Schriftzug zu markieren, als diskursives „place-making“ beschrieben werden (ebd.). Der Platz wurde damit einerseits zu einem „inscribed space“ und andererseits auch explizit zu einem „gendered space“ im Sinne von Low und Lawrence-Zúñiga (2003). Im Kapitel 7 sollen diese Aspekte noch näher betrachtet werden.

Der Erfolg der Gruppe wurde nicht nur auf lokaler Ebene sichtbar, sondern erregte darüber hinaus im Kontext des „Agenda 21“-Gipfels (2017) in Salzburg Aufmerksamkeit. Im Rahmen dessen wurden über dreißig Agendaprojekte sowie deren Umsetzung präsentiert, wobei das Projekt „Mädchen gestalten den Reumannplatz“ als eines von zwölf „Leuchtturmprojekten“ betitelt wurde. Als sogenanntes „Leuchtturprojekt“ trägt es zu einem der 17 Sustainable Development Goals (SDG's) bei, nämlich dem 12. Ziel, der Geschlechtergerechtigkeit („Mädchen gestalten den Reumannplatz – Gute Gründe für Lokale Agenda 21 - Agenda Favoriten“ 2023).

Das anschließende Kapitel, soll den Ursprung der Agendagruppe Favoriten erläutern, wobei deren internationale Verknüpfung zu den SDGs aufgezeigt wird.

6.1.2. Die Lokale Agenda 21, die Nachhaltigkeitsziele der UNO und die Aalborg Charta der EU

Um den Kontext und Ursprung der Agendagruppe „Favoriten für Mädchen, Mädchen für Favoriten“ verständlicher zu machen, soll im Folgenden Näheres zu den Rahmenbedingungen der Entstehung der Agenda Favoriten und der „Lokalen Agenda Wien 21“ ausgeführt werden, wodurch auch die internationalen und transnationalen Verknüpfungen deutlich werden, also auf das Konzept des „transnational space“ verwiesen wird (Low und Lawrence-Zúñiga 2003).

Die Geschichte der Lokalen Agenda 21 begann mit dem UN-Weltgipfel für Umwelt und Entwicklung im Jahr 1992 in Rio de Janeiro. Dort wurde das Aktionsprogramm Agenda 21 „zur Sicherstellung einer zukunftsbeständigen Entwicklung für das 21. Jahrhundert“ beschlossen. 180 Staaten, darunter auch Österreich, unterzeichneten dieses Programm und verpflichten sich damit dazu, nationale Programme im Sinne der vorgegebenen Prinzipien zu entwerfen. In Kapitel 28 des Aktionsprogramms werden Städte und Gemeinden dazu aufgefordert, eigenständige Projekte mit dem Ziel der Steigerung der Lebensqualität der Menschen und der Nachhaltigkeit zu erarbeiten.

„Agenda 21 is a comprehensive plan of action to be taken globally, nationally and locally by organizations of the United Nations System, Governments, and Major Groups in every area in which human impacts on the environment.“ („Agenda 21. Sustainable Development Knowledge Platform“ 2023)

Inspiziert von dem zuvor verabschiedeten Aktionsprogramm des „Rio Earth Summits“ wurde wenig später auf EU-Ebene die sogenannte „Aalborg Charter“ (1994) beschlossen. Es handelt sich dabei um „an urban sustainability initiative approved by the participants at the first European Conference on Sustainable Cities & Towns in Aalborg, Denmark“ („European Sustainable Cities Platform | The Aalborg Charter“ 2023). Ziel war es, damit das „Environmental Action Programme ‚Towards Sustainability‘“ der Europäischen Union umzusetzen. Die Charta wurde von mehr als 3000 „local authorities“ in mehr als vierzig unterschiedlichen Ländern unterzeichnet und gilt damit als eine der größten Innovationen ihrer Art in Europa. Zudem stellt die Charta die Basis für die Kampagne der „European Sustainable Cities and Towns“ dar (ebd.).

Der damalige Bürgermeister der Stadt Wien, Michael Häupl, unterzeichnete im Jahr 1996 die Charta von Aalborg, womit sich Wien zur Umsetzung von Prozessen der Lokalen Agenda 21 (LA21) verpflichtete. Das erste Pilotprojekt startete im Jahr 1998 im

9. Bezirk. Um die Bürger:innenbeteiligungsprozesse der LA21 zielführend zu unterstützen, wurde mit dem gleichnamigen Verein „LA21 Wien“ ein unterstützendes Organisationsmodell beschlossen. Im Jahr 2010 wurde die Weiterentwicklung der LA21 Wien im Koalitionsvertrag erstmals politisch festgeschrieben („Unsere Mission - LA21“ 2023).

Im Allgemeinen dient der Verein „Lokale Agenda 21“ in Wien zur Förderung von Bürger:innenbeteiligungsprozessen und ist die zentrale Koordinationsstelle für alle Prozesse der Agenda. Der Vorstand setzt sich aus sieben Personen zusammen. Die Geschäftsstelle übernimmt Aufgaben der Steuerung, des Finanzmanagements, der Kooperation mit Unternehmen, relevanten Bezirksvorstehungen sowie Dienststellen der Stadt („Wer wir sind - LA21“ 2023).

Nun zurück zur Lokalen Agenda Favoriten. Diese hat ihren Sitz im 10. Wiener Gemeindebezirk und dient als Treffpunkt der unterschiedlichen „Agendagruppen“. Durch das Büro werden einerseits Räume und Infrastruktur bereitgestellt, andererseits hilft das Agendateam bei der inhaltlichen und organisatorischen Unterstützung sowie der Öffentlichkeitsarbeit der einzelnen Gruppen. Grundsätzlich dient es als Schnittstelle zwischen Bürger:innen, die sich in den Gruppen engagieren, der Bezirkspolitik (Bezirksvorstehung) sowie der Stadtverwaltung. Die Ziele der unterstützten Projekte sollen zu einer „nachhaltigen Entwicklung“ beitragen und eine Verbesserung der Lebensqualität der vor Ort lebenden Menschen ermöglichen. Derzeit unterstützt das Agendabüro sechs unterschiedliche Initiativen („Mit machen! - Agenda Favoriten“ 2023). Das Agendabüro Favoriten vereint ein interdisziplinäres Team aus Planungs- und Kommunikationsexpert:innen zweier Firmen („Agendabüro - Team Agenda Favoriten“ 2023). Grundsätzlich werden die Agendabüros „[...] mittels EU-weiter Ausschreibung durch den Verein LA21 Wien an professionelle Unternehmen vergeben“ („Was wir machen - LA21“ 2023). Im Falle der Agenda Favoriten wurde dies an die Firmen Emrich Consulting und das Planungsbüro Jauschneg übergeben („Agendabüro - Team Agenda Favoriten“ 2023).

Die einzelnen Projekte werden zudem von einer sogenannten „Steuerungsgruppe“ unterstützt. In dieser erfolgt die strategische Steuerung eines Agendaprozesses, die Beratung und Unterstützung von Agendagruppen beziehungsweise von Kooperationsprojekten sowie Netzwerken und Plattformen. Außerdem hilft die Steuerungsgruppe bei dem Beschluss, welche Initiativen als Agendagruppe aufgenommen werden. Sie

wirkt unterstützend bei der Vernetzung und dem Informationsaustausch zwischen Bezirkspolitik, den Agendagruppen sowie anderen Kooperationsprojekten („Steuerung - Agenda Favoriten“ 2023). Die „Steuerungsgruppe“ besteht derzeit aus dem Bezirksvorsteher sowie seinem Stellvertreter, je ein:e Mandant:in aller im Bezirk vertretenen Fraktionen (SPÖ, FPÖ, ÖVP, DIE GRÜNEN, NEOS, GFW), eine bis zwei Vertreter:innen der Agendagruppen, eine Vertretung des Vereins LA21 Wien sowie des Agendabüros Favoriten. Bei Bedarf werden außerdem Expert:innen zu bestimmten Themengebieten eingeladen, die jedoch kein Stimmrecht für die Prozesse besitzen („Steuerung - Agenda Favoriten“ 2023).

Um einen Prozess der Lokalen Agenda 21 zu initiieren (wie beispielsweise jenen der Agendagruppe „Mädchen für Favoriten, Favoriten für Mädchen“), muss es einen mehrheitlichen Beschluss der Bezirksvertretung geben. Mit diesem Beschluss bestätigt die Bezirksvertretung den Willen zur Finanzierung sowie der Durchführung eines Projektes. Durchschnittlich beträgt die Dauer eines solchen Prozesses vier Jahre, wobei pro Jahr ein Budget von ca. 100.000 € zur Verfügung gestellt werden (50% vom Bezirk, 50% von der Stadt Wien). Zudem soll durch dieses Modell eine professionelle Gestaltung der Zusammenarbeit zwischen Bürger:innen, der Bezirksvertretung und Stadtverwaltung gelingen, was, wie bereits erwähnt, die Aufgabe des jeweiligen Agendabüros ist („Was wir machen - LA21“ 2023).

Wie bereits erwähnt, finden sich in einer Agendagruppe Bürger:innen zusammen, welche ein bestimmtes gemeinsames Anliegen verfolgen. Gemeinsam wird ein Projekt entwickelt, das vom Agendabüro bis zur Umsetzung begleitet wird. Generell sollen bei den unterstützten Projekten Themenoffenheit gelten und neue Beziehungen zwischen Bürger:innen, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft geschaffen werden, wobei die Ziele der Projekte über das Eigeninteresse der jeweiligen Gruppen hinausgehen sollen. Zudem sollen die Projekte in Verbindung zum Bezirk stehen und auf Umsetzung ausgerichtet sein („Unsere Mission - LA21“ 2023). Die Verbindung zur Stadtverwaltung wird von den Agendabüros sowie der Bezirksvertretung organisiert. Bezirksübergreifende Anliegen werden von dem Verein LA21 Wien übernommen, wie beispielsweise auch die strategische Abstimmung mit der Stadt Wien. Um einen sinnvollen Austausch zu gewährleisten, wurden weiters zwei Gremien eingerichtet: das „Agendaforum“ und die „Transfergruppe“. Das „Agendaforum“ findet zweimal jährlich statt und legt den Fokus auf inhaltliche Themen. So treffen sich Bürger:innen mit Expert:innen aus der Stadtverwaltung, um bestimmte Themen, Problemlagen und Lösungsansätze zu

diskutieren. In der „Transfergruppe“ besteht ein direkter Austausch zwischen dem Verein LA21 sowie relevanten Abteilungen der Stadtverwaltung. Ziel ist es, der Stadtverwaltung laufende Projekte zu präsentieren sowie deren Ergebnisse zu besprechen („Agendabüro - Team Agenda Favoriten“ 2023).

Abschließend sollen nun die Leitlinien der Wiener Stadtplanung im Hinblick auf die Lokale Agenda 21 erläutert werden. Die Grundsätze des Leitbilds für nachhaltige Stadtentwicklung der LA21 Wien umfassen Folgendes: Zunächst soll eine nachhaltige Stadtentwicklung in den unterschiedlichen Bezirken auf lokaler Ebene stattfinden. Bewohner:innen werden zu „Expert:innen des eigenen Lebensraumes“ erklärt, welche durch die Verwaltung bei der konkreten Umsetzung von Beteiligungsprojekten eingesetzt werden. Bei den Projekten wird ein partizipativer Ansatz verfolgt, der von den Bewohner:innen selbst ausgeht. Während thematisch bestimmte Schwerpunkte gesetzt wurden, soll grundsätzliche, wie bereits hinsichtlich der Agenda 21 Favoriten erläutert, Themenoffenheit verfolgt werden. Weiters macht die LA21 neue Formen der Zusammenarbeit von Bürger:innen, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft im Sinne der „Good Governance“ möglich und versteht sich damit als „Labor der Innovationen“. Außerdem stellt auch das nachhaltige Lernen, politische Bildung und der Transfer des Wissens in Bereichen der Partizipation und Nachhaltigkeit einen Grundsatz der LA21 dar. Als weitere Grundlagen wurde Gender Mainstreaming und Diversität festgelegt, wodurch eine geschlechtersensible Perspektive und die Berücksichtigung unterschiedlicher, individueller Voraussetzungen und Bedürfnisse vereint wird. Abschließend wird das Leitbild zur Nachhaltigen Entwicklung angeführt, welches „[...] gesellschaftliches Handeln, [...] unter Einbindung aller relevanten Gruppen, eine gleichrangige und integrative Berücksichtigung ökologischer, sozialer, kultureller und ökonomischer Zielsetzungen anstrebt“ („Unsere Mission - LA21“ 2023). Im Zuge dessen wird auf Nachhaltigkeit im nationalen Kontext sowie der UN verwiesen und damit auf die SDGs („Sustainable Development“ 2023).

Ein weiteres Grundprinzip der Wiener Stadtplanung ist, neben dem Gender Mainstreaming, auch jenes der „partizipativen Stadt“ und es ist damit auch ein zentrales Element des Stadtentwicklungsplanes (STEP 2025). Als wichtigste Instrumente zur Umsetzung dieses Grundprinzips zählen einerseits die Lokale Agenda 21 sowie die Gebietsbetreuung Stadterneuerung bzw. Stadtteilmanagement (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18- Stadtentwicklung und Stadtplanung 2014, 25–26).

Aktuell stehen die Ziele der Agenda 2030 und somit auch die Sustainable Development Goals im Zentrum der Projekte der Agendagruppen („Unsere Mission - LA21“ 2023).

Nachdem nun einerseits die zentralen Aktionen der Agendagruppe „Favoriten für Mädchen, Mädchen für Favoriten“ aufgezeigt wurden, die in Folge zur Konzipierung und Idee der Mädchenbühne führten, wurde zugleich auch der Ursprung der Lokalen Agenda 21 als auch dessen internationale Verknüpfungen aufgezeigt. Dieser Aspekt soll in der späteren Analyse (Kapitel 7) nochmal zur Sprache kommen.

Im folgenden Kapitel soll nun der Beteiligungsprozess Schritt für Schritt dargelegt werden.

6.2. Der Umgestaltungsprozess

Bevor nun gezielter auf die einzelnen Etappen des Umgestaltungsprozesses eingegangen wird, bildet die nachstehende Grafik den zeitlichen Rahmen und die einzelnen Schritte des Umgestaltungsprozesses ab. Als ersten Schritt soll auf die im Jahr 2015 durchgeführte Funktions- und Sozialraumanalyse (FSA) eingegangen werden. Im Anschluss daran (2017) wurde mit dem Beteiligungsprozess begonnen, dem die Umsetzung und die finale Eröffnung des Projektes folgten.



Abbildung 2: Zeitleiste Umgestaltungsprozess (Quelle: eigene Darstellung)

6.2.1. Funktions- und Sozialraumanalyse Reumannplatz

Wie auch das Handbuch der Gender-Mainstreaming-Maßnahmen empfiehlt, wurde vor dem eigentlichen Planungs- und Umgestaltungsprozess des Reumannplatzes, im Jahr 2015, eine Funktions- und Sozialraumanalyse durchgeführt. Beauftragt wurden hierfür Sonja Gruber, Soziologin und Sozialanthropologin, und das Büro Martina Jauschneg,

Landschaftsplanerin⁷ (Gruber und Jauschneg 2016). Ziel dieser Funktions- und Sozialraumanalyse war es, aufbauend auf die Nutzungsanalyse der Gebietsbetreuung Stadterneuerung aus dem Jahr 2010

„[...] die Sichtweisen der (potentiellen) Nutzer_innen (Stammpublikum, Passant_innen etc.) und Anrainer_innen des Platzes einzuholen sowie den unterschiedlichen Interessen an seiner Gestaltung nachzugehen und dabei Alltagspraxen, Bewegungslinien und Sozialräume der verschiedenen sozialen Gruppen in den Fokus zu nehmen.“ (Gruber und Jauschneg 2016, 7)

In den Leitfragen der FSA wurde der Fokus auf folgende Aspekte gelegt: die unterschiedlichen Nutzer:innengruppen, Identifikation der Art des Raumes, die Bedeutung des Platzes, die An- und Abwesenheit bestimmter Gruppen, das soziale Miteinander, die Qualitäten und Defizite des Platzes, potentielle Nutzungskonflikte und der soziale Austausch zwischen unterschiedlichen Gruppen. Zudem sollten insbesondere Mädchen und Senior:innen verstärkt in den Blick genommen werden. Die Erkenntnisse der Erhebung sollten zudem auch Empfehlungen für die geplante Umgestaltung beinhalten und damit als den Planungsprozess unterstützend fungieren (Gruber und Jauschneg 2016, 8).

⁷ Das Büro Jauschneg wurde ebenfalls im Zuge der Erläuterungen zur Lokalen Agenda 21 beziehungsweise dem Agendabüro Favoriten erwähnt und ist/war folglich im Rahmen mehrerer Initiativen und Projekten im Bezirk aktiv.

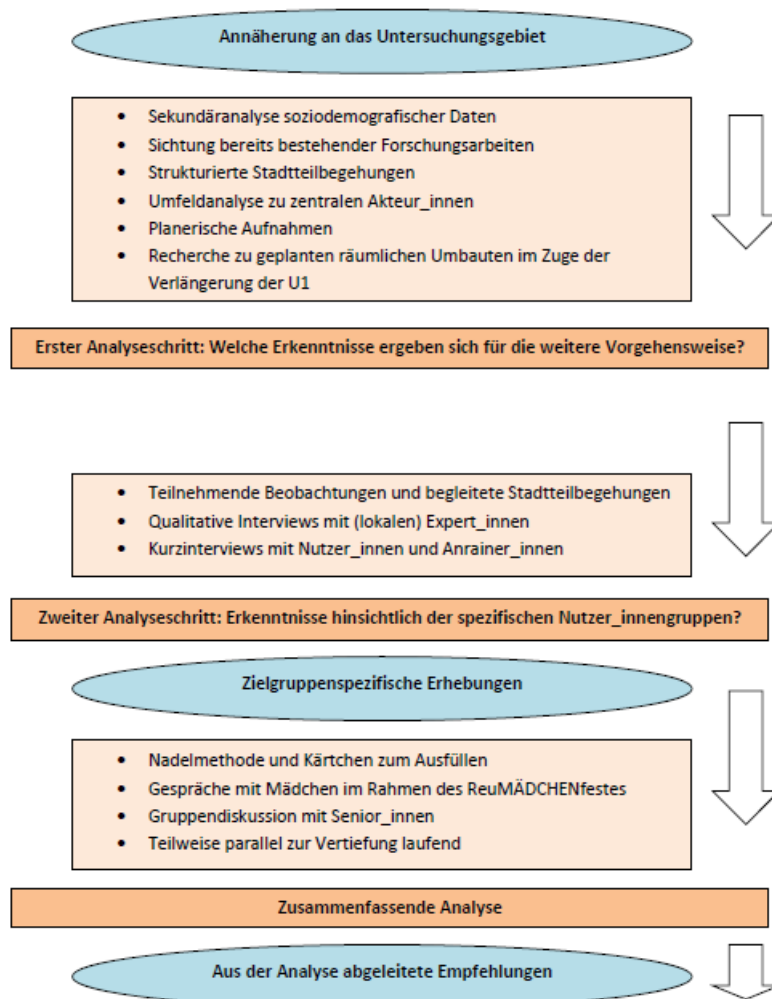


Abbildung 3: Ablauf der Untersuchung (Quelle: Gruber und Jauschneg 2016, 11; Copyright © Stadtentwicklung Wien, 2016)

Die vorangehende Abbildung verdeutlicht die einzelnen Schritte der Funktions- und Sozialraumanalyse (Gruber und Jaueschneg 2016, 11). Methodisch wurde zunächst mit einer Sekundäranalyse soziodemographischer Daten sowie der Durcharbeitung des bereits vorhandenen Forschungsmaterials begonnen. Außerdem wurden strukturierte „Stadtteilbegehungen“ durchgeführt und mithilfe einer Umfeldanalyse die zentralen Akteur:innen des Reumannplatzes identifiziert. Weiters wurden planerische Aufnahmen erstellt, welche die „Erschließungsstruktur“, die Ausstattung und die Beleuchtung des Platzes verdeutlichen sollten. Neben Recherchen zu den räumlichen Veränderungen im Zuge der Verlängerung der U-Bahnlinie U1 wurde der Fokus auf die Nutzer:innen und Anrainer:innen und ihre Sicht- und Erlebensweisen gelegt. Die Erhebung beinhaltete qualitative Interviews mit lokalen Expert:innen, Kurzinterviews mit Nutzer:innen sowie eine Gruppendiskussion. Die Interviews wurden zum Teil auf

Deutsch, aber auch auf Rumänisch und Türkisch geführt. Zudem wurden zu unterschiedlichen Tageszeiten und Wochentagen teilnehmende Beobachtungen durchgeführt. Um bestehende Qualitäten und Defizite des Platzes einordnen zu können, wurde die „Nadelmethode“ angewandt, wobei Nutzer:innen gebeten wurden, bestimmte Stellen auf der Karte zu bewerten und zu markieren. Die Wünsche für eine künftige Gestaltung wurden durch „Kärtchen“ mit zu vervollständigenden Sätzen festgehalten. Die Erhebungen am Platz selbst wurden im Zeitraum von Mai bis Oktober 2015 umgesetzt (Gruber und Jauschneg 2016, 9).

Vorab soll nochmal erwähnt werden, dass die folgenden Ausführungen sich auf die Begebenheiten beziehen, wie der Platz vor der Umgestaltung genutzt, wahrgenommen und erfahren wurde.

Wie bereits im vorangehenden Kapitel zur Beschreibung des Platzes hervorgehoben wurde, wurde im Rahmen der FSA festgestellt, dass der Reumannplatz für die Befragten einen hohen identitätsstiftenden Wert (für den Bezirk Favoriten) besitzt und als Zentrum (oder Hauptplatz) des Bezirkes gilt. In der FSA wird das Publikum des Platzes als sehr heterogen bezüglich seines kulturellen und ethnischen Hintergrunds beschrieben, was als zentraler Qualitätsfaktor hervorgehoben wurde. In den Interviews wurde außerdem betont, dass wenig Austausch zwischen den Nutzer:innengruppen besteht, woraus allerdings insgesamt ein „friedliches Nebeneinander“ entsteht. Als wichtige Faktoren für dieses Miteinander wurde beschrieben, dass es keine vorherrschende oder raumprägende Gruppe gibt und viele Rückzugsorte vorhanden sind. Allerdings erwähnen insbesondere Personen österreichischer Herkunft „Verdrängungsängste“ zu erleben, ausgelöst durch Anrainer:innen und Nutzer:innen mit migrantischem Hintergrund. Weiters wurde oftmals betont, dass sich insbesondere Menschen mit geringem ökonomischem Kapital am Platz aufhalten. Außerdem kann der Platz als Verkehrsknotenpunkt und Transitraum definiert werden (ebd., 24-28).

Die Funktions- und Sozialraumanalyse (FSA) hatte zudem ergeben, dass die unterschiedlichen Bereiche des Platzes jeweils auch unterschiedliche Nutzer:innengruppen/unterschiedliches Publikum anlocken. „Teilbereiche des Reumannplatzes dienen als Treffpunkt für Jugendliche, andere als Verweilort für ältere Menschen, weitere als Rückzugsort oder als Ort zum Schauen, Sehen und Gesehenwerden“ (Gruber und Jauschneg 2016, 29). Der Reumannplatz teilte sich somit grundsätzlich in Ost und West oder auch „Kinder- und Erwachsenenpark“. Gruber und Jauschneg (2016)

erkannten, dass der Platz sich in vier unterschiedliche Teilbereiche einteilen lässt, dem „Zentrum“, dem „Park“, dem „Vorplatz des Amalienbades“ sowie dem „Platz“. Der erste Teilbereich, das sogenannte „Zentrum“ wurde im Bereich rund um den Eissalon Tichy identifiziert, wo es auch zum Austausch eines äußerst heterogenen Publikums kam. Dieser Hotspot ist im westlichen Teil verortet und lässt sich selbst in kleinere Teilbereiche gliedern, die durch unterschiedlichste Wege und Kreuzungen miteinander in Verbindung stehen. Im Bereich des Eissalons war der „Grad der Öffentlichkeit“ am höchsten, dieser nahm in südwestliche Richtung immer weiter ab. Weiters besaß das „Zentrum“ durch das heterogene Nutzer:innenklientel ein hohes urbanes Flair, wobei es vorwiegend von Erwachsenen oder älteren Menschen genutzt wurde (Gruber und Jauschneg 2016, 32).

Ein weiterer Bereich wurde als „Park“ beschrieben, er befindet sich im Osten des Platzes und definierte sich besonders durch den Kinderspielbereich sowie den hohen Baumwuchs. Die Wege waren asphaltiert, durch einen schmäleren Zugangsbereich und den dichten Baumwuchs war dieser Teil jedoch dunkler und weniger gut zu überblicken. „Diese Bereiche sind auch schlechter einsehbar und von geringerer sozialen Kontrolle gekennzeichnet“ (Gruber und Jauschneg 2016, 35). Durch den Kinderspielplatz wurde dieser Bereich sehr stark von Kindern und deren Bezugspersonen genutzt. Insgesamt war der „Park“ ebenfalls sehr stark frequentiert, insbesondere von einem hohen Anteil an „Stammpublikum“, aber auch Passant:innen. Am südöstlichen Ende dieses Teil des Platzes verweilten oftmals Jugendliche, die in der ungestörten Ecke ihre Ruhe suchten (Gruber und Jauschneg 2016, 35–37).

Der „Vorplatz des Amalienbades“ wiederum besaß durch das historische Gebäude und dem Mosaik einen repräsentativen Charakter. Der hohe Baumbestand bot insbesondere an heißen Tagen Schatten. Dieser Bereich war gut einsehbar, allerdings vergleichsweise weniger frequentiert und wurde vorwiegend für kürzere Aufenthalte besucht (Gruber und Jauschneg 2016, 39–40).

Anschließend wurde in der Nutzungs- und Sozialraumanalyse auch der Bereich zwischen Quellenstraße und Buchengasse auf der Favoritenstraße als Teilbereich des Reumannplatzes definiert. Die Autor:innen beschrieben diesen Platz als inoffizielle „Begegnungszone“. Es hielten sich dort Menschen aller Altersgruppen auf, allerdings nutzten Jugendliche den Eingangsbereich des Fast-Food-Restaurants McDonald's oftmals als wetterfesten Treffpunkt (Gruber und Jauschneg 2016, 41).

Der „Platz“ des Reumannplatzes (Bereich nördlich des Eissalons „Tichy“) wurde durch Asphalt- und Betonplattenbelag sowie eine Betonpergola definiert. Die Pergola grenzte den Platz von den Gleisen der Straßenbahn ab, welche quer über den Reumannplatz verliefen. Dieser Bereich wurde weniger genutzt, er wurde durch die großflächigen Betonflächen im Sommer auch sehr heiß. Die Betonpergola bot wenig Schatten und lud damit ebenfalls nicht zum Verweilen ein. Allerdings wurde dieser Bereich in den Nachtstunden aufgrund der besseren Beleuchtung stärker genutzt (ebd., 42-43). Zuletzt werden in der FSA noch die Straßenbahntrassen der Linie 67 genannt, welche, wie bereits erwähnt, durch den Platz führten und diesen in Ost und West teilten. Im Zuge der U-Bahn-Verlängerung wurden diese Trassen entfernt, der frei gewordene Bereich bot damit ein großes Potential für den folgenden Beteiligungsprozess (Gruber und Jauschneg 2016, 44).

Da der Fokus der Sozialraumanalyse besonders auf Jugendliche und Senior:innen gelegt wurde, soll nun auf diese Gruppen näher eingegangen werden. Für jugendliche Nutzer:innen stellte der Reumannplatz einen überregionalen Treffpunkt dar. Neben dem Eingangsbereich zum McDonald's in der Favoritenstraße waren der Vorplatz zum Amalienbad sowie Bänke entlang abgelegener Wege die häufigsten Treffpunkte für Jugendliche. Weiters wurde festgestellt, dass der Reumannplatz von weiblichen Jugendlichen durch seine Funktion als Treffpunkt sowie seiner Offenheit verstärkt genutzt wurde, im Gegensatz zu anderen Parks (ebd.,56).

Zudem wurden im Zuge der FSA auch gezielte Gespräche mit Mädchen auf dem von der Agendagruppe „Favoriten für Mädchen“ organisierten „ReuMÄDCHENfest“ am 16. Mai 2015 geführt. Mithilfe der „Nadelmethode“ sollten die weiblichen Kinder „gut- und schlecht funktionierende“ Bereiche markieren. Dies brachte folgende Erkenntnisse: Der Eissalon „Tichy“ sowie das Amalienbad wurden von weiblichen Kindern unterschiedlichen Alters sehr häufig besucht. Der „Kleinkindspielbereich“ wurde negativ bewertet, da dieser für ältere Zielgruppen kaum Attraktionen bot. Zudem wurde die damalige Situation des Verkehrs vom Reumannplatz zur Laaerbergstraße weiter zur Bürgerstraße als mangelhaft interpretiert. Ein ähnliches Bild ergab sich durch die Befragung erwachsener Nutzer:innen am 22. September 2015. Insgesamt wurde von weiblichen Jugendlichen ein hoher Anteil positiver Äußerungen zum Reumannplatz aufgezeichnet (Gruber und Jauschneg 2016, 56). Zudem wurde der Platz als sehr belebt und groß eingeschätzt, was von Jugendlichen positiv interpretiert wurde, während ältere Menschen dies als negativen Aspekt betrachteten. Für die folgende Umgestaltung

wünschten sich Mädchen mehr Sitzgelegenheiten, mehr Grünanlagen und Farbe sowie mehr Spielmöglichkeiten und Platz für Kinder. Diese Erkenntnisse deckten sich mit den Wünschen, die im Zuge der von der Agendagruppe organisierten Ausstellung, „Mädchen gestalten den Reumannplatz“ (19. Juni 2015), gesammelt wurden („Ausstellung ‚Mädchen gestalten den Reumannplatz‘ - Agenda Favoriten“ 2015). Weiters wurden von vielen Jugendlichen weitere Einkaufsmöglichkeiten sowie ein zweiter Tichy als Ideen für den Reumannplatz genannt. Das Thema Sauberkeit wurde vor allem von Mädchen und Frauen hervorgehoben, welche insbesondere auf den Umgang mit Müll und auf dringend notwendige WC-Anlagen hinwiesen (Gruber und Jauschneg 2016, 56–59).

Ein weiterer Fokus lag auf den älteren Nutzer:innen des Reumannplatzes, welche am 8. Oktober 2015 im Zuge einer Gruppendiskussion befragt wurden. Die Sekundäranalyse statistischer Daten verwies darauf, dass sich vor allem Senior:innen mit Migrationshintergrund am Reumannplatz anzutreffen waren (insbesondere im Zentrum des Platzes). Senior:innen besetzen oftmals Stammsplätze, die von ihnen häufig besucht werden. Die Beobachtungen der Sozialwissenschaftler:innen haben ergeben, dass sich diese Nutzer:innengruppe im Hochsommer seltener am Reumannplatz aufhielten. Die wichtigsten Themen der Teilnehmer:innen der Gruppendiskussion waren der Aspekt Sicherheit sowie die Barrierefreiheit in Bezug auf die öffentlichen Verkehrsmittel. Insgesamt deckten sich die Wünsche der befragten Senior:innen mit den Rückmeldungen anderer Altersgruppen, wie beispielsweise der Wunsch nach besserer Beleuchtung, nach öffentlichen WC-Anlagen (barrierefrei), überdachten sowie senior:innengerechten Sitzmöglichkeiten, eine bessere Gestaltung durch Begrünung und Wasserelemente (Gruber und Jauschneg 2016, 59–62).

Zusammenfassend können die Qualitäten der damaligen Gestaltung des Reumannplatzes wie folgt beschrieben werden: eine hohe allgemeine Zufriedenheit der unterschiedlichen Nutzer:innen, die vielen Nischen wurden ebenfalls sehr positiv wahrgenommen, das viele Grün sowie die vielfältigen Sitzmöglichkeiten entsprachen den Vorstellungen der Nutzer:innen. Als Defizite wurde die Unübersichtlichkeit und Uneinsehbarkeit betont. Außerdem wurde die uneinheitliche Gestaltung der einzelnen Teilbereiche als negativ wahrgenommen (ebd., 67). Der Kinderspielbereich wurde als zu klein und zu gering ausgestattet kritisiert. Die fehlenden WC-Anlagen stellten ebenfalls ein häufig erwähntes Problem dar. Zusätzlich wurden die fehlenden Fahrradständer und die schlechte Verbindung über den Platz als Mangel angesehen, genauso wie die

Infrastruktur und das fehlende gastronomisches Angebot. Das Mahndenkmäl für die Opfer des Faschismus sollte zukünftig besser sichtbar gemacht und gepflegt werden (Gruber und Jauschneg 2016, 67–68).

Die aus den Erkenntnissen der FSA abgeleiteten Anregungen für die Neugestaltung des Reumannplatzes umfassen folgende Elemente: die Nutzer:innen betonten insbesondere den Wunsch nach Transparenz hinsichtlich der Entscheidungsprozesse und Partizipation am Prozess der Umgestaltung, was in Folge auch durch den Beteiligungsprozess (siehe Kapitel 6.2.2.) umgesetzt wurde (Gruber und Jauschneg 2016, 70–71). Ein wichtiger Aspekt für die Neugestaltung war, das niedrige Einkommensniveau der Nutzer:innen zu berücksichtigen, „[...] da Verdrängungs- und Gentrifizierungsprozesse häufig durch Umgestaltungen eingeläutet werden und diesbezüglich Befürchtungen auch im Rahmen der geführten Interviews mehrfach geäußert worden sind [...]“ (Gruber und Jauschneg 2016, 73). Wie die Autorinnen der Studie betonten, könne die absehbare Nutzungsveränderung das Potential bieten, neue (durchsetzungsschwächere) Gruppen zu ermutigen, den Platz bzw. unterschiedliche Bereiche mehr zu nutzen – dies könne durch eine gendersensible Gestaltung ermöglicht werden (ebd.). Abschließend definierten Gruber und Jauschneg auch „baulich-räumliche“ Empfehlungen für den Platz, welche die Erkenntnisse und Bedürfnisse der Nutzer:innen widerspiegeln. So sollte ein „differenziertes Zonierungskonzept“ entworfen werden, wobei breitere und fließende Übergänge sowie die Etablierung von „Blickbeziehungen“ zwischen den unterschiedlichen Bereichen als essenzielle Aspekte der Neugestaltung definiert wurden (Übersichtlichkeit). Da die unterschiedlichen „Nischen“ und „Höhenlevels“ des Platzes als Qualität identifiziert wurden, sollten diese erhalten bleiben, allerdings barrierefrei zugänglich werden. Auch die Etablierung neuer Bewegungsmöglichkeiten (für unterschiedliche Altersgruppen und Nutzer:innengruppen) sollte im Fokus der Neugestaltung liegen. Zur „Ausstattung und Materialwahl“ wurden konsumfreie Sitzmöglichkeiten, eine differenzierte Begrünung und ein platzübergreifendes Beleuchtungssystem empfohlen. Um das „Mikroklima“ zu verbessern, sollten zusätzliche Wasserelemente, wie Trinkbrunnen, installiert werden (Gruber und Jauschneg 2016, 75–77).

Diese umfassenden Erkenntnisse der Funktions- und Sozialraumanalyse bildeten die Grundlage für das folgende Beteiligungsverfahren, welches vom Planungsbüro „tilia“ durchgeführt wurde. In diesem Prozess wurde (wie in der Folge gezeigt wird) auch mit der Sozialwissenschaftlerin Sonja Gruber zusammengearbeitet.

6.2.2. Beteiligungsverfahren

Die vorangehend beschriebene Funktions- und Sozialraumanalyse war, wie die Stadtplanerin Heide Studer vom Planungsbüro „tilia“ beschreibt, dem Umgestaltungsprozess vorgelagert. Zudem wurde deutlich, dass der Platz aufgrund seiner Funktion als Hauptplatz einen besonderen Stellenwert besitzt (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022; Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). Da die Umgestaltung prinzipiell aufgrund der Verlängerung der U-Bahn beziehungsweise der damit verbundenen Stilllegung der Straßenbahngleise ausgelöst wurde, war bereits ein anderes Planungsbüro mit der Umgestaltung dieser U-Bahn-Oberfläche betraut. Aufgrund der zentralen Funktion des Platzes wollte man ihm allerdings entsprechend viel Aufmerksamkeit geben:

„[Es gab] dann die Überlegung, dass man dem mehr Aufmerksamkeit angedeihen lässt als anderen U-Bahnoberflächen, weil das doch der Hauptplatz von Favoriten ist. Und Favoriten ist der größte Wiener Bezirk.“ (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021)

Das feministische Planungsbüro „tilia“ wurde mit dem Beteiligungsverfahren beauftragt, da es sich auf partizipative Planungsprojekte spezialisiert hat und bereits an zahlreichen gendersensiblen Projekten der Stadt Wien beteiligt war (siehe Kapitel 4.3.). Heide Studer stellt das Planungsbüro folgendermaßen vor:

„Unser Büro arbeitet zu Freiräumen und Gender-Fragen, (...) [sowie zu] unterschiedlichen Zielgruppen. Und wir arbeiten von der Forschung, zur Partizipation bis hin zu Umsetzungsprozessen.“ (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021)

Die Voraussetzung für das Beteiligungsverfahren war, wie bereits vorab beschrieben wurde, die Stilllegung der Straßenbahngleise, die zuvor mitten über den Platz verliefen. Mit diesem gewonnenen Raum sollte nun experimentell gearbeitet werden, wofür das Planungsbüro „tilia“ ein vielfältiges Programm in Kooperation mit zahlreichen Akteur:innen des Bezirkes entwarf und umsetzte, wie die weiteren Ausführungen verdeutlichen werden (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021; Magistratsabteilung 19, Magistratsabteilung 28 und Magistratsabteilung 42 2017).

Der Startpunkt des Beteiligungsprozesses „Reumannplatz NEU“ wurde im Herbst 2017 gesetzt. Im Fokus standen Fragen zu „[...] neuen Raumqualitäten, zu Größe und der Verortung der konkreten Bereiche, sowie zu Ausformungen von Grenzen und

Überlappungen [...], mit besonderem Schwerpunkt auf der neuen urbanen Achse“ (Magistratsabteilung 19, Magistratsabteilung 28 und Magistratsabteilung 42 2017, 2).

Bevor nun auf die einzelnen Phasen des Prozesses eingegangen wird, sollen zunächst die Grundprinzipien des Beteiligungsverfahrens vorgestellt werden. Wie bereits mehrmals erwähnt, basierte das Verfahren auf Erkenntnissen aus der vorangehenden Nutzungs- und Sozialraumanalyse (Gruber und Jauschneg 2016) und sollte ein breites Spektrum an Nutzer:innen und Besucher:innen des Platzes ansprechen. Durch unterschiedliche Möglichkeiten der Teilnahme mit unterschiedlicher Intensität, Länge und zu unterschiedlichen Tageszeiten wurde versucht, diverse Nutzer:innengruppen anzusprechen. Das Angebot sollte möglichst niederschwellig und in mehreren Sprachen angeboten werden (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). Deshalb arbeitete das beauftragte Planungsbüro mit der Soziologin Sonja Gruber zusammen, um das Wissen aus der Sozial- und Funktionsraumanalyse weiterzutragen und auch die Mehrsprachigkeit umsetzen zu können, wie Heide Studer im Interview erläutert (ebd.).

„Wir haben einen mehrsprachigen Prozess angeboten. [...] Das heißt wir haben Partner gesucht, die spezielle Sprachfähigkeiten [besitzen] und bei dem ganzen Prozess mitmachen. [...] Frau Gruber war mit mehreren Schritten dabei, damit auch das Wissen weitergeht von einem zum anderen.“ (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021)

Begleitend wurde bereits zu Beginn eine „Steuerungsgruppe“ eingerichtet, die Vertreter:innen aus unterschiedlichen Magistratsabteilungen sowie lokalen Akteur:innen des Bezirks involvierte. Heide Studer unterstreicht im Interview die besondere Relevanz dieser „Steuerungsgruppe“ (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021), wie auch das anschließende Zitat verdeutlicht:

„Die Steuerungsgruppe diente dem fachlichen Austausch mit den zuständigen Abteilungen und verbesserte den Informationsfluss zwischen Beteiligungsteam, Verwaltung und Bezirksvertretung.“ (Magistratsabteilung 19, Magistratsabteilung 28 und Magistratsabteilung 42 2017, 2)

Als Ziel des Beteiligungsprozesses wurde definiert, einen Platz zu gestalten, der die Vielfalt der Nutzer:innen widerspiegelt und damit ein verbessertes Nutzungsangebot schafft. Da der Platz als Zentrum des Bezirkes gilt, sollte das dort geschaffene Angebot dies auch widerspiegeln und zur Identifikation der Bevölkerung mit dem Platz beitragen. Aufgrund der besonderen Relevanz des Platzes entschied man sich dazu, ein

breit angelegtes Beteiligungsverfahren der Bevölkerung zu starten (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). Heide Studer betont die Anwendungsorientierung des partizipativen Verfahrens, welches von Beginn an eine konkrete Planung und Umsetzung zum Ziel hatte. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass es bei partizipativen Prozessen grundsätzlich nicht das Ziel ist, einen fertigen Plan zu erstellen. So können diese auch lediglich genutzt werden, um Qualitäten des Ortes, Wünsche oder Erfahrungen festzustellen (ebd.). Bei der Umgestaltung des Reumannplatzes lief das Beteiligungsverfahren jedoch auf Folgendes hinaus:

„In dem Fall war das so, dass explizit gewünscht war, mit den Menschen gemeinsam auch diesen Planungsschritt zu vollziehen. Der Auftrag war sozusagen vordefiniert [...] durch die Abteilung Architektur und Stadtgestaltung.“ (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021)

Damit verdeutlicht Heide Studer, dass das Vorhaben eines fertigen Plans bereits von der Magistratsabteilung Architektur und Stadtgestaltung (MA 19) vorgegeben wurde und es das Ziel war, bis zur konkreten Umsetzung durch mehrere Aktionen vor Ort zu sein (ebd.).

Wie die nachfolgende Abbildung (Abbildung 4) zeigt, war der erste Schritt, die Rahmenbedingungen in der „Steuerungsgruppe“ für die Umgestaltung zu klären. Anschließend startete die Beteiligung Anfang September 2017 durch eine mobile Information, die direkt am Platz selbst angeboten wurde. Zudem wurden die Aktionen der Experimentierphase initiiert, welche von 7. bis zum 22. September 2017 ging. Zur unterstützenden Öffentlichkeitsarbeit wurden Plakate, Beiträge in lokalen Medien, Aushänge und Flyer gestaltet. Das erste Plakat zeigt anhand des Designs die Relevanz der Mehrsprachigkeit am Platz (Magistratsabteilung 19, Magistratsabteilung 28 und Magistratsabteilung 42 2017).

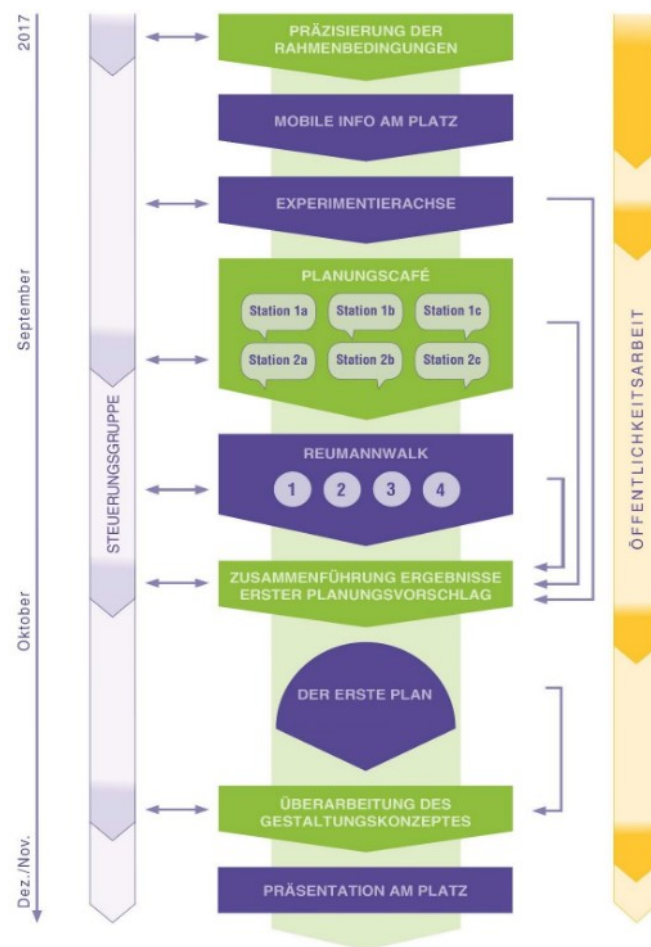


Abbildung 4: Ablauf Beteiligungsprozess; (Quelle: MA 19, MA 28, MA 42 2017; Copyright © tilia, Stadt Wien)

Da, wie bereits geschildert wurde, im September 2017 auch die Gleistrassen der Straßenbahnlinie 67 stillgelegt wurden, konnte dieser Bereich, während der Experimentierphase zum Ausprobieren neuer Nutzungsmöglichkeiten herangezogen werden:

„Denn es gab sozusagen diese Vorstellung, dass man nicht auf Schienen geht, auch wenn die Straßenbahn nicht mehr kommt. Das ist total [internalisiert] und deshalb haben wir gesagt wir machen jetzt einfach [...] ein Projekt wo, man mit verschiedenen experimentellen Zugängen ausprobiert was, da kommen könnte.“ (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021)

Außerdem wurde zu Beginn ein Infotag veranstaltet, welchem insgesamt sechs Aktionstage mit unterschiedlichen Angeboten folgten. Ein zentraler Aspekt war die Zusammenarbeit mit unterschiedlichen lokalen Akteur:innen, wie beispielsweise auch der Agendagruppe „Favoriten für Mädchen, Mädchen für Favoriten“. Das nachfolgende Plakat (Abbildung 5) gibt einen Überblick über die angebotenen Aktionen sowie die

beteiligten Akteur:innen, sowie dem Zeitraum dieser Phase. Mit diesen vielfältigen Aktionen, wie beispielsweise einem Bauworkshop, ein „Mini-Soccer-Turnier“, einem Aktionstheater und Tanzworkshop, konnten unterschiedliche Alters- und Nutzer:innen-gruppen angesprochen werden (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). Wie bereits weiter oben erwähnt wurde, war die Agendagruppe ebenfalls im Beteiligungsprozess eingebunden. Mit dem Event „ReuMÄDCHENplatz auf Schiene“ am 18. September 2017 wurden Kinder unterschiedlichen Alters und Geschlechts dazu animiert, sich beim „Schienengedicht“ auf den ehemaligen Straßenbahnschienen zu verewigen. Zudem wurde ein „Schienenparcour“ zusammengestellt („Der ReuMÄDCHENplatz kommt auf Schiene! - Agenda Favoriten“ 2023).

An dieser Vielfalt an Aktionen nahmen jeweils ca. zehn bis fünfzig Personen teil. Der Fokus dieser Aktionen lag auf Kindern (vorwiegend im Volksschulalter) und Jugendlichen. Zudem fanden spontane Gespräche (die in Gesprächsprotokollen aufgezeichnet wurden) mit 39 Personen statt, wobei mehr Männer als Frauen befragt wurden. Thematisiert wurden in diesen Gesprächen vor allem barrierefreie Wege, mehr Sicherheit und Sauberkeit, mehr Grün und die Verkehrssituation (Magistratsabteilung 19, Magistratsabteilung 28 und Magistratsabteilung 42 2017, 4–5).

Der Reumannplatz wird im kommenden Jahr umgestaltet! Daher sind Sie im September 2017 zum Thema Reumannplatz Neu am Zug! Entdecken Sie die neuen Möglichkeiten. Diskutieren Sie mit, wie der Reumannplatz in Zukunft aussehen könnte!

08.09. | **FR 16:00 - 19:00**
BEWEGUNG & SPASS
Bewegung für Groß und Klein mit Barbara Kolb. Entdecken Sie den Reumannplatz neu. Wer mitmachen will ist willkommen!

13.09. | **MI 16:00 - 19:00**
BAUWORKSHOP
Sitzgelegenheiten zum Selbstermachen! Bauen Sie Sitzmöbel aus EURO-Paletten & erkunden Sie die Aufenthaltsmöglichkeiten am Reumannplatz.

14.09. | **DO 17:30 - 18:30**
TANZWORKSHOP FÜR ALLE
Tanzworkshop angeboten von Tanz die Toleranz. Einfach kommen und mitmachen!

15.09. | **FR 15:00 - 18:00**
BoS 10 ON TOUR
Mini-Soccer-Turnier von Back on Stage 10 für Jugendliche zwischen 10 und 20 Jahren. Außerdem für alle Interessierten: Fotoshooting im Partyzelt.

18.09. | **MO 14:00 - 17:00**
REUMÄDCHENPLATZ AUF SCHIENE
Schienengedichte & Schienenparcours von den Schienen bis zum ReuMÄDCHENplatz. Infotisch der Agenda Favoriten mit Verlosung toller Preise!

20.09. | **MI 15:00 - 19:00**
TRAUMWELT REUMANNPLATZ
Aktionstheater mit Moving Acts. Begegnungen am Reumannplatz mit Menschen, Tieren, Pflanzen & Orten.

22.09. | **FR 15:00 - 17:00**
HOL DIR DEINEN BUTTON!
Buttons & Infostand von space_lab für Jugendliche und junge Erwachsene zu Ausbildung & Arbeitssuche.

23.09. | **SA 10:00 - 12:00 / 15:00 - 17:00**
PLANUNGSCAFÉ *
Wie soll der Reumannplatz NEU aussehen? Aktionen zum Mitmachen & Diskutieren. Geben Sie ihre Wünsche der Planung mit auf den Weg...
* Ersatztermin bei Regen: Sa 30.09.

Treffpunkt aller Veranstaltungen: alte 67er-Station

Projekt im Auftrag der MA 19 – Architektur & Stadtgestaltung, Gemeinsam mit MA 28 – Straßenverwaltung & Straßenbau, MA 42 – Wiener Stadtgärten und der BV 10

Wien VORAN, Stadt+Wien, tilia

„Förderung folgt...“

Abbildung 5: Plakat Beteiligungsprozess (Quelle: MA 19, MA 28, MA 42 2017; Copyright © tilia, Stadt Wien)

Am Samstag, den 23. September 2017 von 10 Uhr bis 12 Uhr und von 15 Uhr bis 17 Uhr fand ein Aktionstag statt, bei dem im Zuge des „Planungscafés“ drei

unterschiedliche Mitmachstationen in drei unterschiedlichen Bereichen („Urbaner Platz“, „Spiel- und Ruhebereich“) angeboten wurden. Die Stationen sollten die Teilnehmenden zur Arbeit an neuen Lösungen einladen, was durch unterschiedliche Tools unterstützt wurde. Wie bereits erwähnt wurde, war die Mehrsprachigkeit ein zentraler Aspekt und so wurden die Nutzer:innen von einem mehrsprachigen Team (Deutsch, Englisch, Türkisch, Rumänisch, Russisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch (BKS), Spanisch, Französisch, Arabisch) dazu motiviert, ihre Wünsche und Vorstellungen zur Umgestaltung beizutragen. Zudem konnten Fragen an Mitarbeiter:innen der Stadtverwaltung, der Wiener Linien und an einen Bezirksvertreter gestellt werden. „Als zentrale Methoden dienten das gemeinsame Arbeiten am Plan sowie die Bewertung von Imagebildern, die Raumqualitäten einer potenziellen Gestaltung zeigten“ (Magistratsabteilung 19, Magistratsabteilung 28 und Magistratsabteilung 42 2017, 8). Die Arbeit mit Imagebildern hat sich als besonders niederschwelliger und erfolgreicher Zugang erwiesen. Hierfür wurden insgesamt acht Bilder ausgewählt und an drei Stationen platziert, welche mit vier Punkten bewertet werden konnten (den eigenen Vorstellungen am besten entsprechend). Die Punkte unterschieden sich nach männlichem und weiblichem Geschlecht sowie Altersgruppen unter/über 25 Jahren, wodurch divergierende Anliegen festgestellt werden konnten. Insgesamt nahmen ca. siebzig erwachsene Personen an jeder dieser drei Stationen teil und ca. zwanzig bis vierzig Kinder bzw. Jugendliche (die Anteile der Burschen und Frauen waren jeweils höher). Das Arbeiten am Platz wurde ebenfalls in drei Stationen durchgeführt, bei denen über einen Grundrissplan Folien gelegt wurden, auf die unterschiedliche Tätigkeiten durch Symbole geklebt und durch Marker kommentiert werden konnten. Daraus entstanden insgesamt 16 Pläne, welche die Diskussionen mit vier bis vierzig Personen visualisierten. Als besonders beliebt erwies sich diese Methode bei Erwachsenen mit guten Deutschkenntnissen. Weitere Methoden, welche allerdings nicht so häufig genutzt wurden, waren das Anbringen von Symbolen an konkreten Orten, Handysfotos von Lieblingsplätzen (über Facebook) und das Aufmalen bestimmter Veränderungswünsche mit Straßenmalkreiden (Magistratsabteilung 19, Magistratsabteilung 28 und Magistratsabteilung 42 2017, 8).

Anschließend wurde analysiert, welche Gruppen durch die vorangehenden Beteiligungsaktionen noch nicht erreicht werden konnten, um diese im Rahmen der vier „Reumannwalks“ gezielt anzusprechen (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). So wurde das Stammpublikum am Spielplatz, wohnungslose Männer, blinde Personen

und Geschäftsleute aus Migrationskontexten, befragt – Personengruppen, die den Platz also regelmäßig nutzten, sich durch die Angebote jedoch nicht angesprochen fühlten (Magistratsabteilung 19, Magistratsabteilung 28 und Magistratsabteilung 42 2017, 9). Darauffolgend wurden die Erkenntnisse nach diesen Zielgruppen ausgewertet. Die Ergebnisse sowie offene Fragen wurden im Anschluss der „Steuerungsgruppe“ präsentiert (ebd.).

Der aus den vorangehenden Schritten konzipierte erste Entwurf wurde am 7. November 2017 im Rahmen der Veranstaltung „Der erste Plan“ vorgestellt. Bei dieser Veranstaltung wurden Expert:innen bestimmter Magistratsabteilungen, der Stadtarbeit, Jugend- und Sozialarbeit, Vertreter:innen der Wirtschaft usw. eingeladen und um Feedback gebeten. Um auch die Favoritner Bevölkerung an dem ersten Planungsentwurf teilhaben zu lassen, wurde am selben Tag zu dessen Diskussion eingeladen. Dazu wurden drei Stationen mit unterschiedlichen Themenbereichen, wie „Grün und Gestaltung“, „Verkehr“ oder auch „Zusammenleben“, konzipiert. Insgesamt nahmen an dieser Diskussion 120 Personen, vorwiegend erwachsene Frauen und Männer (vor allem auch ältere Menschen), teil. (Magistratsabteilung 19, Magistratsabteilung 28 und Magistratsabteilung 42 2017, 14–15).

Diese Aktionen haben zu folgenden Erkenntnissen geführt: Die Teilnehmer:innen schlugen zwei Platzbereiche vor, welche sich durch eine temporäre Nutzung und einen längeren Aufenthalt unterscheiden sollten. Im nördlichen Teil wurde eine Marktnutzung vorgeschlagen, während der südliche Teil für Konzerte oder Ausstellungen genützt werden könnte. In Bezug auf die Gestaltung des Platzes wurde mehr Grün vorgeschlagen und weniger Beton gewünscht (insbesondere die Beton-Pergola sollte laut den Teilnehmer:innen abgerissen werden). Das Element Wasser spielte für alle befragten Altersgruppen eine wichtige Rolle. In Bezug auf den identitätsstiftenden Charakter des Platzes, welcher insbesondere für Personen österreichischer Herkunft relevant war, wurde vorgeschlagen, mehr historische Bezüge zu implementieren und Elemente wie das Denkmal, das Amalienbad oder auch die Antonskirche besser sichtbar zu machen. Installationen, ein Kulturzentrum sowie Veranstaltungen waren ebenfalls relevante Aspekte. Zudem sollte das Bezirkswappen und auch der jährliche Weihnachtsbaum wieder aufgestellt werden (symbolische Elemente). Zentrale Aspekte waren auch das Thema Sauberkeit und Sicherheit, welche durch ein öffentliches WC, eine funktionierende Mülltrennung, eine übersichtliche Gestaltung des Platzes sowie gute Beleuchtung umgesetzt werden sollten. Von einigen Teilnehmenden wurde auch mehr

Überwachung des Platzes gefordert. Ein großes Anliegen war auch mehr Gastronomie am Platz und die Umgestaltung des Expedit, der Aufenthaltsräume der Bediensteten der Wiener Linien. Der Platz sollte zudem mit einem vielfältigeren Sitzangebot ausgestattet werden. Bewegung und Spiel sollten durch einen größeren Spielbereich und Fitnessangebote ermöglicht werden (Magistratsabteilung 19, Magistratsabteilung 28 und Magistratsabteilung 42 2017, 15)

Zum Thema „Verkehr“ wurde der Wunsch geäußert diesen im westlichen Bereich zu beruhigen und auch die Fußwegverbindungen über den Platz sollten übersichtlicher gestaltet werden. Die Agenda-21-Radgruppe legte einen Katalog mit deren Anliegen vor, welcher beispielsweise die Möglichkeiten zu Querung und Radabstellanlagen enthielt. In Bezug auf öffentliche Verkehrsmittel wurde der Wunsch nach einem Leitsystem geäußert, welches es ermöglichen sollte, die zahlreichen Abfahrtsorte der Busse besser zu finden. Die Haltestelle der U1 sollte mit einem zusätzlichen Lift und mit Rolltreppen ausgestattet werden. Für Geschäftstreibende waren Lösungen in Bezug auf den Lieferverkehr und Ladetätigkeit wichtig, zudem wurde ein Behindertenparkplatz für Kund:innen der Apotheke gewünscht (Magistratsabteilung 19, Magistratsabteilung 28 und Magistratsabteilung 42 2017, 9–10). Insgesamt lässt sich erkennen, dass die Erkenntnisse beziehungsweise erwähnten Wünsche aus der Nutzungs- und Sozialraumanalyse (Gruber und Jauschneg 2016) in vielen Bereichen mit jenen des Beteiligungsverfahrens übereinstimmten (siehe Kapitel 6.2.1.). Die folgende Abbildung (Abbildung 6) zeigt den ersten vorgestellten Planungsentwurf.

kann, da es von den Wiener Linien benötigt wird. Der Wunsch nach einem Balkkäfig war aus vielfältigen Gründen nicht umsetzbar, und auch ein Lift zur U1 konnte aus technischen Gründen nicht umgesetzt werden. Zumindest wurde die MA 42 (Wiener Stadtgärten) dazu beauftragt, die Sträucher zu kürzen, um die Übersichtlichkeit zu verbessern (ebd.).

Die Ergebnisse des Beteiligungsprozesses verdeutlichten auch die Präferenzen unterschiedlicher Nutzer:innengruppen, die vorwiegend in Bezug auf das Alter sowie das Geschlecht differenziert und ausgewertet wurden (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). So erwähnt Heide Studer in Bezug auf die Relevanz von *gender* im Beteiligungsprozess: „[...] *der Genderaspekt war ein wichtiger aber nicht der einzige bei dem Projekt*“ (ebd.). *Gender* wurde demgemäß eher unterschwellig in den Prozess miteinbezogen und nicht als eigenständiger Schwerpunkt behandelt – ganz im Sinne der Gender-Mainstreaming-Maßnahmen, wie die Planerin betont (ebd.). In der konkreten Praxis des Beteiligungsprozesses äußerte sich diese Umsetzung folgendermaßen:

„In Bezug auf gender hat es einerseits [...] diese allgemeine breit angelegte Beteiligung gegeben, wo wir geschaut haben, dass wir Frauen und Männer ansprechen auf der Straße mit ihnen diskutieren, [...] dokumentieren was von wem kommt. [...] Und es hat eben auch dieses Mädchenprojekt gegeben, das wir durchgetragen haben. Die [Agendagruppe] ist in der Steuerungsgruppe mit ihren Anliegen schon drinnen gewesen.“ (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021)

Dieser Vorteil der Agendagruppe wurde auch anhand der Ausführungen im Kapitel 6.1.1. deutlich. Durch ihre starke Präsenz sowie der Unterstützung durch das Agendabüro Favoriten als auch der Bezirksvorstehung sicherte sich die Gruppe einen Fixpunkt in der Umgestaltung des Reumannplatzes (Interview mit E. Eichinger und K. Ostermann, 11. Mai 2022; Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021).

Nachdem die Anmerkungen aus der Diskussion des ersten Planungsentwurfs in das Konzept eingearbeitet wurden, wurde das fertige Konzept Anfang 2018 im Rahmen einer Ausstellung am Platz auch der Bevölkerung präsentiert. An unterschiedlichen Terminen wurden Nutzer:innen und Teilnehmer:innen über die weitere Vorgehensweise und das endgültige Ergebnis informiert (Magistratsabteilung 19, Magistratsabteilung 28 und Magistratsabteilung 42 2017, 3).

6.3. Nach der Umgestaltung

6.3.1. Eröffnung und Ergebnis der Umgestaltung

Mit den Umbauarbeiten des Platzes wurde im Juli 2019 begonnen („Umgestaltung Reumannplatz“ 2023), im Herbst 2020 waren die Arbeiten abgeschlossen und die neuen Bereiche konnten eröffnet werden („Umgestaltung Reumannplatz Bauarbeiten im Herbst abgeschlossen“ 2023). In diesem Kapitel wird anhand der von mir erhobenen Beobachtungsdaten (Beobachtungsprotokolle 1-10) dargestellt, wie der umgestaltete Platz erlebt wurde und welche weiteren Adaptionen nach dem Umgestaltungsprozess notwendig waren.

Im Rahmen dieses Projektes wurden von mir, wie bereits in den einleitenden Worten erwähnt, auch Beobachtungen vor Ort durchgeführt, um einen Eindruck des Platzes sowie dessen Nutzung zu gewinnen. Da kein direkter Vergleich zwischen dem Treiben vor und nach der Umgestaltung gezogen werden kann, wird lediglich darauf eingegangen, wie der Platz nach der Umgestaltung von mir wahrgenommen wurde. Zudem ist es wichtig zu betonen, dass die Beobachtungen zu unterschiedlichen Jahreszeiten (in einem Zeitraum von Juni 2021 bis September 2022) durchgeführt wurden, weshalb starke Unterschiede in den Aktivitäten sowie der Anzahl der Besucher:innen festzustellen waren. Weiters ist davon auszugehen, dass diese Faktoren auch durch die Covid-19-Pandemie beeinflusst wurden (Beobachtungsprotokolle 1-10).

Im endgültigen Gestaltungskonzept wurden drei zentrale Platzbereiche herausgearbeitet, wie die nachfolgende Abbildung zeigt (Magistratsabteilung 19, Magistratsabteilung 28 und Magistratsabteilung 42 2017). An diesen Ausführungen orientiert sich auch die folgende Darstellung (Abbildung 7).

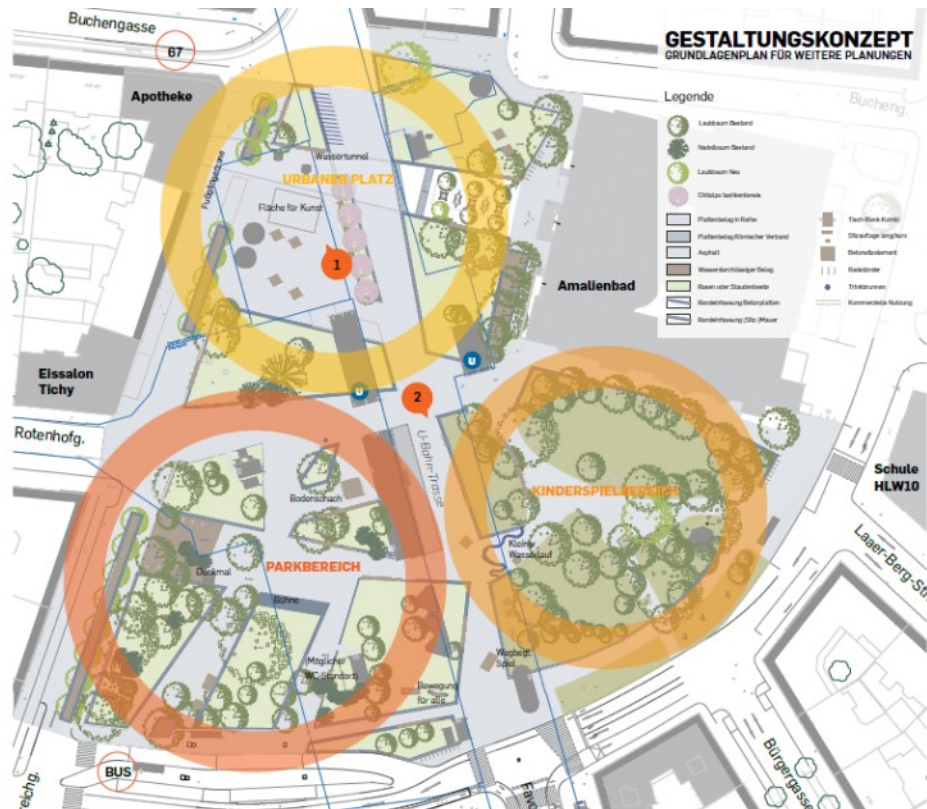


Abbildung 7: Übersichtsplan Platzbereiche (Quelle: MA 19, MA 28, MA42 2017; Copyright © tilia, Stadt Wien)

Zunächst sollen die einzelnen Bereiche und die zentralen Elemente der Umgestaltung vorgestellt werden, bevor näher auf meine Beobachtungen eingegangen wird. Der erste Bereich ist der „Urbane Platz“, der sich am nördlichen Ende des Platzes befindet und bis zur Kreuzung/Ecke Buchengasse reicht. Hier sind insbesondere die überdachten Sitzgelegenheiten, der Platz für Kunst, das Wasserelement (in der Mitte) sowie die zahlreichen Bänke vor dem Amalienbad hervorzuheben. Seitlich an einem der beiden U-Bahn-Ausgänge (Seite „Tichy“), oberhalb der Bäckerei „Ströck“, ist zudem ein großes Schachbrett in den Boden eingegossen worden. An den „Urbanen Platz“ angrenzend befindet sich nun, getrennt durch ein hohes Beet, der sogenannte „Parkbereich“, der vor allem durch viele Sitzmöglichkeiten (wie Bänke und Mauern), das freigelegte Denkmal für die Opfer des Faschismus, die Grünanlagen mit Bäumen, Sträuchern und Blumen, die Mädchenbühne sowie einen Bereich für Fitnessgeräte gekennzeichnet ist. Das „Expedit“ (oberhalb des U-Bahn-Ausganges auf der Seite des „Parkbereichs“) bildet die Grenze zur Mittelachse, wo das, sich derzeit noch im Umbau befindende, Kaffeehaus angesiedelt ist. Von dieser Seite aus hat man einen Blick auf den anschließenden „Kinderspielbereich“, der vorwiegend durch wegbegleitende Spielgeräte (z.B. ein Trampolin), und dem Bezirkswappen (in die Wiese „eingegossen“) charakterisiert

ist. Der Bereich wird durch hüfthohe, unterbrochene „Mauerelemente“ mit der Aufschrift „Reumannplatz Stell-dich-ein“ von dem oberen Ende der Favoritenstraße abgegrenzt und signalisiert damit die „Verkehrsberuhigung“ des Platzes (Beobachtungsprotokolle 1-10). Im Anhang kann die Gestaltung der einzelnen Bereiche durch Fotos im Detail betrachtet werden (siehe Anhang 10.3.).

Im Rahmen der Vorarbeiten für dieses MA-Projekt (Juni bis September 2021) wurden Beobachtungen durchgeführt, die gezeigt haben, dass die Nutzung auch stark durch den Eissalon „Tichy“ geprägt ist und viele Menschen in den Sommermonaten den Platz beziehungsweise die Sitzgelegenheiten nutzen, um Eis zu essen. Diese Feststellung bestätigte sich auch während der Beobachtungen Anfang September 2022 (Beobachtungsprotokolle 9 & 10). Wie die FSA bereits gezeigt hat, könnte dies auch dazu führen, dass zahlreiche Personen, die nicht in dem Bezirk oder nicht direkt am Reumannplatz wohnen, den Platz besuchen (Gruber und Jauschneg 2016). Insbesondere die Sitzgelegenheiten im „Parkbereich“ werden in den Sommermonaten zum Verweilen genutzt, auch von Personen, die hier ihr Eis essen oder das Treiben beobachten. Überquellende Mistkübel mit Eisbechern sind kein seltener Anblick zu dieser Jahreszeit (Beobachtungsprotokoll 9). Durch die zahlreichen Bäume bietet der Bereich auch mehr Schatten als die restliche Umgebung, weshalb es sich die Nutzer:innen sowohl auf den Bänken als auch auf der Mädchenbühne gemütlich machen. In diesem Bereich sind allerdings auch (unabhängig von der Jahreszeit) viele Passant:innen zu beobachten, die von der U-Bahn-Station oder dem innenstadtnahen Bereich des Platzes zu den Bushaltestellen am anderen Ende des Platzes unterwegs sind (Beobachtungsprotokolle 1-10). Wie auch in der FSA und dem Beteiligungsverfahren erwähnt wurde, halten sich vor dem rechten U-Bahn-Ausgang (Seite „Tichy“) auch immer wieder Musiktant:innen (z.B. Panflötenspieler:innen; Beobachtungsprotokoll 2) auf (Gruber und Jauschneg 2016; Magistratsabteilung 19, Magistratsabteilung 28 und Magistratsabteilung 42 2017). Im Rahmen der ersten Datenerhebungsphase konnte ebenfalls die Nutzung der Mädchenbühne, während eines Mädchenfests der Agendagruppe im Oktober 2021, erlebt werden (Beobachtungsprotokoll 1). Während der Beobachtung konnte festgestellt werden, dass dieser Bereich des Reumannplatzes durch diese Veranstaltung belebt wird und viele der Passant:innen und Nutzer:innen sich sichtbar an der Aktion erfreuten. So wurden begeistert Videos gemacht, aber auch beifällig geklatscht. Auf der Bühne wurde unter anderem getanzt, es waren aber auch Musiker:innen eingeladen, die das Publikum zum Mitmachen animierten. Die Aktion stellte damit einen

Anziehungspunkt für unterschiedliche Altersgruppen dar und war nicht nur für die teilnehmenden Mädchen ein Erfolg (Beobachtungsprotokoll 1). Bei einem weiteren Besuch des Platzes im Jänner 2021 konnte eine Lichtinstallation und Performance im Bereich der Mädchenbühne beobachtet werden. Aufgrund des schlechten Wetters (Schneefall und Kälte) ließen sich allerdings wenige Passant:innen dazu ermuntern stehen zu bleiben (Beobachtungsprotokoll 6).

Der „Urbane Bereich“ wird tendenziell weniger genutzt als der „Parkbereich“, allerdings gibt es hier die einzigen überdachten Sitzgelegenheiten am Platz, an denen immer wieder Gruppen oder auch Einzelpersonen anzutreffen sind. Die große freie Fläche wird im Winter mit einem großen Weihnachtsbaum geschmückt (Beobachtungsprotokoll 5), während die Fläche im Sommer keine zentrale Funktion besitzt. Bisher wurden noch keine Kunstprojekte oder Installationen gezeigt, obwohl der Platz hierfür ausgelegt wurde. Dies ist sicherlich auch der Covid-19-Pandemie geschuldet (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022). In diesem Bereich bzw. auf der mittleren Achse (Favoritenstraße) befindet sich auch das Wasserelement, welches im Sommer sehr begeistert von Kindern aber auch anderen Altersgruppen genutzt wird, um durchzulaufen und sich abzukühlen (Beobachtungsprotokoll 9-10). Das Areal vor dem Amalienbad kann ebenfalls als schattenspendender und ruhigerer Bereich beschrieben werden. Durch die unterschiedlichen Sitzgelegenheiten (sowohl Bänke als auch einzelne „Sessel“ mit kleinen Tischen), wird dieser Platz eher zum Verweilen genutzt, ist aber grundsätzlich auch weniger frequentiert als der „Parkbereich“. Ab und an konnte ich in diesem Bereich Gruppen von männlich gelesenen Personen erkennen, welche die Sitzgelegenheiten zum Kartenspielen und der Konsumation von Alkohol nutzten (Beobachtungsprotokoll 3 & 4).

Der „Kinderspielbereich“ wird grundsätzlich ganzjährig, allerdings vorwiegend in den wärmeren Jahreszeiten sehr stark genutzt. Vor allem konnte ich zahlreiche Kinder und ihre Bezugspersonen beim „Trampolin“ (wegbegleitendes Spiel) beobachten. Tendenziell konnten in diesem Bereich mehr weiblich gelesene Personen gesichtet werden, während der Rest des Platzes eher durch männlich gelesene Personen genutzt wird (im Speziellen, wenn es um das Verweilen geht) (Beobachtungsprotokolle 1-10). Viele ältere Kinder bewegen sich allerdings auch außerhalb dieses abgegrenzten Kinderspielbereichs, beispielsweise mit Fahrrädern und Rollern oder nutzen die Wiesen, um Fußball zu spielen (ebd.).

Im Rahmen der Beobachtungen konnte ich feststellen, dass das öffentliche Urinieren (direkt am Platz) von ausschließlich männlich gelesenen Personen nach wie vor ein großes Problem vor Ort darstellt (Interview mit K. Arzberger, 19. November 2021). Diese Problematik dürfte schon lange bestehen, wodurch bereits in der FSA sowie im Beteiligungsverfahren der verstärkte Wunsch nach einer öffentlichen WC-Anlage geäußert wurde (Gruber und Jauschneg 2016; Magistratsabteilung 19, Magistratsabteilung 28 und Magistratsabteilung 42 2017). Wie oben erwähnt, konnte dieser Wunsch aufgrund finanzieller Aspekte noch nicht realisiert werden, allerdings wurde in den ersten Plänen des Beteiligungsprozesses zumindest ein möglicher Platz für solch eine WC-Anlage angedacht. Im Interview erwähnte der Bezirksvorsteher Marcus Franz, dass im Rahmen des Cafés am Platz ein öffentliches WC realisiert werden soll (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022). Da dieses allerdings zum derzeitigen Stand (Juni 2023) noch nicht umgesetzt wurde, bleibt die Frage offen, ob dieses WC die gewünschten Ziele erreichen wird. Hier könnte die Frage aufgeworfen werden, ob das verstärkte öffentliche Urinieren von (vorwiegend) männlich gelesenen Personen ebenfalls in Relation zu den Themen Sauberkeit und Sicherheit in der Stadt (Lauen 2011) steht. Dieses „deviante Verhalten“ könnte möglicherweise zu einem Unbehagen bestimmter Nutzer:innengruppen führen, wie in der nachfolgenden Diskussion (Kapitel 8) erläutert werden soll.

Ein Resümee der Umgestaltung gibt Eva Kail bei einem Vortrag am 15. Juni 2021 im Rahmen des CIPU-Kolloquiums (CIPU 2021). Laut diesen Ausführungen hat der Umbau durch eine klare Wegführung, die Beseitigung von „Angsträumen“ sowie die Erhöhung der sozialen Kontrolle eine bessere Qualität zum Queren des Platzes („Transitqualität“) geschaffen. Zudem wurde die Aufenthaltsqualität durch die Reduktion von „Unwohlräumen“ verbessert (ebd., 52:07-53:16). Des Weiteren konnten durch das vielfältige Angebot die Aneignungschancen verschiedener sozialer Gruppen erhöht werden. Um ein konfliktfreies Miteinander zu ermöglichen, wurden die Möglichkeiten, einander zu begegnen verbessert. Wie gewünscht wurde außerdem die Begrünung des Platzes verstärkt (Pflanzung von 57 neuen Bäumen) und durch Wasserelemente das Mikroklima verbessert (ebd.). Allerdings konnte die Begrünung des Platzes nicht in dem gewünschten Ausmaß realisiert werden. Dies ist auf die speziellen Bodenbegebenheiten zurückzuführen, da direkt unter dem Platz die U-Bahn-Schächte verlaufen (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022). Zudem gab es in diesem Punkt auch die Anforderung der Übersichtlichkeit zu beachten, die auch zum „subjektiven

Sicherheitsgefühl“ von Frauen und Mädchen beitragen soll, wie Heide Studer im Interview betont: „[...] und bei den Mädchen war das so, dass sie gerne Bäume wollten und Grün unten aber in der Mitte wollten sie gerne durchschauen [können]“ (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). Dieser Aspekt kann wieder mit zuvor erwähnten Grundprinzipien gender- und Mädchensensibler Planung in Relation gebracht werden, wo es gilt, Angsträume bzw. subjektive Unsicherheitsgefühle durch Einsehbarkeit zu reduzieren (siehe Kapitel 4). Zuletzt wurden eine Vielzahl an Aktivitätsangeboten realisiert wie beispielsweise Fitnessgeräte, wegbegleitende Spielmöglichkeiten und die Mädchenbühne (CIPU 2021, 52:07-53:16). Im Rahmen meiner Beobachtungen konnte ich feststellen, dass die Begrünung des Platzes insgesamt gut umgesetzt wurde, auch wenn dies nicht im gewünschten Umfang geschehen konnte. Jedenfalls ist zu bestätigen, dass die Übersichtlichkeit des Platzes trotz der teilweise hohen Beete, gegeben ist. Dieser Aspekt erwies sich auch während der Beobachtungen als sehr hilfreich, da dadurch die Nutzung des Platzes und die anzutreffenden Personen gut beobachtet werden konnten (Beobachtungsprotokolle 1-10). Dies bestätigt auch die Planerin des Büros „tilia“, Heide Studer, im Interview:

„Was grundsätzlich gut funktioniert ist die Übersichtlichkeit, also direkte Wege und übersichtliche Wege. Das war auch ein Wunsch, der sehr stark von Mädchen und Frauen gekommen ist.“ (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021)

Abschließend betont der Bezirksvorsteher, dass die Umgestaltung des Reumannplatzes grundsätzlich von den Nutzer:innen gut angenommen wird:

„Im Großen und Ganzen gibt es natürlich von bestimmten Personen irgendwelche Kritik, aber in der Gesamtheit ist die Gestaltung positiv wahrgenommen worden. Und er [der Platz] ist auch sehr belebt und das ist auch ein Zeichen, dass er angenommen wird.“ (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022)

Aus meiner persönlichen Sicht kann dieses positive Bild bestätigt werden. Der Reumannplatz wird in den Wintermonaten zwar eher zum Überqueren und dementsprechend seltener genutzt (Beobachtungsprotokolle 3-6), dafür stellt er in den Jahreszeiten von Frühling bis in den Herbst einen wichtigen Treffpunkt dar (Beobachtungsprotokolle 1, 9 & 10). Während der Datenerhebungsphase wurden auch gezielt zwei Beobachtungen bei Dunkelheit durchgeführt, um zu beurteilen, wie sich die neue Beleuchtung des Platzes gestaltete (Beobachtungsprotokolle 6 & 7). Während dieser

beiden Beobachtungen ging ich den gesamten Platz ab und konnte dabei feststellen, dass die Lichtquellen sehr umfassend implementiert wurden und ich den Eindruck gewann, dass der Platz aufgrund der guten Ausleuchtung somit auch zu einer späteren Tageszeit mit einem guten Gefühl besucht werden kann (ebd.). Mit dem vielfältigen Angebot, das von vielen Sitzmöglichkeiten, wegbegleitendem Spiel, einem Wasserelement bis hin zu Fitnessgeräten und sogar einer Mädchenbühne reicht, wurde versucht den Ansprüchen unterschiedlicher Alters- und Nutzer:innengruppen gerecht zu werden. Dieser Aspekt ist meinem Empfinden nach sehr gut gelungen. Mit dem kulturellen Angebot durch Konzerte auf der Mädchenbühne aber auch Kunstinstallationen im „Urbanen Bereich“ ist durchaus das Ziel erreicht worden, ein angenehmes Klima am Platz zu schaffen und dem Platz damit auch ein neues Image zu geben.

Zuletzt sollen noch die nachträglichen Adaptionen zusammengetragen werden, um darzustellen, in welchen Bereichen noch ein Verbesserungsbedarf bestand bzw. besteht beziehungsweise welche Aspekte nachträglich implementiert wurden.

6.3.2. Problembereiche und Adaptionen

Nach der Umgestaltung zeigte sich in einigen Bereichen der Bedarf von Adaptionen der ursprünglichen Planung. Einige davon wurden bereits umgesetzt, andere sind noch im Planungsstatus, wie ich in diesem Kapitel abschließend darstellen möchte. Dabei handelt es sich einerseits um Aspekte, die sich im Beteiligungsverfahren zwar als Wünsche der Nutzer:innen herausstellten, aber nicht umgesetzt wurden oder werden konnten. Andererseits ergaben sich manche Probleme durch die Umgestaltung des Platzes selbst, die zu wenig oder gar nicht in der Planung bedacht worden waren.

Zunächst kam es direkt nach der Fertigstellung des Platzes aufgrund des erhöhten Nutzungsdrucks zu Beschwerden von Anrainer:innen. Als Ursache wurden vor allem die Trainingsmöglichkeiten identifiziert, die den Gesprächen nach bis in die Nacht hinein genutzt wurden. Anschließend wurde die Calisthenikanlage in einen anderen Park versetzt, wie der Bezirksvorsteher Marcus Franz im Interview ausführt:

„Wir haben direkt auf der Höhe des Amalienbades, gleich vis-a-vis von einem Wohnbau eine Calisthenicanlage installiert. [...] Das sind so Reckstangen, wo man gewisse Übungen macht. [...] Jugendliche haben [das] natürlich positiv wahrgenommen und so ist von früh bis spät in die Morgenstunden geturnt worden. [...] Teilweise mit Bluetooth Boxen, was regelmäßig zu Polizeieinsätzen geführt hat wegen Ruhestörungen [...] und Belästigung

der Anrainer. Und wir haben nicht wirklich eine andere Lösung gefunden, als die zu entfernen [...] einen Kilometer entfernt im Alfred Böhm Park wieder aufgebaut.“ (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022)

Folglich wurde in diesem Fall rasch versucht eine Lösung für diese Problematik zu finden, um damit die Konflikte zu entschärfen. Im Rahmen meiner Beobachtungen konnten die Konflikte um die angesprochene Calisthenicanlage nicht festgestellt werden, da diese bereits vor meinen Erhebungen verlegt wurde.

Außerdem gab es Beschwerden zum Thema Barrierefreiheit in Bezug auf die Implementierung eines zweiten Lifts zur U-Bahn, wie bereits in den Ausführungen zum Beteiligungsverfahren erwähnt wurde. Ein weiterer wichtiger und interessanter Punkt war allerdings die nicht gegebene Barrierefreiheit der Mädchenbühne, was nachträglich kritisiert wurde (siehe Aussagen „tilia“, MF, Agendagruppe). Diese soll entweder durch eine mobile oder fixe Lösung, wie eine Rampe, nachträglich umgesetzt werden. Heide Studer gibt zu, dass sie als Planungsbüro „tilia“ dafür zuständig gewesen wären, allerdings der Wunsch danach nicht bestand:

„Es gibt momentan eine größere Debatte, ob die Bühne nicht barrierefrei sein soll. Damals hat das niemand eingefordert, dass man eine barrierefreie Bühne braucht. [...] Wenn man wollte, könnte man das schon ergänzen, [...] dann muss man eine Rampe machen. [...] Aber es war damals kein Thema und wir waren für die Ausführungsplanung beratend sozusagen noch dabei bis am Schluss.“ (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021)

Auch der Bezirksvorsteher Marcus Franz erläutert auf Nachfrage, weshalb die Bühne damals nicht barrierefrei erbaut wurde, er begründet dies allerdings eher damit, dass die Intention dabei war, dass primär Kinder diese nutzen würden (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022). An dieser Stelle muss hinterfragt werden, weshalb an diesen Aspekt in der Umsetzung nicht gedacht wurde, da die Barrierefreiheit ein zentrales Thema in der Stadtplanung, besonders in den Gender-Mainstreaming-Maßnahmen darstellt und auch im Rahmen der Umgestaltung des Platzes grundsätzlich berücksichtigt wurde (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013, 27). Laut dem Gender-Mainstreaming-Handbuch ist die Barrierefreiheit nicht nur in Bezug auf die „Unterstützung mobilitätseingeschränkter Personen“, sondern auch für Personen mit Betreuungspflichten von Relevanz und soll deren Aktionsradius erweitern (ebd.). Bei der Mädchenbühne handelt es sich zwar nicht um einen Bereich, der im Alltag gut erreicht werden muss, durch die Symbolkraft (Interview

mit H. Studer, 14. Dezember 2021) dieses baulichen Elements wäre es allerdings trotzdem ein wichtiges Statement gewesen den Zugang der Bühne von Anfang an barrierefrei zu planen. Allerdings betont der Bezirksvorsteher, dass bereits an Maßnahmen gearbeitet wird, um die Barrierefreiheit künftig zu gewährleisten:

„Da sind wir gerade dabei, das zu adaptieren, ob das jetzt eine fixe Lösung wird oder eine mobile Lösung, [...] das muss man jetzt noch entscheiden mit der zuständigen Dienststelle. Grundsätzlich wollen wir natürlich, auch wenn Rollstuhlfahrer auf die Bühne wollen, dass wir das möglich machen.“ (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022)

Ob, wann und wie die Barrierefreiheit der Bühne gewährleistet sein wird, kann zum Zeitpunkt der Verfassung dieser Arbeit nicht gesagt werden. Die Schaffung einer barrierefreien Lösung ist jedoch nicht die einzige geplante Adaption der Mädchenbühne. So soll die Bühne mit einer Überdachung versehen werden, da die ursprüngliche Lösung, einer Plane, bei einem Starkregenereignis zerstört wurde (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022).

Weiters soll durch die Realisierung des Vereins „der ersten Wiener Mädchenbühne“ auch ein breites Kulturprogramm am Platz abgehalten und zukünftig auch Kunstinstallationen Raum gegeben werden. Hierfür setzt sich auch die Bezirksvorstehung mithilfe von Förderungen durch die Kulturkommission ein:

„In der Stadt, und da sind wir sehr bemüht auch seitens der Kulturkommission da auch noch Förderungen zu geben, dass man da wirklich ein regelmäßiges Programm hat. [...] Da wollen wir nämlich ein breites, unterschiedliches Kulturprogramm anbieten und das ist natürlich alles auch in Ausarbeitung. [...] Das ist schwierig pandemiebedingt und so weiter, aber [...] wir haben auch Gelder freigegeben seitens des Bezirkes, das auch zu unterstützen.“ (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022)

Die beiden Gruppensprecherinnen der Agendagruppe „Favoriten für Mädchen“ erläutern im Interview Näheres zur Idee der Vereinsgründung und ihre Beteiligung daran. So soll die Obmann-Funktion von einem Künstler übernommen werden und die beiden Sprecherinnen ebenfalls Teil dieses Vereins werden. Damit liegt die Verwaltung der Bühne allerdings nicht mehr, wie zuvor, allein bei der Agendagruppe, sondern wird ausgeweitet. Trotzdem konnten „Fixtage“ beschlossen werden, an denen die Gruppe nach wie vor ihre Feste und Veranstaltungen abhalten können.

„Und auch einmal im Monat soll es auf jeden Fall einen Bezug zu den Mädchen haben [...], das war das Mindeste sozusagen, was wir uns gewünscht haben. Es sind uns bestimmte Tage sind zugesichert worden, der internationale Mädchentag der Tag, wo wir grundsätzlich das Mädchenfest haben.“ (Interview mit E. Eichinger und K. Ostermann, 11. Mai 2022)

Somit soll gesichert werden, dass die „Mädchenbühne“ auch ihrem Namen entsprechend eine solche bleibt und der Mädchenfokus nicht verloren geht (ebd.).

Auch die Stadtplanerin Heide Studer betont in Bezug auf die Bühne, dass die Besspihlung notwendig sei, um Mädchen nachhaltig bei der Raumanewignung zu unterstützen. Dieser Aspekt wurde auch in Bezug auf mädchenspezifische Planungsansätze (siehe Kapitel 4.1.) erwähnt (Studer 2000, 2002).

„Das braucht Begleitung, sonst hat man eine Bühne und die ist [...] wie eine Art Denkmal oder so. [...] Da geht es sozusagen um symbolische Präsenz und das ist sozusagen das, was ich gemeint hab, dass das auch gut sein kann an so einem Ort, wenn ich das begleite.“ (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021)

Um die Bühne somit nicht zum Denkmal werden zu lassen, ist eine gewisse Förderung von essenzieller Bedeutung. Denn es ist grundsätzlich nicht davon auszugehen, dass Mädchen von allein die Motivation und Möglichkeiten besitzen eigenen Veranstaltungen auf der Mädchenbühne zu planen und zu organisieren (ebd.). Die Mädchenbühne kann demnach als symbolische Maßnahme interpretiert werden, wie bereits vorangehend dargelegt – eine Maßnahme mit durchaus positiver Wirkung, wie Studer hervorhebt (ebd.).

Um den ReuMÄDCHENplatz wieder zu vervollständigen, soll nun nachträglich auch das Schild mit der Aufschrift „ReuMÄDCHENplatz“ zurückkommen, welches im Laufe des Umgestaltungsprozesses „verloren“ ging:

„Die besagte Tafel ist scheinbar bei den Sanierungsarbeiten irgendwo verloren gegangen. [...] Wir haben aber im Auftrag gegeben wieder [...] eine neue zu errichten, dass wir die ja auch wieder prominent dorthin platzieren können.“ (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022).

Bei den ersten Beobachtungen während der Datenerhebungsphase (Beobachtungsprotokolle 1-3) suchte ich explizit nach diesem Schild, konnte es aber zunächst nicht auffinden. Schlussendlich fand ich das neue Schild erst im September 2022 und die

Adaption wurde demnach noch im Rahmen meiner Forschung umgesetzt (Beobachtungsprotokolle 9 & 10). Eine Abbildung des Schildes ist in Kapitel 9 zu finden.

Ein weiterer Bereich, wo ein kulturelles Programm angeboten werden soll, ist der Bereich unterhalb der Bäckerei „Ströck“, wo es möglich werden soll, Kunst im öffentlichen Raum zu zeigen:

„Naja da haben wir ja vorgesehen auch KÖR also Kunst im öffentlichen Raum. [...] Es hat auch einige Einreichungen schon gegeben wo aber der Bezirk oder ich in meiner Person gesagt hab eben nach diesen Silvester-vorfällen [...] muss man da sehr sensibel sein [...] was man dort anbietet.“ (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022)

Das gewünschte Wasserelement wurde zwar realisiert, allerdings führte auch dieses zunächst zu Problemen und musste adaptiert werden. So erwähnte Heide Studer, dass das geplante Wasserelement zunächst auf Widerstand seitens der Stadt stieß, da es zu dieser Zeit kein gängiges Element in der Stadtplanung bzw. in der Gestaltung von Plätzen darstellte (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). Von der Bevölkerung wurde es allerdings gefordert, wie Heide Studer erläutert:

„Dieser Wasserbogen, der war so stark als Wunsch da in der Bevölkerung also von jung bis alt, Mädchen, Buben, Migranten, nicht Migranten alle wollten diesen Wasserbogen.“ (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021)

Nachdem es erfolgreich umgesetzt und installiert wurde, kam es zunächst zu funktionalen Problemen, die allerdings mittlerweile bereits behoben wurden (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022).

Darüber hinaus wurden von Seiten der Wiener Linien nachträglich die Lüftungsschächte bunt bemalt, und auch das Expedit soll bepflanzt und so Nistplätze für Vögel geschaffen werden (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022).

In der Mitte des Platzes ist der Bau eines Cafés vorgesehen, welches auch das stark gewünschte öffentliche WC beherbergen soll. Mit diesem öffentlichen WC soll vor allem die Problematik des öffentlichen Urinierens überwiegend männlich gelesener Personen verhindert werden. Wie in Beobachtungen sowie den vorangehenden Analysen im Rahmen der FSA und des Beteiligungsverfahrens gezeigt werden konnte, stellt dieses Thema ein großes Problem dar. Außerdem wird das zukünftige Café auch einen Stammtisch für die Mädchengruppe („Favoriten für Mädchen, Mädchen für Favoriten“)

bereitstellen, wie im Interview mit dem Bezirksvorsteher sowie den Gruppensprecher:innen thematisiert wurde (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022; Interview mit E. Eichinger und K. Ostermann, 11. Mai 2022). Dies zeigt wiederum die weitreichende Relevanz der Agendagruppe, die durch ihr Engagement diverse Einflussmöglichkeiten besitzt. Auch das Bezirkswappen, soll in Kooperation mit den Lehrer:innen der Agendagruppe und deren Schulklassen verziert werden, wie der Bezirksvorsteher Marcus Franz im Interview betont (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022).

Wie bereits vorab erwähnt wurde (in Bezug auf die Diskussion um Kunst im öffentlichen Raum), soll das kulturelle Angebot auch dazu dienen ein friedliches Miteinander zu schaffen, wie auch Bezirksvorsteher Franz betont: *„Weil natürlich auch Kultur bewirkt das friedliche Zusammenleben!“* (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022). Somit kann auch diese Maßnahme als Instrument zur Herstellung von Sicherheit interpretiert werden. Eine weitere, konventionellere Vorgehensweise wurde als Reaktion auf die Ausschreitungen am Reumannplatz in der Silvesternacht 2021 implementiert. Im Rahmen dieser Unruhen wurden Abfalleimer gesprengt, wodurch auch die Auslagenscheibe eines Juweliergeschäftes zerstört wurde (ebd.). Nachdem das Ereignis medial sehr viel Aufmerksamkeit erregte, versuchte man Gegenmaßnahmen zu setzen, wie der Bezirksvorsteher im Interview schilderte:

„Und danach hat es eben einen Gipfel gegeben, wo man sich zusammengesetzt hat und besprochen hat, was man kann man dagegen tun. [...] Wir haben in Relation zur Bevölkerung zu wenige Polizisten im Bezirk und es wäre schön eben erstmal mehr Personalstand zu haben, aber es wurde auch diskutiert am Reumannplatz selbst eine Polizeiwachstube eventuell zu situieren. [...] Da gibts es aber die räumlichen Voraussetzungen nicht und der Kompromiss daraus war, dass man versucht eine Videoüberwachung zu machen.“ (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022)

Zunächst wurde die Videoüberwachung jedoch nur für einen Zeitraum von einem Jahr implementiert („Evaluierungsphase“). Da diese „Evaluierungsphase“ allerdings stark durch die Covid-19 Pandemie beeinflusst wurde, wodurch die Nutzung des Platzes stark eingeschränkt wurde, wird die Phase voraussichtlich verlängert (ebd.). Da auch im September 2022 noch Beschilderungen mit dem Hinweis der Videoüberwachung von mir gesichtet wurden, ist davon auszugehen, dass die Videoüberwachung verlängert wurde (Beobachtungsprotokolle 9 & 10). Die gesamte Debatte zeigt die Relevanz der Frage von Sicherheit und Sauberkeit im öffentlichen Raum (Interview mit M. Franz,

26. Januar 2022), auf die in der späteren Analyse nochmal genauer eingegangen werden soll.

Wie oben dargelegt wurde, stellen laut GM-Handbuch der Stadt Wien die Evaluierung von Gender-Mainstreaming-Maßnahmen einen zentralen Schritt im Planungsprozess dar. Im Rahmen der Umgestaltung des Reumannplatzes ist eine solche Evaluierung allerdings nicht vorgesehen, wie der Bezirksvorsteher im Interview erwähnt (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022). In einem Interview erwähnt die Stadtplanerin Eva Kail ebenfalls die besondere Relevanz dieses Schrittes, allerdings würden hierfür meist die finanziellen Mittel (NaKoMo Team 2021, 16:21-17:23). So wurde auch in der Umgestaltung des Reumannplatzes die Evaluierung des Projektes und damit ein wichtiger und abschließender Schritt der Gender-Mainstreaming-Maßnahmen Wiens nicht umgesetzt (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013).

Im folgenden Kapitel werden die zentralen Erkenntnisse aus dem Forschungsprozess aufgelistet und anhand der in Kapitel 3 dargelegten wissenschaftlichen Konzepte diskutiert.

7. Diskussion

Zur Analyse des dargestellten Forschungsprozesses soll nun auf die zentralen Dimensionen des Raumes eingegangen werden, die von Setha Low und Denise Lawrence-Zúñiga (2003) dargelegt wurden, nämlich „gendered spaces“, „embodied spaces“, „inscribed spaces“ und „transnational spaces“, welche, wie im Folgenden deutlich wird, miteinander verknüpft sind.

Wie bereits erwähnt wurde, kann Stadtplanung laut Low und Lawrence-Zúñiga (2003) als „soziale Produktion“ sowie als „spatial tactic“ definiert werden. Zudem betonen die Anthropolog:innen, dass Stadtplanung und dazugehörige Visionen (wie STEP 25 oder Gender Mainstreaming) oftmals zur Generierung von symbolischem als auch monetärem Wert dienen. So heben beispielsweise Tummers, Denéfle und Wankiewicz (2019) die Relation zwischen der Entwicklung bestimmter Handbücher zur Beanspruchung oder als Voraussetzung bestimmter Förderungen beispielsweise durch internationale Akteur:innen hervor. In diesem Kontext muss auch darauf hingewiesen werden, dass die primäre Vision einer Stadt in neoliberalen Zeiten darauf abzielt, diese wettbewerbsfähig zu machen. „The pressure for cities to be globally competitive has not only changed the mode of urban governance, it has also changed the urban built environment and demographic make-up“ (Jaffe und de Koning 2015, 133). Die angestrebte Wettbewerbsfähigkeit hat damit nicht nur Auswirkungen auf die Steuerung von Städten, sondern auch die baulichen Strukturen (ebd.), wie auch anhand des Umgestaltungsprozesses des Reumanplatzes deutlich wurde. So wurde die Umgestaltung des Platzes von Eva Kail beispielsweise als eines der aktuellsten „best practice“-Beispiele des Wiener Gender-Mainstreaming-Ansatzes, in der Sendung „ttt-titel thesen temperamente“ mit dem Titel „Gender Planning“ vorgestellt, wie bereits zuvor erwähnt wurde (ttt-titel thesen temperamente 2020). Neben der Vorstellung in diesem Beitrag wurde die Umgestaltung auch im Rahmen eines Vortrages (CIPU-Kolloquium) beispielhaft genannt (CIPU 2021), worauf im Kapitel 6.3.1. näher eingegangen wurde. Die Betonung der (gelungenen) Gestaltung dient somit auch dem Zweck der Illustration der Expertise der Wiener Stadtplanung, im Rahmen von internationalen Medienberichten und Konferenzen.

Wie bereits in vorangehenden Kapiteln Erwähnung fand, definieren Low und Lawrence-Zúñiga (2003) „gendered spaces“ als Räume, die geschlechtsspezifisch konnotiert sind (wie beispielsweise die häusliche Sphäre) (Low und Lawrence-Zúñiga 2003,

8). An dieser Stelle soll dieses Konzept genutzt werden, um die Maßnahmen zur mädchen- und gendersensiblen Stadtplanung zu analysieren, da hierdurch in gewisser Weise eine Transformation des ursprünglichen Verständnisses dieses Konzeptes stattfindet. Wie in den theoretischen Grundlagen erläutert wurde, basiert frauen- und Mädchenspezifische Planung auf einem essentialistischen Verständnis von Geschlecht. Grundsätzlich geht es um die Hervorhebung der Ungleichheit zwischen Männern und Frauen und der Implementierung von Maßnahmen, die sich explizit an ein weibliches Publikum richten (Huning, Mölders und Zibell 2019, 4; Studer 2000, 2002; Wastl-Walter 2012, 129). Im Rahmen der Umgestaltung des Reumannplatzes wurde dies anhand der Maßnahmen durch die Agendagruppe „Favoriten für Mädchen“ deutlich. Wie bereits beschrieben, handelte es sich hierbei um ein von Bürger:innen initiiertes Projekt, das sich durch die Unterstützung der Lokalen Agenda Favoriten und die Bezirksleitung einen fixen Platz in der Planung der Umgestaltung sicherte. In diesem Verständnis wurden explizit die Wünsche und Anliegen der Mädchen betont. Im Fokus standen hierbei einerseits die weibliche „Emanzipation“ sowie die Unterstützung der „weiblichen Rauman eignung“ im Sinne Mädchensensibler Planung (Studer 2000). Unterstützt wurde die weibliche Rauman eignung durch das Aufstellen eines Straßenschildes sowie durch die Beschriftung der Bühne als „1. Mädchenbühne“, was als diskursives „place-making“ (Jaffe und de Koning 2015) beschrieben werden kann. „Urban place-making involves individual and collective acts of territorial meaning-making. This process often starts with marking spatial boundaries, either physically or discursively“ (Jaffe und de Koning 2015, 23). Die folgenden Abbildungen veranschaulichen diese Praktiken des diskursiven „place-makings“ auf dem Reumannplatz:



Abbildung 8: Schild ReuMÄDCHENplatz (Quelle: eigene Fotografie)



Abbildung 9: Beschriftung der Mädchenbühne (Quelle: eigene Fotografie)

Um wieder auf die Transformation des ursprünglichen Verständnisses des Konzeptes der „gendered spaces“ zurückzukommen, muss hervorgehoben werden, dass mit den oben beschriebenen Maßnahmen ein Platz(bereich) im öffentlichen Raum, durch weibliche Personen angeeignet wurde, was nicht der westlichen, heteronormativen Ordnung von weiblicher „Privatheit“ und männlicher „Öffentlichkeit“ entspricht (Ardener 1997; Helliwell 2018; Wastl-Walter 2012), auf die sich auch Low und Lawrence-Zúñiga (2003) in ihren Ausführungen zu „gendered spaces“ beziehen. Folglich kann durch diese Maßnahme möglicherweise auch eine Bedeutungsveränderung dieses Dualismus erreicht werden. Mit der Mädchenbühne wurde allerdings nicht nur öffentlicher Raum angeeignet, sondern auch ein Raum geschaffen an dem, wie Heide Studer im Interview erwähnte, das „Mädchen-Sein“ inszeniert werden kann. Vor diesem Hintergrund kann die Maßnahme, eine Bühne für Mädchen zu generieren, auch mit dem Konzept des „embodied space“ verbunden werden.

„The concept of embodied space is presented as a model for underscoring the importance of the body as a physical and biological entity, as lived experience, and as center of agency, a location for speaking and acting on the world.“ (Low und Lawrence-Zúñiga 2003, 2)

Als Zentrum des Ausdruckes von Handlungsfähigkeit („agency“) kann der Körper auf der Bühne genutzt werden, um die Sichtbarkeit von Mädchen im öffentlichen Raum zu erhöhen (ebd.) um damit auch die, von den beiden Sprecherinnen der Agendagruppe „Favoriten für Mädchen“ betonte „Vorbildwirkung“ zu erzielen (Interview mit E. Eichinger und K. Ostermann, 11. Mai 2022). Dieser Aspekt äußert sich nicht nur durch die Aktionen auf der Bühne oder den räumlichen Markierungen, sondern auch durch die stereotype und provokative Art und Weise, wie versucht wurde, Aufmerksamkeit zu generieren (zum Beispiel durch die Farbwahl des Logos) (ebd.).

Mit der Gründung des Vereins der „ersten Wiener Mädchenbühne“, soll die künftige Programmgestaltung der Mädchenbühne nicht mehr von der Agendagruppe organisiert werden und steht demnach auch anderen Personen zur Verfügung (Interview mit E. Eichinger und K. Ostermann, 11. Mai 2022). An dieser Stelle könnte die zukünftige Relevanz der „Mädchenbühne“ kritisch hinterfragt werden, welche durch die „Öffnung“ gefährdet werden könnte. Aus den Interviews mit den Gruppensprecherinnen sowie dem Bezirksvorsteher lässt sich allerdings weiterhin eine Schwerpunktsetzung auf Mädchenspezifische Aktivitäten erkennen (Interview mit E. Eichinger und K.

Ostermann, 11. Mai 2022; Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022). Die zunehmend „gemischte“ Nutzung der Bühne durch lokale Akteur:innen kann deshalb nicht als Abkehr von der ursprünglichen Idee zu werten sein, hier, im Sinne der oben erwähnten Mädchensensiblen Stadtplanung (Studer 2000, 2002), Mädchen in den Mittelpunkt zu stellen und ihnen eine „Bühne“ zu geben. Weitere konkrete Maßnahmen, denen im Hinblick auf mädchen- und gendersensible Planung eine besondere Wirkung zukommt, sind die Beseitigung von „Angsträumen“, die bessere Beleuchtung sowie die Verbesserung der Übersichtlichkeit des Platzes (Becker 2010, Ruhne 2020). Auf diese Aspekte soll in der weiter unten folgenden Diskussion zu Stadt und Sicherheit nochmal eingegangen werden.

Die Gender-Mainstreaming-Maßnahmen der Stadt Wien verdeutlichen einen konträren Ansatz – nämlich jenen einer gendersensiblen Perspektive, der *gender* als eine Strukturkategorie auffasst (Huning, Mölders, Zibell 2019, 4). Diese Sichtweise zieht die gesamtheitlichen Strukturen in Betracht, die zur Ungleichheit zwischen den Geschlechtern führen. Hier liegt der Fokus nicht nur auf Frauen oder Mädchen, sondern dem Geschlechtersystem und damit verbundenen Asymmetrien insgesamt (Huning, Mölders, Zibell 2019, 15). Wie durch die Ausführungen Eva Kails deutlich wurde, liegt der Fokus der Gender-Mainstreaming-Maßnahmen der Stadt Wien nicht nur auf dem oben kritisch betrachteten Konzept von *gender* bzw. der Geschlechterdifferenz, sondern einem *gender+* Konzept, wodurch eher eine als intersektional oder diversitätsorientiert zu interpretierende Perspektive eingenommen wird (CIPU 2021; Tallinn - European Green Capital 2023). Dies wird auch durch das folgende Zitat erläutert: „[G]ender+ planning often seems to restore ‚good‘ user-oriented planning in places where this had disappeared to the background“ (Tummers, Denéfle und Wankiewicz 2019, 92). So sollen laut den Positionspapieren der Stadt Wien auch das Alter, die Mobilität, der sozioökonomische Hintergrund und andere Faktoren in der Stadtplanung berücksichtigt werden (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013). Allerdings ließe die Bezeichnung als „Gender Mainstreamig“ grundsätzlich eine deutlichere Schwerpunktsetzung auf der Kategorie *gender* vermuten, wie bereits in der Einleitung erwähnt wurde.

Anhand des konkreten Beispiels, der Umgestaltung des Reumannplatzes, wurde deutlich, dass das Gender-Mainstreaming-Konzept vor allem eine Nutzer:innen-orientiertheit im Sinne einer Ausrichtung an unterschiedlichen Lebensphasen und Mobilitätsbedürfnissen bedeutet (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 -

Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013, 19). Umgesetzt wurde dies durch einen partizipativen Prozess wodurch die Bevölkerung gezielt und umfassend in die Planung miteinbezogen wurde und die vielfältigen Ansprüche an den Platz äußern konnten (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). So wurde einerseits durch die Funktions- und Sozialraumanalyse FSA (Gruber und Jauschneg 2016) und andererseits durch das Beteiligungsverfahren gezielt versucht, unterschiedliche Perspektiven zu beleuchten und in den Entscheidungsprozess einzubeziehen. Wie Heide Studer allerdings betonte und bereits oben erwähnt wurde, spielte *gender* in der Gesamtbetrachtung im Rahmen des Umgestaltungsprozesses eine untergeordnete Rolle (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). Während in der FSA (Gruber und Jauschneg 2016) sowie dem Ideen- und Kreativwettbewerb der Agendagruppe explizit der Fokus auf die Wünsche von Mädchen und Frauen gerichtet wurde, wurde im Beteiligungsprozess und in dessen Auswertung darauf geachtet, dass quantitativ ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den befragten Männern und Frauen erreicht wurde (Magistratsabteilung 19, Magistratsabteilung 28 und Magistratsabteilung 42 2017; Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). Allerdings kann hinterfragt werden, ob die Konzentration auf Nutzer:innengruppen, der intendierten Geschlechtergerechtigkeit, die ja grundsätzlich im Fokus von Gender-Mainstreaming-Maßnahmen stehen soll, gerecht werden kann, da *gender* schlussendlich in der konkreten Planung und Umsetzung der Umgestaltung des Reumannplatzes nur eine untergeordnete Rolle neben vielen anderen Aspekten spielte (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). Mit dem Fokus auf Nutzer:innengruppen, wie dieser in den Wiener Gender-Mainstreaming-Maßnahmen etabliert wurde (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013), besteht die Gefahr, dass Geschlechterdynamiken aus dem Blickfeld geraten (Tummers, Denéfle und Wankiewicz 2019, 92). Deshalb betonen Tummers et al. (2019), dass es, um einen substanziellen gesellschaftlichen Wandel hinsichtlich Gleichstellung der Geschlechter zu erzeugen, feministische Planungsansätze braucht. Zudem muss dieser Wandel auf drei Ebenen passieren: erstens hinsichtlich des Wissens über *gender* und Intersektionalität; zudem in Bezug auf die Substanz der Planung und damit die Nachhaltigkeit von implementierten Stadt- und Raumplanungs-Maßnahmen sowie eine gezielte Hinterfragung des Prozesses, mit dem Ziel die Bevölkerung als „Expert:innen“ ihrer Stadt miteinzubeziehen – eine Perspektive die eine „klassische“ Partizipation wie sie im Rahmen des Beteiligungsprozess am Reumannplatz

umgesetzt wurde, übersteigt (Tummers, Denéfle und Wankiewicz 2019, 93–94). Eine feministische Perspektive würde deshalb Folgendes erwirken:

„Feminist urbanism can be seen as an interdisciplinary strategy not only to provide equal access to urban resources, but specifically to enhance the quality decision-making, effectiveness in public expenditure and the production of durable, low-impact urban spaces, buildings, and infrastructure. In other words: feminist urbanism addresses both the process and substance of planning, at project level as well as conceptually.“ (Tummers, Denéfle und Wankiewicz 2019, 92)

So betrifft eine feministische Perspektive sowohl den Prozess als auch substantielle Aspekte der Planung, wie die (organisatorischen) Strukturen, welche in Folge auch die Konzeption von Planungsprojekten transformieren können. Von besonderer Bedeutung ist hierbei eine interdisziplinäre Herangehensweise (ebd.). Hier muss allerdings betont werden, dass die Wiener Stadtplanung und im Speziellen das Projekt am Reumannplatz bereits hinsichtlich der genannten Aspekte sehr fortschrittlich agiert. So wurden nicht nur den Nutzer:innen zahlreiche Möglichkeiten gegeben, ihre Meinungen zu äußern, sondern auch der Planungsprozess verlief in Zusammenarbeit mit lokalen Akteur:innen und einem Team an interdisziplinären Expert:innen (wie Planer:innen, Sozialwissenschaftler:innen etc.) (siehe Kapitel 6).

Um wieder auf die Grundlagen der Umgestaltung am Reumannplatz zurückzukommen, nämlich Gender Mainstreaming und Agenda 21, konnte festgestellt werden, dass diese auf multiplen Ebenen miteinander verknüpft sind. Die Relevanz von Gender Mainstreaming basiert vor allem auf der starken Verbreitung dieser Zugangsweise auf europäischer Ebene, die auf nationaler Ebene bzw. im Rahmen der Wiener Stadtplanung, wie dargelegt wurde, über viele Jahre gefestigt wurde. So wurde mit der Formulierung der Gender-Mainstreaming-Maßnahmen das Konzept als fester Bestandteil in der Wiener Stadtplanung verankert (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013). Parallel dazu wurde auf städtischer Ebene der Fokus auf *gender* auch durch den STEP 25 verfestigt. Ein wesentliches Element dieser Strategie ist die Partizipation der lokalen Bevölkerung, welche durch Instrumente wie die Lokale Agenda 21 und die Gebietsbetreuung umgesetzt werden (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18- Stadtentwicklung und Stadtplanung 2014). Dies erwies sich für die Umgestaltung des Reumannplatzes und die Implementierung eines Beteiligungsprozesses ebenfalls von großer Relevanz. Wie bereits erwähnt,

wurde das Mädchenprojekt, das konkret auf bezirks- und lokaler Ebene auf dem Platz konkretisiert wurde, auf Basis eines sogenannten Agendaprozesses gestartet. Die Lokale Agenda 21 orientiert sich an den Nachhaltigkeitszielen der UN (die heute in den SDG's festgeschrieben sind) und in weiterer Folge auf die darauf aufbauende Aalborg-Charta der Europäischen Union („European Sustainable Cities Platform | The Aalborg Charter“ 2023), wodurch der lokale Umgestaltungsprozess auf dem Reumannplatz in Favoriten auch auf internationaler Ebene verankert ist („Unsere Mission - LA21“ 2023). So verweisen auch Tummers et al. auf die Tatsache, dass sich internationale Übereinkommen sehr konkret in lokalen Planungsprozessen und lokaler Governance niederschlagen: „The universal guidelines, agreed in international institutions such as the UN (Sustainable Development Goals 2017) and EU (Treaty of Amsterdam 1997), from the basis from which to create locally specific solutions for urban design and governance“ (Tummers, Denéfle und Wankiewicz 2019, 92). Die Maßnahmen zur Umgestaltung des Reumannplatzes sind also, wie dargelegt wurde, auf multiplen Dimensionen mit überregionalen bzw. globalen Maßnahmen und Maximen verbunden, dementsprechend kann für die Betrachtung und Analyse des Beispiels Reumannplatz das Konzept des „transnational space“ herangezogen werden (Low und Lawrence-Zúñiga 2003). Beebeejaun resümiert folgerichtig:

„Planning can be understood as the set of international processes that mediates development decisions and is interrelated with policy approaches that articulate visions for future development patterns.“ (Beebeejaun 2017, 324)

Zudem muss erwähnt werden, dass Gender Mainstreaming und darin enthaltene Konzepte wie die „Stadt der kurzen Wege“ („Wegketten“) oder die Vermeidung von „Angsträumen“ auf Erkenntnissen basieren, die ursprünglich aus frauen- bzw. Mädchenspezifischer Planung stammen (Huning, Mölders und Zibell 2019; Wastl-Walter 2012, 134). Wie Heide Studer im Interview erwähnte, sind die Maßnahmen am Reumannplatz in ihrer Gesamtheit grundsätzlich als die Fortsetzung feministischer Debatten um Raum und Geschlecht zu sehen (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). Mit den Gender-Mainstreaming-Maßnahmen der Stadt Wien werden diese allerdings nicht mehr als ausschließlich geschlechtsspezifische Intervention gerahmt, sondern haben sich als Grundprinzipien der Planung etabliert (Wastl-Walter 2012), wie im Wiener Gender-Mainstreaming-Handbuch unter dem Titel „Sichere Stadt“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013, 27). Was vielen dieser Maßnahmen einer gendersensiblen Stadtplanung zugrunde liegt, sind

Themen wie die Schaffung von Sicherheit im öffentlichen Raum (ebd.), ein Aspekt, der tatsächlich, wie deutlich gemacht wurde, von Frauen und Mädchen selbst im Beteiligungsprozess rund um den Reumannplatz wiederholt thematisiert wurde (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021).

Allerdings ist hier auch ein völlig anders gelagerter Aspekt von Relevanz, der sich im Kontext der Analyse neoliberaler Stadtplanung mehr oder weniger aufdrängt. So betont Guido Lauen (2011), dass diese Debatte darum allgegenwärtig ist, da der städtische Raum zunehmend als etwas potenziell „Unberechenbares“ und „Gefährliches“ interpretiert wird. Das Thema „Sicherheit“ verdeutlichte sich im Zuge der vorliegenden Analyse des Reumannplatzes ebenfalls auf zwei Ebenen. Zunächst wird die Relevanz von Sicherheit im öffentlichen Raum in Bezug auf den feministischen Diskurs um (Stadt-)Raum deutlich, wie bereits im Theorieteil erläutert wurde (Becker 2010; Fenster 2005; Ruhne 2017; Wastl-Walter 2012). Demnach gilt es, durch stadtplanerische Maßnahmen gegen ein subjektives Unsicherheitsgefühl anzukämpfen, wie sowohl anhand von frauen- und mädchenspezifischen Maßnahmen, aber auch im Rahmen der Gender-Mainstreaming-Maßnahmen der Stadt Wien verdeutlicht wurde (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013; Studer 2002). Eine andere Dimension der Sicherheit betrifft die Sicherheit in Bezug auf die Bedrohung durch Kriminalität (Wehrheim 2012, 96). Wie der Bezirksvorsteher von Favoriten, Marcus Franz, im Interview erläuterte, sieht er als eine mögliche Maßnahme zur Schaffung von Sicherheit bzw. eines erhöhten Sicherheitsgefühls die Ausweitung der kulturellen Angebote durch Veranstaltungen auf der Mädchenbühne aber auch Kunst im öffentlichen Raum (KÖR) (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022). Allerdings nennt er hier auch die Errichtung von Videoüberwachung, was interessanterweise bereits von der Agendagruppe (Agenda Favoriten o. D.) gefordert wurde. So wurde zwar nicht direkt im Rahmen der Umgestaltung des Platzes eine Videoüberwachung des Raumes implementiert, sondern es wurde argumentiert, dass dies eine direkte Folge des devianten und damit ungewollten Verhaltens bestimmter Personengruppen darstellte, wie beispielsweise bei den geschilderten Vorfällen in der Silvesternacht 2021 (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022). Diese Zusammenhänge und Hintergründe sind zweifellos differenziert und kritisch zu betrachten, denn gendersensible Maßnahmen sind oft, wie etwa Tovi Fenster oder Ruth Becker darlegten, auch mit der Verstärkung der sozialen Kontrolle im öffentlichen Raum verbunden (Becker 2010, 810; Fenster 2005). So lässt sich die Einrichtung einer Videoüberwachung

zweifelloos mit dem schlechten Image des Platzes begründen (Gruber und Jauschne 2016), das aber, wie oben dargelegt, nicht unbedingt der Realität bzw. den Wahrnehmungen der Nutzer:innen entspricht. So könnte die Implementierung der Videoüberwachung als Versuch interpretiert werden, deviantes Verhalten wie Vandalismus einzudämmen sowie das subjektive Sicherheitsgefühl zu erhöhen, aber auch den Platz in seiner Attraktivität aufzuwerten (Wehrheim 2012, 102), wie dies häufig im Rahmen neoliberaler Stadtpolitik zu beobachten ist, bei der es nicht zuletzt um internationale Konkurrenzfähigkeit geht. Wehrheim betont, dass es im öffentlichen Raum zunehmend Methoden zur Überwachung, vor allem Videoüberwachung (Closed Circuit Television, CCTV), gibt und sich deshalb eine Tendenz zur „panoptischen Stadt“ erkennen lässt (Wehrheim 2012, 84). Die Implementierung von CCTV wirkt hinsichtlich der Kriminalitätsbekämpfung, wie Wehrheim deutlich macht, nur dann, „[...] wenn die Beobachteten wissen, dass sie observiert werden“ (Wehrheim 2012, 103). Die Videoüberwachung erfüllt damit vor allem einen präventiven Charakter. Im Falle des Reumannplatzes weisen Schilder, die an den Masten der Lampen angebracht wurden, auf die Überwachung des Platzes hin, wie die folgende Abbildung illustriert:



Abbildung 10: Schild Videoüberwachung Reumannplatz (Quelle: eigene Fotografie)

Folglich kann davon ausgegangen werden, dass die Implementierung derartiger Maßnahmen und einer zusätzlichen Beschilderung mögliche Auswirkungen auf die Nutzung des Platzes besitzen könnte und deviantes Verhalten dadurch unterdrückt und mithilfe der Videoaufzeichnungen auch geahndet werden soll (Wehrheim 2012, 106). Hier muss festgehalten werden, dass es beim Versuch der Schaffung von Ordnung

und Sicherheit oftmals auch zu sozialen und ethnischen Selektionsprozessen kommen kann, wie Jaffe und de Koning (2015) festhalten:

„While policing can contribute to safer and fairer cities and societies, in practice police activities often target marginalized people and places (low-income neighbourhoods, ethnic minorities) for surveillance and interventions. In so doing, they reinforce the criminalization of these people and places, reproducing an unequal social order.“ (Jaffe und de Koning 2015, 158)

Wie hier hervorgehoben wird, werden solche Schritte oftmals in Gebieten mit ressourcenschwachen, und marginalisierten Gruppen gesetzt. Dies führt allerdings zu einer inhärenten Kriminalisierung und damit Diskriminierung dieser Bewohner- und Nutzer:innen (ebd.). Als (sicherheits)politische Intervention könnte die implementierte Videoüberwachung am Reumannplatz, wie Wehrheim (2012) beschreibt, eine symbolische Maßnahme sein – ob diese Maßnahme in diesem Fall ebenfalls mit Ausgrenzung bestimmter Gruppen einhergeht, könnte die Ausgangsfrage für ein folgendes Forschungsprojekt bilden.

Nachdem nun die zentralen Aspekte zur Umgestaltung näher analysiert und debattiert wurden, sollen in der folgenden Conclusio die wichtigsten Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zusammengetragen werden, um anschließend die forschungsleitenden Fragestellungen zu beantworten.

8. Conclusio

Mit diesem abschließenden Kapitel sollen nun die zentralen Erkenntnisse der vorliegenden Masterarbeit dargestellt werden und folglich auch die forschungsleitenden Fragestellungen beantwortet werden. Abschließend wird ein Ausblick gegeben, in welchem auf Themen für anknüpfende Forschungsarbeiten hingewiesen wird.

In den einleitenden Worten dieser Masterarbeit erfolgte eine Hinführung zum Thema und die Vorstellung der zentralen Forschungsfragen sowie des methodischen Zugangs. In der vorliegenden Arbeit sollte durch einen auf der „Anthropology of Policy“ basierenden Zugang, des „studying through“ (Wedel et al. 2005) festgestellt werden, wie anhand eines konkreten Beispiels sowohl mädchenzentrierte (Studer 2000) als auch gendersensible Maßnahmen (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013) in die Realität umgesetzt wurden. Um ein möglichst detailliertes Bild des Prozesses zu gewinnen, wurden Methoden wie die Sekundäranalyse bereits vorhandener Dokumente, (teilnehmende) Beobachtungen am Platz, die durch Fotografien unterstützt wurden, sowie Expert:inneninterviews mit zentralen Akteur:innen, die an der Umgestaltung des Reumanplatzes in Favoriten beteiligt waren, angewandt (K. M. Dewalt, B. R. Dewalt und Wayland 2000; Gläser und Laudel 2010; Pink 2013; Thin 2013). Anschließend wurden die zentralen theoretischen Grundlagen umrissen, welche die Basis für die Analyse für die erhobenen Daten bilden.

Einleitend wurde allgemein die Entwicklung der theoretischen Auseinandersetzung mit den Kategorien von Raum im Unterschied zum Ort sowie von *gender* dargestellt, welche wesentlich durch kultur- und sozialanthropologische Debatten und Theoriebildung beeinflusst wurden (Ardener 1997; Rubin 2005; Fuchs, Nöbauer und Zuckerhut 2014). Diese Diskussionen bildeten die Grundlage für weiterführende Debatten über den Zusammenhang der sozialen Kategorien des Geschlechts und des Raumes (Habinger 2006; Low und Lawrence-Zúñiga 2003). Initiiert durch feministische Kritiker:innen wurde in den 1970er Jahren begonnen, bestehende räumliche Strukturen aufgrund ihrer androzentrischen Prägung zu kritisieren. Durch die männliche Dominanz im Bereich der Stadtplanung und Architektur wurden die Bedürfnisse von Frauen, von anderen marginalisierten Gruppen und insbesondere Personen mit Betreuungspflichten kaum oder nicht berücksichtigt (Beebeejaun 2017; Becker 2010). Während sich die Kritik zunächst auf den privaten Bereich und damit auf die mangelhaften Wohnungsgrundrisse konzentrierte, wurde rasch auch der öffentliche Raum kritisch hinsichtlich

seiner diskriminierenden räumlichen Gestaltung analysiert (Wastl-Walter 2012). Diese Erkenntnisse basieren auf einem veränderten Raumverständnis, welches durch den sogenannten „spatial turn“ eingeläutet wurde. Eine zentrale Figur in dieser Debatte war und ist Henri Lefebvre, der den sozialen Raum als gesellschaftliches Produkt interpretierte (Gottschalk, Kersten und Krämer 2018, 16). Denn erst durch soziale Prozesse wie Handlungen oder Interaktionen wird der Raum von symbolischer Repräsentanz und damit symbolischer Bedeutung durchzogen und aufgeladen (Wastl-Walter 2012, 12). Die beiden sozialen Konstruktionen Raum und *gender* stehen in einem dynamischen sowie wechselseitigen Wirkungsgefüge und reproduzieren sich in diesen sozialen Prozessen fortlaufend (Low und Lawrence-Zúñiga 2003, 12). Um dieser Reproduktion entgegenzuwirken, wurden in den letzten Jahrzehnten von feministischen Stadtplaner:innen neue Ansätze zur Planung entworfen (Becker 2010; Beebeejaun 2017; Wastl-Walter 2012). So wurden beispielsweise frauen- beziehungsweise mädchen-spezifische Planungsansätze (Studer 2002) konzipiert, welche es sich zum Ziel machten, durch vorwiegend quantitative Analysen zu belegen, in welchen Bereichen Ungleichheiten in der Nutzung öffentlicher bzw. städtischer Räume zwischen den (binären) Geschlechtern bestehen (Huning, Mölders, Zibell 2019, 4). Im Zuge dessen stellte man Unterschiede in der Rauman eignung von weiblichen und männlichen Kindern und Jugendlichen fest, was als Resultat des unausgewogenen und für vorwiegend weibliche Kinder und Jugendliche unattraktives Freiraumangebot interpretiert wurde. Darüber hinaus wurde auch die weibliche Sozialisation als prägender Faktor in der Rauman eignung identifiziert (Magistratsabteilung 57 1997). Ausgehend davon wurde mithilfe mädchenzentrierter und partizipativer Projekte versucht, die Aneignungschancen zu erhöhen, indem gezielt die Wünsche und Bedürfnisse von Mädchen berücksichtigt und hervorgehoben wurden. So wurden beispielsweise eigene „Mädchenräume“ gestaltet, die bewirken sollten, dass sich Mädchen stärker in die öffentliche Sphäre begeben und durch das gewonnene Selbstbewusstsein anschließend auch in gemischten Settings offensiver reagieren und versuchen, sich auch diese Räume vermehrt anzueignen (Studer 2000, 2002).

Mit den Veränderungen in der feministischen Debatte, welche die essentialistischen und homogenisierenden Stereotypisierungen zunehmend ablehnte, entwickelten sich folglich neue Ansätze, die auf der Konzeption von *gender* und damit auf der grundsätzlichen Differenzierung zwischen *sex* und *gender* basieren (Rubin 2005). So sind die Entwicklungen der unterschiedlichen geschlechter- und später gendersensiblen

Maßnahmen der Stadt- und Raumplanung parallel zur allgemeinen feministischen Debatte zu sehen (Huning, Mölders, Zibell 2019; Wastl-Walter 2012). Unter dem Titel des „Gender Mainstreaming“ oder „Gender Planning“ wurden in weiterer Folge gendersensible Maßnahmen entwickelt. Dieser Ansatz versucht den Fokus auf strukturelle Bedingungen zu legen, die als Ursache für die Geschlechterasymmetrien im Allgemeinen identifiziert wurden (Huning, Mölders und Zibell 2019, 12). Diese Herangehensweise machte sich auch die Wiener Stadtplanung und Stadtentwicklung in ihrer Konzeption der Wiener Gender-Mainstreaming-Maßnahmen in der Stadtplanung und Stadtentwicklung zu eigen. Als Basis diente das im Rahmen des Vertrages von Amsterdam (1997) entwickelte Konzept des Gender Mainstreamings. Es handelt sich hierbei um eine Strategie zur Förderung und strategischen Berücksichtigung von Geschlechtergerechtigkeit in allen staatlichen Institutionen sowie politischen Maßnahmen (Lomazzi und Crespi 2019, 20). Gender Mainstreaming verfolgt einen langfristigen und prozesshaften Ansatz, der eine gesamtheitliche Perspektive einfordert (ebd.). Zur Unterstützung der Implementierung in der Wiener Stadtplanung wurde deshalb ein eigenes Handbuch erstellt, worin sowohl für den öffentlichen als auch den privaten Bereich Kriterien zur gendersensiblen Gestaltung festgelegt wurden. Mit dieser jahrelangen Expertise an Pilotprojekten zu geschlechtersensibler Planung und der Konzipierung des Handbuchs wurde die Stadt Wien zu einem internationalen Vorbild (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013). Kritiker:innen betonen allerdings, dass dieser Ansatz immer wieder einen Balanceakt darstellt, genderrelevante Aspekte in den Mittelpunkt zu rücken, ohne dabei stereotypisierend zu wirken. Außerdem seien die Strategien oftmals nicht von Nachhaltigkeit geprägt und durch die Berücksichtigung der Bedürfnisse diverser Nutzer:innengruppen ginge häufig auch der gendersensible Fokus verloren (Tummers, Denéfle und Wankiewicz 2019, 92).

Da die forschungsleitende Fragestellung explizit nach der Umsetzung und Implementierung mädchen- und gendersensibler Planung im Wiener Stadtraum fragt, soll der Prozess an dieser Stelle kurz nachgezeichnet werden. Grundsätzlich wurde die Umgestaltung des Reumannplatzes im 10. Wiener Gemeindebezirk durch die U-Bahn-Verlängerung der Linie U1 initiiert (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). Da die bislang den Platz in der Mitte querenden Straßenbahngleise aufgrund der Stilllegung der Linie 67 entfernt wurden, ergab sich die Möglichkeit, dem Platz ein neues Gesicht zu geben. Da der Reumannplatz aufgrund seiner Funktionen als Hauptplatz

des Bezirkes, als zentraler Verkehrsknotenpunkt (Gruber und Jauschneg 2016) sowie durch historische Bauten einen identitätsstiftenden Wert besitzt, entschied man sich für eine umfassendere Umgestaltung, bei der die Bevölkerung direkt einbezogen werden sollte (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). Bevor der Prozess allerdings gestartet wurde, stand bereits ein zentraler Aspekt der Umgestaltung fest – die „erste Wiener Mädchenbühne“. Die „Mädchenbühne“ war das Ergebnis eines partizipativen Projektes von Mädchen aus dem 10. Wiener Bezirk, welches durch einen sogenannten Agendaprozess und damit durch die Bemühungen einer starken Agendagruppe implementiert wurde (Agenda Favoriten o. D.). Diese Maßnahmen lassen sich mit dem Ansatz einer mädchenzentrierten Planung beschreiben, welcher die Unterstützung von Mädchen bei der Rauman eignung gezielt betont (Studer 2000). Um dies zu gewährleisten, wurde die Gruppe nicht nur von der Lokalen Agenda Favoriten unterstützt, sondern erhielt auch die Förderung von der lokalen Bezirksvorstehung und damit von bezirkspolitischer Seite (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). Das Projekt wurde durch die jahrelange Arbeit, die unterschiedliche Aktionen mit einschloss, zu einem Vernetzungsprojekt unterschiedlicher lokaler Akteur:innen (Interview mit E. Eichinger und K. Ostermann, 11. Mai 2022). Die Agendagruppe „Favoriten für Mädchen, Mädchen für Favoriten“ übernahm in diesem Fall den frauen- bzw. mädchen-spezifischen Schwerpunkt (Studer 2002), wodurch die Sichtbarkeit von Mädchen im öffentlichen Raum mithilfe von symbolischen Maßnahmen erhöht wurde (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021).

Einen weiteren zentralen Anhaltspunkt in der Umgestaltung des Reumannplatzes bildete der bereits angeführte Gender-Mainstreaming-Ansatz (ttt-titel thesen temperamente 2020). So wurde schrittweise und prozesshaft agiert und zunächst mit einer vorgelagerten Funktions- und Sozialraumanalyse das soziale Zusammenleben sowie Verbesserungswünsche der Nutzer:innen festgestellt und damit der Prozess gestartet (Gruber und Jauschneg 2016). Im Anschluss daran wurde ein breit angelegtes Beteiligungsverfahren (2018), mit der Unterstützung eines feministischen Planungsbüros, in die Wege geleitet, welches durch unterschiedlichste Schritte und Phasen gezielt die lokale Bevölkerung und damit diverse Nutzer:innengruppen einbezog (Magistratsabteilung 19, Magistratsabteilung 28 und Magistratsabteilung 42 2017). Nachdem der Umbau im Jahr 2020 abgeschlossen worden war, erfolgten anschließend noch einige Adaptierungen. Als letzten Schritt sehen die Gender-Mainstreaming-Maßnahmen eine Evaluierung vor, welche, wie auch in anderen Fällen, vermutlich aus finanziellen

Aspekten nicht mehr umgesetzt wird (Interview mit M. Franz, 26. Januar 2022). Grundsätzlich konnte festgestellt werden, dass die Gender-Mainstreaming-Richtlinie der Stadt Wien lediglich als Empfehlungen zur Umgestaltung gelten und damit auch keine verpflichtende Umsetzung aller Aspekte schlussgefolgert werden kann (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013). *Gender* wurde explizit in den einzelnen Schritten in der Funktions- und Sozialraumanalyse (Gruber und Jauschneg 2016) hervorgehoben, wobei der Fokus zudem auch auf die Gruppe der Mädchen gelegt wurde. Im Beteiligungsprozess versuchte man, ein ausgeglichenes Maß an Frauen und Männern zu befragen (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021). Mit dieser generell als nutzer:innen-orientiert zu beschreibenden Perspektive wurden einerseits die Wünsche vieler unterschiedlicher Gruppen identifiziert, wovon viele auch in die Tat umgesetzt wurden. Bei der Gestaltung der baulichen Maßnahmen wurde auf die zentralen Aspekte wie Sicherheit (Übersichtlichkeit), Mobilität (klare Wegführung) sowie Barrierefreiheit, Grundlagen des Gender Mainstreamings im öffentlichen Raum, geachtet (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013). Zudem wurde durch ein vielfältiges Angebot (Spielplatz, viele Sitzbereiche, Wassersprenger, Sportgeräte etc.) versucht, den Anliegen und Bedürfnissen einer heterogenen Nutzer:innenschaft gerecht zu werden (CIPU 2021). Da der Ansatz des Gender Mainstreamings grundsätzlich in der Gesamtheit feministischer Planungsdebatten zu betrachten ist (Interview mit H. Studer, 14. Dezember 2021), muss betont werden, dass diesem auch Aspekte (wie Übersichtlichkeit, Entfernung der „Angsträume“, gutes Beleuchtungssystem sowie die „Stadt der kurzen Wege“) zugrunde liegen, die bereits in den früheren Ansätzen einer frauensensiblen Gestaltung entwickelt wurden (Becker 2010; Ruhne 2020; Wastl-Walter 2012).

Anhand der Analyse des Umgestaltungsprozesses, der zentralen Akteur:innen sowie der Betrachtung dahinterliegender Konzeptionen konnte festgestellt werden, wie die lokalen Veränderungen am Platz in Relation zu multiplen Ebenen stehen. So basieren die Aktionen der Agendagruppe auf dem Programm der Lokalen Agenda 21, das kommunale Handlungsprogramm der Agenda 21, die im Rahmen der Konferenz von Rio (1992) von allen damaligen Mitgliedsstaaten der UNO verabschiedet wurde („Sustainable Development“ 2023). Zentrales Ziel der Agenda 21 ist Nachhaltigkeit, die in den 17 Sustainable Development Goals der Vereinten Nationen aus dem Jahr 2016 festgelegt wurden („Unsere Mission - LA21“ 2023), welche sich wiederum auf

städtischer Ebene im STEP 25 der Stadt Wien wiederfinden (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18- Stadtentwicklung und Stadtplanung 2014). Außerdem basieren, wie bereits erwähnt, auch die Wiener Gender-Mainstreaming-Maßnahmen in der Stadtplanung auf dem Gender-Mainstreaming-Ansatz der Europäischen Union (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013). Die relationale Perspektive, welche in dieser Forschungsarbeit eingenommen wurde, verdeutlichte damit die unterschiedlichen Verknüpfungen auf lokaler, städtischer, nationaler, aber auch internationaler Ebene.

Während des Forschungsprozesses rückten auch neue Aspekte in den Fokus der Arbeit, nämlich beispielsweise die Debatte um Sicherheit im urbanen Raum (Lauen 2011). Diese ist einerseits ein zentraler Anhaltspunkt für geschlechter- und gendersensible Maßnahmen in der Stadtplanung, findet sich andererseits aber auch in der allgemeinen Debatte um den urbanen Raum wieder (Wehrheim 2012). So wird von einigen Kritiker:innen betont, dass die Diskussion um gendersensible Planung gleichzeitig eine Verstärkung der staatlichen Kontrolle im öffentlichen Raum bedeuten kann (Becker 2010; Fenster 2005). In diesem Fall konnte kein direkter Zusammenhang zwischen Umsetzung mädchen-/frauen- und gendersensibler Maßnahmen sowie der Umsetzung sicherheitspolitischer Instrumente (wie Überwachungskameras) festgestellt werden. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sich beide Faktoren auf dem Platz manifestieren. Ob der Diskurs um Sicherheit und die Implementierung von Sicherheitskameras zur Verdrängung bestimmter Personengruppen führt bzw. das auch erzielt werden soll (Wehrheim 2012; Jaffe und de Koning 2015), konnte in dieser Arbeit nicht beantwortet werden. Insbesondere dieser Aspekt könnte allerdings ein wichtiger Angelpunkt für künftige Forschungsprojekte sein. Außerdem könnte die Debatte um Sicherheit auch in Relation zu anderen Plätzen des Bezirkes oder der Stadt Wien betrachtet werden. Ein weiterer spannender Punkt sind die nationalen und internationalen Verbindungen, die ebenfalls im Rahmen weiterer Projekte näher betrachtet werden könnten, wofür sich auch die Methode der sozialen Netzwerkanalyse anbieten würde.

Abschließend kann festgestellt werden, dass der Forschungsprozess für diese Masterarbeit für mich sehr aufschlussreich in Bezug auf die Umsetzung diverser Planungskonzepte, ihrer grundlegenden Konzeptionen und der Vielzahl an involvierten Akteur:innen war. So wurde deutlich, dass eine differenzierte Betrachtung es ermöglicht, anfängliche Fehlannahmen zu revidieren. Um damit auf die Einstiegsfrage zurückzukommen – *Is the spatial future female?* Obwohl Gender Mainstreaming oftmals

fälschlicherweise mit frauenspezifischer Planung gleichgesetzt wird, was etwa unter dem Motto „Planung für Frauen“ deutlich wird (ttt-titel thesen Temperamente 2020)), konnte durch die Arbeit gezeigt werden, dass der Fokus im Planungsprozess eher auf einer nutzer:innen-orientierten Herangehensweise lag. Damit werden unter dem Begriff *gender* diverse Identitätsmerkmale zusammengefasst, die zwar nicht grundsätzlich mit den theoretischen Grundlegungen zu *gender* übereinstimmen, es allerdings ermöglichen, eine gesamtheitliche Perspektive einzunehmen. Zudem wurden zahlreiche Konzeptionen, wie das Konzept des „Angstraumes“ (Ruhne 2020), auch im Gender Mainstreaming der Stadt Wien übernommen und fließen damit ohne die geschlechtsspezifische Konnotation in die Planungsmaßnahmen mit ein. Ob grundsätzlich der richtige Titel, nämlich Gender Mainstreaming, für die Maßnahmen gewählt wurde, könnte hinterfragt werden.

Abschließend kann die zuvor gestellte Frage folgendermaßen beantwortet werden: die „räumliche“ Zukunft ist nicht, beziehungsweise nicht ausschließlich als „weiblich“ zu interpretieren, sondern eher als „divers“ – „divers“ im Sinne einer Orientierung an den vielfältigen Bedürfnissen einer heterogenen Nutzer:innenschaft, welche im Rahmen eines gelungenen Beteiligungsverfahrens miteinbezogen wurde (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013). Neben den Nutzer:innen des Platzes fanden auch die Anliegen der Agendagruppe „Favoriten für Mädchen, Mädchen für Favoriten“ Gehör und bildeten einen Fixpunkt in der Neugestaltung. Vor diesem Hintergrund kann der Prozess der Umgestaltung des Reumannplatzes sicherlich als positives Beispiel der Stadtplanung in die Geschichte eingehen.

Zuletzt soll noch auf die persönlichen Ausführungen zu Beginn der Arbeit eingegangen werden. Der gesamte Prozess der Forschung führte dazu, dass ich nun ein sehr differenziertes Bild der Planungsansätze der Stadt Wien entwickeln konnte, aber auch zum beforschten Platz selbst. Für mich stellt der Reumannplatz durch die intensive Auseinandersetzung und auch durch die Umgestaltung selbst nun eindeutig weder einen „Nicht-Ort“ (Augé 2014) ohne soziale Beziehungen noch einen gefährlichen Ort dar, den es zu meiden gilt. Ganz im Gegenteil, der Reumannplatz wurde zu einem Ort, an dem es sich lohnt, länger zu verweilen, die diversen Nutzungsangebote auszutesten und zukünftig auch ein vielfältiges kulturelles Programm zu genießen.

9. Referenzliste

9.1. Literaturliste

- Ardener, Shirley. 1997. „Grounded Rules and Social Maps.“ In *Women and Space: Ground Rules and Social Maps*, hrsg. von Shirley Ardener, 1–30. Oxford: Berg.
- Aucoin, Pauline McKenzie. 2017. „Toward an Anthropological Understanding of Space and Place.“ In *Place, Space and Hermeneutics*. Bd. 5, hrsg. von Bruce B. Janz, 395–412. Cham: Springer International Publishing.
- Augé, Marc. 2014. *Nicht-Orte*. 4. Auflage 1960. München: C.H. Beck.
- Bauer, Jenny. 2015. „Differentielles Denken, heterogene Räume und Konzepte von Alltäg-lichkeit Anknüpfungen an Henri Lefebvres Raumkonzept aus feministischer Perspektive.“ In *Neue Muster, alte Maschen? Interdisziplinäre Perspektiven auf die Verschränkungen von Geschlecht und Raum*, hrsg. von Sonja Lehmann, Karina Müller-Wienbergen und Julia E. Thiel, 23–42. Bielefeld: transcript Verlag.
- Becker, Ruth. 2010. „Raum: Feministische Kritik an Stadt und Raum.“ In *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie*, hrsg. von Ruth Becker und Beate Kortendiek, 806–819. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Beebejaun, Yasminah. 2017. „Gender, urban space, and the right to everyday life.“ *Journal of urban affairs* 39: 323–334.
- Benard, Cheryl und Edit Schlaffer. 1997. „Verspielte Chancen? Mädchen in den öffentlichen Raum!“. In *Magistratsabteilung 57* 1997, 9–60.
- Bernard, H. Russell. 2011. *Research methods in anthropology: Qualitative and quantitative approaches*. Lanham: AltaMira Press.
- Callan, Hilary und Simon Coleman, Hrsg. 2018. *The International Encyclopedia of Anthropology*: John Wiley & Sons, Ltd.
- Causey, Andrew. 2017. *Drawn to see: Drawing as an ethnographic method*. Toronto: University of Toronto Press.
- Dewalt, Kathleen M., Billie R. Dewalt und Coral B. Wayland. 2000. „Participant Observation.“ In *Handbook of methods in cultural anthropology*, hrsg. von H. R. Bernard, 259–301. Walnut Creek, Calif. [u.a.]: AltaMira Press.
- Dresing, Thorsten und Thorsten Pehl. 2011. *Praxisbuch Transkription: Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen*. Marburg: Dr. Dresing und Pehl GmbH.
- Dundon, Alison. 2018. „Gender.“ In Callan and Coleman 2018, 1–12.
- Emerson, Robert M., Rachel I. Fretz und Linda L. Shaw. 2011. *Writing Ethnographic Field-notes*. 2. Auflage. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Fenster, Tovi. 2005. „The Right to the Gendered City: Different Formations of Belonging in Everyday Life.“ *Journal of Gender Studies* 14 (3): 217–231.
- Foucault, Michel. 2017. *Überwachen und Strafen: die Geburt des Gefängnisses*. 20. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fuchs, Brigitte, Herta Nöbauer und Patricia Zuckerhut. 2014. „Universalismus, Differenz und Intersektionalität Feminismus, Genderforschung und Kulturanthropologie.“ In Wernhart und Zips 2014, 181–203.

- Gläser, Jochen und Grit Laudel. 2010. *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. 4. Auflage. Lehrbuch. Wiesbaden: VS Verlag.
- Gruber, Sonja und Martina Jauschneg. 2016. Reumannplatz: Funktions- und Sozialraumanalyse. Werkstattbericht 164. Wien: Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 19 - Architektur und Stadtgestaltung.
- Gottschalk, Aenne, Susanne Kersten und Felix Krämer. 2018. „Doing Space while Doing Gender: Eine Einleitung.“ In *Doing Space while Doing Gender - Vernetzungen von Raum und Geschlecht in Forschung und Politik*, hrsg. von Aenne Gottschalk, Susanne Kersten und Felix Krämer, 7–40. Bielefeld: transcript Verlag.
- Habinger, Gabriele. 2006. *Frauen reisen in die Fremde: Diskurse und Repräsentationen von reisenden Europäerinnen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert*. Wien: Promedia-Verl. Zugl. Wien, Univ., Diss. 2006.
- Hahn, Hans Peter. 2013. *Ethnologie: Eine Einführung*. Berlin: Suhrkamp.
- Harper, Ian. 2013. „Ethics.“ In Konopinski 2013.
- Häußermann, Hartmut und Walter Siebel. 2004. *Stadtsoziologie: Eine Einführung*. Frankfurt/Main: Campus-Verl.
- Helliwell, Christine. 2018. „Domestic/Public Distinction.“ In Callan and Coleman 2018, 1–6.
- Huning, Sandra, Tanja Mölders und Barbara Zibell. 2019. „Gender, space and development: an introduction to concepts and debates.“ In Zibell, Damayanovic, und Sturm 2019, 1–23.
- Jaffe, Rivke und Anouk de Koning. 2015. *Introducing Urban Anthropology*. London: Routledge.
- Konopinski, Natalie, Hrsg. 2013. *Doing Anthropological Research: A Practical Guide*. Hoboken: Taylor and Francis.
- Lauen, Guido. 2011. *Stadt und Kontrolle: Der Diskurs um Sicherheit und Sauberkeit in den Innenstädten*. Urban Studies. Bielefeld: transcript-Verl. Zugl. Wuppertal, Univ., Diss., 2011 u.d.T. Lauen, Guido: Urbanität und soziale Kontrolle.
- Leacock, Eleanor. 1978. „Women’s Status in Egalitarian Society: Implications for Social Evolution.“ *Current Anthropology* 19 (2): 225–259.
- Lefebvre, Henri. 1977. *Kritik des Alltagslebens: mit einem Vorwort zur deutschen Ausgabe*. Königstein, Ts. [u.a.]: Athenäum-Verl.
- Lefebvre, Henri. 1991. *The production of space*. Oxford: Blackwell Publishing.
- Lomazzi, Vera und Isabella Crespi. 2019. *Gender Mainstreaming and Gender Equality in Europe: Policies, Culture and Public Opinion*. Bristol University Press.
- Low, Setha M. und Denise Lawrence-Zúñiga. 2003. „Locating Culture.“ In *The Anthropology of Space and Place: Locating Culture*, hrsg. von Setha M. Low und Denise Lawrence-Zúñiga, 1–48. Malden, MA: Blackwell Publishing.
- Magistratsabteilung 19, Magistratsabteilung 28 und Magistratsabteilung 42. 2017. „Reumannplatz NEU: Bericht zur Beteiligung.“ Unveröffentlichtes Manuskript.
- Magistratsabteilung 57, Hrsg. 1997. *Verspielte Chancen? Mädchen in den öffentlichen Raum!* Wien: Frauenbüro - MA 57.
- Malinowski, Bronislaw. 1929. *Das Geschlechtsleben der Wilden in Nordwest-Melanesien: Liebe, Ehe und Familienleben bei den Eingeborenen der Trobriand-Inseln, Britisch-Neuguinea: eine ethnographische Darstellung*. Leipzig [u.a.]: Grethlein.

- Mead, Margaret. 1963. *Sex and temperament in three primitive societies*. New York: Morrow Quill Paperbacks.
- Moore, Henrietta. 1994. *A passion for difference. Essays in anthropology and gender*. Cambridge: Polity Press.
- Nöbauer, Herta. 2014. „His/Her-Story war einmal: Sex/Gender-Systeme im historischen und regionalen Vergleich.“ In Wernhart und Zips 2014, 204–218.
- Ortner, Sherry. 1974. „Is Female to Male as Nature is to Culture?“. In *Woman, culture and society*, hrsg. von Michelle Z. Rosaldo und Joan Bamberger, 68–87. Stanford, Calif. Stanford Univ. Press.
- Pink, Sarah. 2013. *Doing Visual Ethnography*. 3. Auflage. Los Angeles: SAGE Publ.
- Purcell, Mark. 2014. „Possible Worlds: Henri Lefebvre and the Right to the City.“ *Journal of urban affairs* 36 (1): 141–154. <https://doi.org/10.1111/juaf.12034>.
- Reinwald, Florian, Marion Roberts und Eva Kail. 2019. „Gender sensitivity in urban development concepts: The example of two case studies from London and Vienna.“ In Zibell, Damayanovic, und Sturm 2019, 99–152.
- Rodman, Margaret C. 1992. „Empowering Place: Multilocality and Multivocality.“ *American Anthropologist* 94 (3): 640–656.
- Rosaldo, Michelle Zimbalist und Joan Bamberger, Hrsg. 1974. *Woman, culture and society*. Stanford, Calif. Stanford Univ. Press.
- Rubin, Gayle. 2005. „The Traffic in Women. Notes on the “Political Economy” of Sex.“ In *Die Kategorie Geschlecht Im Streit Der Disziplinen*, hrsg. von Marlen Bidwell-Steiner. Innsbruck: Studien-Verlag.
- Ruhne, Renate. 2017. „(Sozial-)Raum und Geschlecht.“ In *Handbuch Sozialraum*, hrsg. von Fabian Kessl und Christian Reutlinger, 1–22. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Ruhne, Renate. 2020. „B.11 Urbane ‚Angsträume‘ – Die Stadt als ein vergeschlechtlichtes BedrohungsszenarioRenate Ruhne.“ In *Stadtsoziologie und Stadtentwicklung*, hrsg. von Ingrid Breckner, Albrecht Göschel und Ulf Matthiesen, 429–440: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
- Scott, Joan W. 1986. „Gender: A Useful Category of Historical Analysis.“ *The American Historical Review* 91 (5): 1053–1075. <https://doi.org/10.2307/1864376>.
- Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung, Hrsg. 2013. *Handbuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung*. Unter Mitarbeit von Doris Damayanovic, Florian Reinwald und Angela Weikmann. Werkstattberichte 130. Wien: Stadtentwicklung Wien MA. 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung.
- Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18- Stadtentwicklung und Stadtplanung, Hrsg. 2014. *STEP 2025: Stadtentwicklungsplan Wien*. Wien: Stadtentwicklung Wien MA. 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung.
- Studer, Heide. 2000. „mädchen greifen raum: unterstützungsmöglichkeiten von mädchen bei der aneignung des öffentlichen raumes.“ *Zolltexte* Februar (34): 26–29.
- Studer, Heide. 2002. „Mädchenräume- landschaftsplanerische Erfahrungen.“ In *FREI-Räume und FREI-Zeiten: Raum-Nutzung und Zeit-Verwendung im Geschlechterverhältnis*, hrsg. von Caroline Kramer, 61–76. Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges.

- Thin, Neil. 2013. „On the Primary Importance of Secondary Research.“ In Konopinski 2013, 37–54.
- Tummers, Lidewij, Sylvette Denéfle und Heidrun Wankiewicz. 2019. „Gender mainstreaming and spatial development: Contradictions and challenges.“ In Zibell, Damayanovic, und Sturm 2019, 78–98.
- Wastl-Walter, Doris. 2012. *Gender Geographien: Geschlecht und Raum als soziale Konstruktionen*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Wedel, Janine R., Cris Shore, Gregory Feldman und Stacy Lathrop. 2005. „Toward an Anthropology of Public Policy.“ *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science* 600 (1): 30–51. <https://doi.org/10.1177/0002716205276734>.
- Wehrheim, Jan. 2012. *Die überwachte Stadt: Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung*. 3. Aufl. Opladen [u.a.]: Budrich.
- Wernhart, Karl R. und Werner Zips, Hrsg. 2014. *Ethnohistorie: Rekonstruktion, Kulturkritik und Repräsentation: eine Einführung*. 4., gänzlich überarb. und erw. Aufl. Forschung. Wien: Promedia-Verl.
- Witt, Harald. 2001. „Forschungsstrategien bei quantitativer und qualitativer Sozialforschung.“ *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, Vol 2, No 1: Qualitative and Quantitative Research: Conjunctions and Divergences (2): 1–11.
- Zibell, Barbara. 2019. „Architektur und Raumplanung: zur Herausforderung der geschlechtergerechten Gestaltung eines Wissens- und Handlungsfeldes.“ In *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*, hrsg. von Beate Kortendiek, Birgit Riegraf und Katja Sabisch, 709–718. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Zibell, Barbara, Doris Damayanovic und Ulrike Sturm, Hrsg. 2019. *GENDERED APPROACHES TO SPATIAL DEVELOPMENT IN EUROPE: Perspectives*. Oxon: Routledge.

9.2. Online-Quellen

- „AAA Statement on Ethics.“ 2023. Zugriff am 28. April 2023. <https://www.american-anthro.org/LearnAndTeach/Content.aspx?ItemNumber=22869>.
- „Action auf dem ReuMÄDCHENplatz - Agenda Favoriten.“ 2017. Zugriff am 24. April 2023. <https://www.agendafavoriten.at/blog-detail/action-auf-dem-reumaedchenplatz.html>.
- „Agenda 21. Sustainable Development Knowledge Platform.“ 2023. Zugriff am 24. April 2023. <https://sustainabledevelopment.un.org/outcomedocuments/agenda21>.
- Agenda Favoriten. o.D. „Forderungskatalog und Dokumentation ReuMAeDCHENplatz.“ Zugriff am 17. April 2023. https://www.agendafavoriten.at/files/bezirk_10/gruppen/Maedchen%20fuer%20Favoriten/Maedchen%20gestalten%20den%20Reumannplatz/Forderungskatalog%20und%20Dokumentation%20ReuMAeDCHENplatz.pdf.
- „Agendabüro - Team Agenda Favoriten.“ 2023. Zugriff am 24. April 2023. <https://www.agendafavoriten.at/team.html>.
- „Ausstellung ‚Mädchen gestalten den Reumannplatz‘ - Agenda Favoriten.“ 2015. Zugriff am 24. April 2023. <https://www.agendafavoriten.at/blog-detail/ausstellung-maedchen-gestalten-den-reumannplatz.html>.
- „Der ReuMÄDCHENplatz kommt auf Schiene! - Agenda Favoriten.“ 2023. Zugriff am 26. April 2023. <https://www.agendafavoriten.at/blog-detail/der-reumaedchenplatz-kommt-auf-schiene.html>.

- „Die Seestadt ist weiblich! | aspern Die Seestadt Wiens.“ 2023. Zugriff am 26. April 2023. https://www.aspern-seestadt.at/city-news/die_seestadt_ist_weiblich__1.
- „Dipl.-Ing. Eva Kail, MD-BD.“ 2023. Zugriff am 22. Mai 2023. <https://www.wien.gv.at/ad-vuew/internet/AdvPrSrv.asp?Layout=personen&Type=K&personcd=1998032219051087>.
- European Institute for Gender Equality. 2019. „What is gender mainstreaming.“ Zugriff am 23. April 2023. <https://eige.europa.eu/gender-mainstreaming/what-is-gender-mainstreaming>.
- European Institute for Gender Equality. 2023. „Concepts and definitions.“ Zugriff am 23. April 2023. <https://eige.europa.eu/gender-mainstreaming/concepts-and-definitions>.
- „European Sustainable Cities Platform | The Aalborg Charter.“ 2023. Zugriff am 24. April 2023. <https://sustainablecities.eu/the-aalborg-charter/>.
- „Favoriten in Zahlen - Statistiken zum 10. Bezirk.“ 2020. Zugriff am 17. April 2023. <https://www.wien.gv.at/statistik/bezirke/favoriten.html>.
- „Gruppe (Detail) - Agenda Favoriten.“ 2023. Zugriff am 30. April 2023. <https://www.agendafavoriten.at/gruppe-detail/agendagruppe-favoriten-fuer-maedchen-maedchen-fuer-favoriten-20.html>.
- „Kreativ-Ideenwettbewerb - Agenda Favoriten.“ 2015. Zugriff am 24. April 2023. <https://www.agendafavoriten.at/blog-detail/Kreativ-Ideenwettbewerb.html>.
- Landesstatistik Wien. o. D. „Favoriten in Zahlen.“ Zugriff am 17. April 2023. <https://www.wien.gv.at/statistik/pdf/bezirke-in-zahlen-10.pdf>.
- „Mädchen gestalten den Reumannplatz – Gute Gründe für Lokale Agenda 21 - Agenda Favoriten.“ 2023. Zugriff am 26. April 2023. <https://www.agendafavoriten.at/blog-detail/maedchen-gestalten-den-reumannplatz-gute-gruende-fuer-lokale-agenda-21.html>.
- „Mit machen! - Agenda Favoriten.“ 2023. Zugriff am 24. April 2023. <https://www.agendafavoriten.at/gruppen.html>.
- „ReuMÄDCHENplatz – Mädchen feiern IHREN Platz - Agenda Favoriten.“ 2016. Zugriff am 24. April 2023. <https://www.agendafavoriten.at/blog-detail/reumaedchenplatz-maedchen-feiern-ihren-platz.html>.
- „Reumannplatz.“ 2023. Zugriff am 17. April 2023. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Reumannplatz>.
- „Reumannplatz in Favoriten.“ 2020. Zugriff am 30. April 2023. <https://www.wien.gv.at/umwelt/parks/anlagen/reumannplatz.html>.
- Shreeves, Rosamund. 2019. „Gender Mainstreaming in der EU – Aktueller Stand.“ Zugriff am 23. April 2023. [https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/ATAG/2019/630359/EPRS_ATA\(2019\)630359_DE.pdf](https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/ATAG/2019/630359/EPRS_ATA(2019)630359_DE.pdf).
- „Sicherheitstag für Mädchen auf dem Reumannplatz - Agenda Favoriten.“ 2015. Zugriff am 24. April 2023. <https://www.agendafavoriten.at/blog-detail/sicherheitstag-fuer-maedchen-auf-dem-reumannplatz.html>.
- Stadt Wien, Magistratsdirektion – Geschäftsbereich Bauten und Technik. o. D. „Gendersensible Freiraumgestaltung.“ Zugriff am 23. April 2023. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/alltagundfrauen/pdf/raum-la.pdf>.
- „Steuerung - Agenda Favoriten.“ 2023. Zugriff am 24. April 2023. <https://www.agendafavoriten.at/steuerung.html>.
- „Sustainable Development.“ 2023. Zugriff am 24. April 2023. <https://sdgs.un.org/>.

- „Umgestaltung Reumannplatz.“ 2023. Zugriff am 24. April 2023. <https://www.gbstern.at/news/umgestaltung-reumannplatz/>.
- „Umgestaltung Reumannplatz Bauarbeiten im Herbst abgeschlossen.“ 2023. Zugriff am 24. April 2023. <https://www.gbstern.at/ost/news/detail/917/>.
- „Unsere Mission - LA21.“ 2023. Zugriff am 24. April 2023. <https://www.la21wien.at/unsere-mission.html>.
- „Was wir machen - LA21.“ 2023. Zugriff am 24. April 2023. <https://www.la21wien.at/was-wir-machen.html>.
- „Wer wir sind - LA21.“ 2023. Zugriff am 24. April 2023. <https://www.la21wien.at/wer-wir-sind.html>.

9.3. Online-Interviews

- CIPU. 2021. „6. CIPU-Colloque 2021: Gendergerechte Stadt. (15.6.2021).“ YouTube. 15. Juni 2021. Kolloquium, 1:29:05. <https://www.youtube.com/watch?v=8yLyz-LiU3ms&t=3700s>.
- Der Standard. 2023. „Gender Planning: Wie man eine Stadt für alle gestaltet - Edition Zukunft.“ YouTube. 17. März 2023. Podcast, 21:45. https://www.youtube.com/watch?v=d5_HK_3u8SA&t=163s.
- NaKoMo Team. 2021. „Öffentlicher Raum für alle.“ YouTube. 17. November 2021. Konferenz, 1:00:48. <https://www.youtube.com/watch?v=wGTQgd0p2IQ>.
- Tallinn - European Green Capital 2023. 2023. „Interview with Eva Kail at the Opening Ceremony of the European Green Capital 2023 Tallinn.“ YouTube. 26. Januar 2023. Interview, 3:13. https://www.youtube.com/watch?v=Q_SkVsEFEU8.
- ttt-titel thesen Temperamente. 2020. „Gender Planning: Bessere Stadtplanung für Frauen | ttt.“ YouTube. 25. Oktober 2020. Fernsehbeitrag, 5:49. <https://www.youtube.com/watch?v=3-LIXXUa5lk>.

9.4. Empirisches Datenmaterial

9.4.1. Interviews

- Arzberger, Katja. 2021. Persönliche Kommunikation. 19. November 2021. Wien.
- Eichinger, Elisabeth and Katharine Ostermann. 2022. Persönliche Kommunikation. 11. Mai 2022. Online.
- Franz, Marcus. 2022. Persönliche Kommunikation. 26. Januar 2022. Wien.
- Gebietsbetreuung. 2022. Persönliche Kommunikation. 14. Januar 2022. Online.
- Studer, Heide. 2021. Persönliche Kommunikation. 14. Dezember 2021. Wien.

9.4.2. Beobachtungsprotokolle

Beobachtungsprotokoll 1 (11.10.2021, 14:00-15:00 Uhr) – Mädchenfest
Beobachtungsprotokoll 2 (28.10.2021, 14:40-15:25 Uhr) – Alltag
Beobachtungsprotokoll 3 (29.10.2021, 15:20-16:45 Uhr) – Alltag
Beobachtungsprotokoll 4 (06.11.2021, 12:40-13:30 Uhr) – Alltag
Beobachtungsprotokoll 5 (23.11.2021, 15:15-15:50 Uhr) – Alltag
Beobachtungsprotokoll 6 (14.01.2022, 18:55-19:10 Uhr) – Abendbeobachtung
Beobachtungsprotokoll 7 (20.01.2022, 18:00-18:45 Uhr) – Lichtinstallation
Beobachtungsprotokoll 8 (07.04.2022, 18:00-19:30 Uhr) – Agenda-Gruppentreffen
Beobachtungsprotokoll 9 (03.09.2022, 18:20-19:35 Uhr) – Alltag
Beobachtungsprotokoll 10 (05.09.2022, 16:20-17:20 Uhr) – Alltag

9.4.3. Zusätzliches Datenmaterial

Feldtagebuch
Feldnotizen
Fotos (03.12.2021; 09.01.2022; 20.01.2021; 03.09.2022)

9.5. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: GM-Planungsprozess (Quelle: MA 18 2013, 17; Copyright © MA 18-Stadtentwicklung und Stadtplanung, Wien 2013).....	50
Abbildung 2: Zeitleiste Umgestaltungsprozess (Quelle: eigene Darstellung)	71
Abbildung 3: Ablauf der Untersuchung (Quelle: Gruber und Jauschneg 2016, 11; Copyright © Stadtentwicklung Wien, 2016)	73
Abbildung 4: Ablauf Beteiligungsprozess; (Quelle: MA 19, MA 28, MA 42 2017; Copyright © tilia, Stadt Wien).....	82
Abbildung 5: Plakat Beteiligungsprozess (Quelle: MA 19, MA 28, MA 42 2017; Copyright © tilia, Stadt Wien).....	83
Abbildung 6: Erster Planungsentwurf Reumannplatz NEU (Quelle: MA 19, MA 28, MA 42 2017; Copyright © tilia, Stadt Wien).....	87
Abbildung 7: Übersichtsplan Platzbereiche (Quelle: MA 19, MA 28, MA42 2017; Copyright © tilia, Stadt Wien).....	90
Abbildung 8: Schild ReuMÄDCHENplatz (Quelle: eigene Fotografie).....	103
Abbildung 9: Beschriftung der Mädchenbühne (Quelle: eigene Fotografie)	103
Abbildung 10: Schild Videoüberwachung Reumannplatz (Quelle: eigene Fotografie)	110

10. Anhang

10.1. Abstract (Deutsch)

Is the spatial future female? – Ausgehend von der Erkenntnis, dass Räume als soziales Produkt zu interpretieren und folglich aufgrund sich reproduzierender Geschlechterasymmetrien androzentrisch geprägt sind, entwickelten sich ab den 1970er Jahren feministische Raum- und Stadtplanungsansätze (Beebejaun 2017).

Das Ziel der vorliegenden Masterarbeit ist es, frauen- und gendersensible Strategien in der Wiener Stadtplanung anhand eines konkreten Beispiels, nämlich die Umgestaltung des Reumannplatzes im 10. Wiener Gemeindebezirk Favoriten, zu betrachten. Die Forschungsarbeit ist aus einer anthropologischen Sichtweise, konkreter noch aus der Perspektive einer „Anthropology of Policy“ (Wedel et al. 2005) verfasst. Der Ansatz des „studying through“ (ebd.) ermöglicht die detaillierte Analyse des Umgestaltungsprozesses, der involvierten Akteur:innen und seiner Rahmenbedingungen. Dazu wird folgende, forschungsleitende Fragestellung gestellt: *„Was sind mädchen- und gendersensible Strategien in der Wiener Stadtplanung und wie wurden sie am Reumannplatz, im zehnten Wiener Gemeindebezirk, umgesetzt?“*. Um die Forschungsfrage zu beantworten, wurde eine qualitative Herangehensweise gewählt. Die ausgewählten Methoden zur Beantwortung umfassen: (teilnehmende) Beobachtungen, Fotografien, Expert:inneninterviews, sowie die Analyse von Sekundärdaten (K. M. Dewalt, B. R. Dewalt und Wayland 2000; Gläser und Laudel 2010; Pink 2013; Thin 2013).

Die Auswertung der erhobenen Daten verdeutlicht, dass die Umgestaltung des Reumannplatzes einerseits durch einen mädchenzentrierten Ansatz und andererseits durch die Gender-Mainstreaming-Maßnahmen der Stadt Wien geprägt ist. Frauen bzw. in diesem Fall mädchenzentrierte Planung orientiert sich dabei an einer partizipativen und emanzipatorischen Herangehensweise, die Mädchen bei der Raumanweisung unterstützen soll (Studer 2000). Der prozessorientierte Ansatz des „Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013) bezieht sich auf eine gesamtheitliche Perspektive von (Geschlechter-) Asymmetrien und äußerte sich im Rahmen des Umgestaltungsprozesses des Reumannplatzes durch vorangehende Erhebungen, wie einer Funktions- und Sozialraumanalyse sowie einen Beteiligungsprozess. Es handelt sich dabei um eine „unterschwellige“ Maßnahme, welche die

vielfältigen Bedürfnisse der Nutzer:innen berücksichtigt. Weitere Anhaltspunkte der Gestaltung des Reumannplatzes wie die Verbesserung der Übersichtlichkeit, die Vermeidung von „Angsträumen“ (Ruhne 2020) und die „Stadt der kurzen Wege“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung 2013) entstammen früheren Debatten der frauen- und mädchenzentrierten Planung. Durch die kontinuierliche Betonung der Relevanz dieser Aspekte, sind diese mittlerweile als feste Bestandteile in der Stadtplanung etabliert (Zibell, Damayanovic und Sturm 2019). Hinter diesen grundlegenden Elementen der Planung liegt oftmals eine Debatte über Sicherheit im öffentlichen Raum (Lauen 2011), welche sich im Rahmen des Projektes in zweierlei Hinsicht äußert: auf der einen Seite durch die allgemeine und sich verstärkende (sicherheits)politische Debatte um Sicherheit im öffentlichen Raum („panoptische Stadt“) (Wehrheim 2012) und auf der anderen Seite im Zusammenhang mit frauen- und gendersensiblen Strategien (Fenster 2005). Die relationale Perspektive des Forschungsansatzes hat zudem die Betrachtung zahlreicher Verknüpfungen der Ansätze und Akteur:innen auf lokaler, städtischer, und internationaler Ebene ermöglicht.

Es ist schlusszufolgern, dass die Umgestaltung des Reumannplatzes das Ergebnis von Prozessen und Debatten ist, welche auf multiplen Ebenen verbunden sind. Um auf die Einstiegsfrage zurückzukommen, die Forschungsarbeit hat gezeigt, dass die räumliche Zukunft als vielfältig und divers, im Sinne einer nutzer:innen-orientierten Perspektive, zu beschreiben ist.

10.2. Abstract (English)

Is the spatial future female? - Based on the realization that spaces are to be interpreted as social products and are consequently influenced by a “male bias” often reproduced by planners and architects, feminist approaches to space and urban planning were developed in the 1970s onwards (Beebejaun 2017).

The aim of this master's thesis is to consider women- and gender-sensitive strategies in Viennese urban planning based on a specific example. The thesis is written from an anthropological point of view, respectively from the perspective of an "Anthropology of Policy" (Wedel et al. 2005). The approach of "studying through" (ibid.) enables a detailed analysis of the implementation. For this purpose, the following research question

is posed: *"What are girl- and gender-sensitive strategies in Viennese urban planning and how were they implemented at Reumannplatz, in Vienna's tenth district?"*. To answer the research question, a qualitative approach has been chosen and the following methods were used: (participant) observations, photographs, expert-interviews, as well as the analysis of secondary data (K. M. Dewalt, B. R. Dewalt und Wayland 2000; Gläser und Laudel 2010; Pink 2013; Thin 2013).

The analysis of the collected data shows that the redesign of Reumannplatz is characterized by a girl-centred approach on the one hand and by gender mainstreaming measures on the other hand. Women-centred or, in this case, girl-centred planning is oriented towards a participatory and emancipatory approach that is intended to support girls in their appropriation of space (Studer 2000). The process-oriented approach of "gender mainstreaming in urban planning and development" (Magistratsabteilung 18 2013) prefers a holistic perspective on (gender) asymmetries and expressed itself in the redesign process through preceding analyses, such as a functional and social space analysis as well as a participation process. This is a "subliminal" measure that takes into account the diverse needs of the users. Other design clues, such as clarity, the avoidance of "places of fear" (Ruhne 2020), and the "city of short distances" (Magistratsabteilung 18 2013), stem from earlier debates of women- and girls-centred planning. Due to the continuous emphasis on the relevance of these aspects, they are now established as fixed elements in urban planning (Zibell et al. 2019). Behind these fundamental elements of planning often lies the debate on security in public space (Lauen 2011), which manifests itself in two ways in the context of the project: on the one hand, through the general and intensifying (security) political debate about security in public space ("panoptic city") (Wehrheim 2012), and on the other hand, through women- and gender-sensitive strategies (Fenster 2005). The relational perspective of the research approach has also enabled the consideration of different linkages of approaches and actors at local, urban, and international levels.

It can be concluded that the transformation of Reumannplatz is the result of processes and debates that are connected on multiple levels. Returning to the initial question, the research has shown that the spatial future can be described as multifaceted and diverse, in the sense of a user-oriented perspective.

10.3. Fotos der Umgestaltung

10.3.1. „Parkbereich“

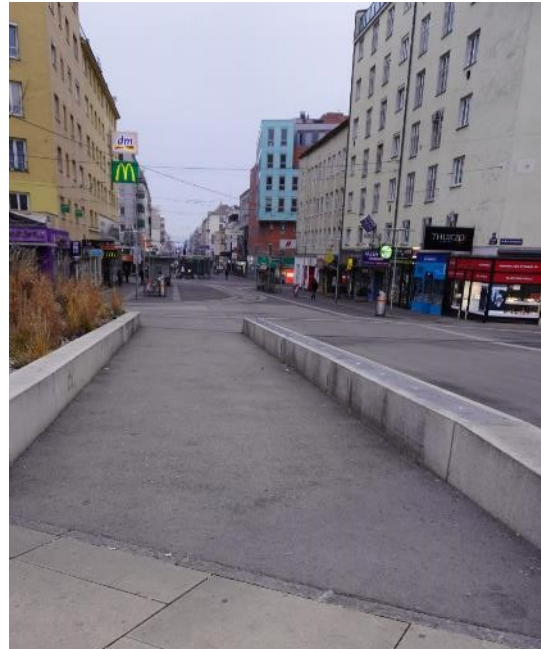






10.3.2. „Urbaner Bereich“









10.3.3. „Kinderspielbereich“





10.4. Übersichtsplan



10.5. Übersichtsplan Forschungsprozess

Übersicht Forschungsprozess							
11.10.2021	14:00-15:20	Beobachtung	Mädchenfest				
28.10.2021	14:40-15:25	Beobachtung	Alltag				
29.10.2021	15:20-16:25	Beobachtung	Alltag				
06.11.2021	12:40-13:30	Beobachtung	Alltag				
19.11.2021	14:30-15:15	Interview	Agenda Fa- voriten				
23.11.2021	15:15-15:50	Beobachtung					
03.12.2021	11:30-12:00	Fotos					
14.12.2021	9:00-10:00	Interview	Heide Studer (Tilia)				
09.01.2022	8:40-9:10	Fotos					
14.01.2022	15:00-15:40	Interview	Gebietsbetreuung				
14.01.2022	18:55-19:10	Beobachtung					
20.01.2022	16:20-16:40	Sprechstunde	Marcus Franz (Bezirksvorsteher)				
20.01.2022	18:00-18:45	Beobachtung	Kunstinstallation				
26.01.2022	9:00-10:00	Interview	Marcus Franz (Bezirksvorsteher)				
07.04.2022	18:00-19:30	Teilnehmende Beobachtung	Gruppentreffen		Mädchengruppe		
11.05.2022	17:00-17:55	Interview	Eichinger und Ostermann (Organisatorinnen Mädchengruppe)				
03.09.2022	18:20-19:35	Beobachtung	Alltag				
05.09.2022	16:20-17:20	Beobachtung	Alltag				

10.6. Interviewleitfäden

10.6.1. Interviewleitfaden Agendabüro Favoriten

Interviewleitfaden	Datum: 17.11. 2021
K. A. Lokale Agenda Favoriten	Uhrzeit: 14:30-15:15

Vorstellung des Forschungsprojektes

Agenda Favoriten

- Könnten Sie sich und die Arbeit des Agendabüros bitte kurz vorstellen?
- Wie kommt es zur Bildung einer Agendagruppe?
- Von wem werden die Themen vorgegeben?

Favoriten für Mädchen

- Wie kam es zur Gründung der Agendagruppe?
- Wie viele Mitglieder hat die Gruppe aktuell?
- Wie oft trifft sich die Gruppe?
- Wie ist der Ablauf der Gruppentreffen?
- Welche Aufgaben übernimmt das Agendabüro?
- War die Umgestaltung/Beteiligung an der Umgestaltung von Beginn an das Ziel der Agendagruppe?
- Wo ist das Schild „Reumädchenplaz“ situiert?
- Welche weiteren Projekte plant die Gruppe?

Umgestaltung

- Wie kam es zur Kooperation mit den Schulklassen?
- Wie kam es zur Idee der Mädchenbühne?
- Welche Veranstaltungen sollen zukünftig auf der Mädchenbühne stattfinden?
- Wie entstand die Idee der „digitalen Mädchenbühne“ und des Podcasts?

10.6.2. Interviewleitfaden H. Studer („tilia“)

Interviewleitfaden	Datum: 14.12.2021
Heide Studer (Planungsbüro Tilia)	Uhrzeit: 9:00-10:00

Vorstellung des Forschungsprojektes

Einstieg

- Können Sie sich und Ihren Bezug zum Planungsbüro Tilia kurz vorstellen?

- Planungsbüro Tilia vorstellen. Seit wann? Spezialgebiete?

Gendersensible Freiraumgestaltung Wien

- Gendersensible Gestaltung Stadt Wien seit 1990er (Studien usw.) Wie kam es zur Zusammenarbeit mit der Stadt Wien bzw. MA19/MA57?
- Studie „Verspielte Chancen“ Grundstein für gendersensible Gestaltung im öffentlichen Raum. Wie und Wodurch haben sich die Maßnahmen im Vergleich zu diesen Anfängen verändert?
- Jahr 2013 - Handbuch zu „Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung“. Inwiefern haben sich die Umgestaltungsprozesse durch dieses Bündel an Maßnahmen verändert? (Mitarbeit an Leitfaden?)
- Was sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Aspekte gendergerechter Gestaltung öffentlicher Räume? Was sind Potentiale aber auch Grenzen des gender mainstreamings?

Reumannplatz/ ReuMÄDCHENplatz

Prozess der Umgestaltung

- Umgestaltungsprozess ab 2016 (initiiert durch Sozialraumanalyse). Ab wann/Ab welcher Phase war das Planungsbüro Tilia an dem Prozess der Umgestaltung beteiligt?
- Welche Aufgaben übernahm das Planungsbüro und wie gestaltete sich die Beteiligung an dem Prozess? (Details, Ablauf des Prozesses/ einzelne Schritte?)
- Tilia in Beteiligungsprozess (2017) involviert?
- Welchen Stellenwert besitzen die Wünsche und Anliegen der Nutzer:innen? Inwieweit können diese berücksichtigt werden?
- Austausch mit der Agendagruppe „Favoriten für Mädchen“? (Gespräche, Gruppentreffen)
- Weiteren Akteur:innen waren zentral an diesem Projekt beteiligt/ sind von besonderer Relevanz? (z.B. Sonja Gruber; MA 18; MA19)

Ergebnisse der Umgestaltung

- Was ist am Reumannplatz Ihrer Meinung nach besonders gut gelungen? Wo besteht Verbesserungsbedarf? (Bzgl. Nachhaltigkeit der Maßnahmen)
- Weshalb ist es wichtig spezielle Orte für Mädchen zu schaffen und diese auch als solche auszuweisen wie es am ReuMÄDCHENplatz(durch Beschilderung) der Fall ist?
- Was halten Sie von der Idee der_Mädchenbühne?
- (Reproduktion von geschlechtsspezifischen Stereotypen?)
- (Genderneutraler Ansatz?)

Abschluss:

- Wenn Sie einen öffentlichen Platz frei nach Ihren Vorstellungen gendersensibler Planung gestalten könnten (ohne jegliche Einschränkungen), wie würde dieser aussehen/ was würde dieser beinhalten? Würden Sie zusätzlichen Maßnahmen implementieren (soziale Arbeit usw.)?
- Nun möchte ich noch einen Blick zurück wagen: Was ist die wichtigste „lesson learned“ in Bezug auf Gender Mainstreaming im öffentlichen Raum?
- Und nun noch ein abschließender Blick in die Zukunft: Was würden Sie sich in Bezug auf die Weiterentwicklung der GM Maßnahmen wünschen?
- Gibt es etwas, was Sie noch abschließend anführen möchten?

10.6.3. Interviewleitfaden Gebietsbetreuung

Interviewleitfaden GB*Stadtteilbüro	Datum: 14.1.2022
GB*Stadtteilbüro	Uhrzeit: 15:00

Allgemeine Fragen:

- Können Sie die Gebietsbetreuung und Ihren Bezug dazu kurz vorstellen?
- Welche Funktionen/Aufgaben übernimmt das Gebietsbetreuung/ übernommen?
- Seit wann ist das Stadtteilbüro im 10. Bezirk aktiv?
- Was sind die zentralen Anliegen im 10. Bezirk?
- Steht das Stadtteilbüro in einem Zusammenhang mit der LA 21 (Lokale Agenda 21?)
- Welche Aufgaben übernimmt das Stadtteilbüro in Bezug auf Beteiligungsprozesse?

Umgestaltung Reumannplatz:

- Welche Rolle spielte die Gebietsbetreuung bei der Umgestaltung des Reumannplatzes?
- Ab wann war die GB in den Prozess involviert?
- Welche Aufgaben wurden übernommen?
- Wie verlief der Beteiligungsprozess? (ABLAUF)
- Worauf wurde am Reumannplatz besonders geachtet?
- Wurde mit anderen Akteur:innen zusammengearbeitet? Planungsbüro, Stadtplanung (MA19/18),
- Gibt es eine Art Nachbereitung bzw. Evaluierung des Umgestaltungsprozesses? (Evaluierung)
- Gibt es spezielle Vorgaben bei Beteiligungsprozessen?

10.6.4. Interviewleitfaden M. Franz (Bezirksvorstellung Favoriten)

Interviewleitfaden	Datum: 26.1.2022
Marcus Franz (Bezirksvorsteher Favoriten)	Uhrzeit: 9:00

Vorstellung des Forschungsprojektes:

- Könnten Sie sich zum Einstieg bitte kurz vorstellen?

Umgestaltung:

- Wofür war die Bezirksvorstellung im Prozess der Umgestaltung zuständig?
- Mit welchen Akteur:innen interagierte die Bezirksvorstellung?
- Welche konkreten Aufgaben übernahm die Bezirksvorstellung und ab wann war sie in den Prozess involviert?
- Können Sie etwas über den Ablauf des Umgestaltungsprozesses erzählen?

Nach der Umgestaltung:

- Welche Rückmeldung haben Sie von der Bevölkerung bezüglich der Umgestaltung erhalten?
- Seit wann wird der Reumannplatz Videoüberwacht?
- Wann wird das geplante Cafe eröffnet?
- Welche zukünftigen Projekte sind am Reumannplatz geplant?

Agendagruppe:

- Inwiefern besteht Austausch mit der Agendagruppe?
- Wird es wieder ein Schild mit der Aufschrift „Reumädchenplatz“ geben?

10.6.5. Interviewleitfaden Agendagruppe

Interviewleitfaden	Datum: 11.5.2022
Elisabeth Eichinger & Katharina Ostermann (Gruppensprecherinnen Agendagruppe Favoriten für Mädchen)	Uhrzeit: 17:00

Vorstellung des Forschungsprojektes

Einleitung

Vorstellen, Seit wann in Agendagruppe aktiv

Wie seid ihr dazu gekommen in der Gruppe aktiv zu werden? Wie habt ihr von der Gruppe gehört?

Was hat euch motiviert die Gruppe zu unterstützen?

Agendagruppe

- Wie funktioniert die Gruppe?
- Inwiefern wird mit der Agenda zusammengearbeitet?
- Welche Rollen übernehmt ihr in der Gruppe?
- Welche Aufgaben werden von wem übernommen?
- Könnt ihr mir ein wenig von den Projekten der Gruppe erzählen? (Vor Mädchenbühne)
- Umbenennung Reumädchenplatz
- Was war euch bei den vorangehenden Projekten besonders wichtig?

Umgestaltung Reumannplatz

- Könnt ihr ein wenig davon erzählen, wie es zur Idee der Mädchenbühne gekommen ist?
- Mit welchen Schulen wurde zusammengearbeitet/ mit wie vielen Schulen wurde zusammengearbeitet? Wie entstand die Zusammenarbeit?
- Wurden die Ideen für den Platz vorgegeben? Wie wurden die Kinder bei der Ideenfindung unterstützt?
- Wie seht ihr die Idee der Mädchenbühne?
- Weshalb findet ihr es besonders wichtig euch für die weibliche Bevölkerung Favoritens einzusetzen?
- Wie verlief die Zusammenarbeit mit der Stadtplanung?
- Welche Ideen gab es für die Bühne selbst?
- Zusammenarbeit mit Stadtplaner:innen oder anderen Akteur:innen?
- Seid ihr mit der Bühne zufrieden bzw. mit der Umgestaltung insgesamt?

Weitere Projekte

- Was sind die wichtigsten „learnings“ aus den Projekten der letzten Jahre?
- Was wünscht ihr euch für die zukünftigen Projekte der Gruppe?